



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

DIE POETISIERUNG DES ANIMALISCHEN MAGNETISMUS IN
E. T. A. HOFFMANN'S DER MAGNETISEUR

Verfasserin

Christina Maria Rebernick

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuer:

A 332
Diplomstudium Deutsche Philologie
Univ.-Prof. Dr. Michael Rohrwasser

Meinem Vater

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG.	5
DIE GESCHICHTE DES ANIMALISCHEN MAGNETISMUS.	9
Die Entdeckung des Fluidums.	9
Die Jungfrau Paradis und Mesmers Vertreibung aus Wien.	15
Ein neuer Anfang in Paris	18
Die Animisten.	22
Der Puységurismus.	23
Der animalische Magnetismus kommt nach Deutschland	26
DIE POETISIERUNG DES ANIMALISCHEN MAGNETISMUS.	30
Hoffmanns Quellen: Schubert, Reil, Kluge.	30
Hoffmann und Julia Marc – Die Inspiration	32
Der Magnetiseur im Spiegel der Politik – Der Auslöser	35
Die Entstehung der Fantasiestücke.	40
Callots Manier	40
Das serapiontische Prinzip	42
Narratologische Beobachtungen.	44
DER MAGNETISEUR – EIN INTERPRETATIONSVERSUCH	47
Paradigmenwechsel	51
Bickerts Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaften	53
Macht und Missbrauch.	54
Der Schlüssel der Erkenntnis	63
Die List des Magnetiseurs	64
Die Symbolik des Traumes	67
SCHLUSS.	79
LITERATURVERZEICHNIS	81

EINLEITUNG

Die Diskussion um die Person Mesmer und das Phänomen des animalischen Magnetismus sowie dessen Ausläufer scheint auch heute noch ungebrochen zu sein. So ist sich auch die Forschung um Mesmers Rolle in der Wissenschaft nicht einig. Während die einen ihn als wichtige Figur in der Entwicklung der modernen Psychoanalyse hochloben, meinen die anderen diese Ehre käme Puységur zugute oder bezeichnen ihn gar als Scharlatan. Außerhalb des akademischen Bereichs aber erinnert sich kaum noch jemand an den animalischen Magnetismus, den Schopenhauer einst als »vom philosophischen Standpunkte aus betrachtet, die inhaltsschwerste aller jemals gemachten Entdeckungen«¹ bezeichnete. Dabei ist Mesmers Name längst in den englischen und amerikanischen Sprachgebrauch übergegangen. Die Worte *mesmeric*, *mesmerise* und *mesmerising* werden neben *hypnotic*, *hypnotise* und *hypnotising* verwendet. Sie sind Zeuge der weiten Strecke, die der Mesmerismus gegangen ist.

Seine Theorie entwickelt Mesmer in Wien, dort bemüht er sich um allgemeine Anerkennung seiner neuen Heilmethode. Als sich das Vorhaben als wenig erfolgsversprechend erweist, beschließt er, nach Paris zu ziehen und erwirbt dort allmählich eine Anhängerschaft. Neue Zweige entstehen, die daraus hervorgehende spiritualistische Schule führt die Wirkung nicht mehr auf eine stoffliche Substanz, sondern alleine auf den Willen des Magnetiseurs zurück. Der animalische Magnetismus findet seinen Weg, über Frankreich, schließlich auch nach Amerika und Deutschland. Die romantischen Naturphilosophen interessieren sich vornehmlich für die tranceähnlichen Zustände, in denen die Somnambulen übersinnliche Fähigkeiten entwickeln. In Geheimgesellschaften hält der animalische Magnetismus, neben christlicher Kabbala und Alchemie, ebenso Einzug. Als Hoffmann beschließt, die Nachtseite der Lehre des animalischen Magnetismus poetisch zu behandeln, hat Mesmers ›Heilmethode‹

¹ Arthur Schopenhauer: Über das Geistersehn und was damit zusammenhängt. Hamburg: tredition 2011, S. 48.

bereits erheblich an Komplexität gewonnen. Mit der Verarbeitung des Themas in *Der Magnetiseur*, gelingt es Hoffmann nicht nur, die geschichtliche Entwicklung des animalischen Magnetismus nachzuzeichnen, sondern ihn auch geschickt mit anderen Diskursen seines Umfelds in Beziehung zu setzen. Ebenso überzeugt von der Qualität seines Fantasiestücks *Der Magnetiseur* zeigt sich Hoffmann selbst.² Die Forschungsliteratur war jedoch lange Zeit anderer Ansicht und behandelte die Erzählung eher stiefmütterlich. Dabei war Hoffmann mit seinem Urteil nicht alleine. Sogar Jean Paul – dessen *Vorrede* später in den Fantasiestücken abgedruckt wird und eine eher kritische Sicht auf Hoffmanns Werk nahelegt – kommt nicht umhin, die Erzählung *Der Magnetiseur* positiv hervorzuheben. Er nennt sie »eine mit kecker Romantik und Anordnung und mit Kraftgestalten fortreißende Erzählung«³, die sich von der restlichen Sammlung der »Kunstnovellen«⁴ abhebe. Dass *Der Magnetiseur* nicht dem Titel *Fantasiestücke in Callot's Manier* entspreche, dem stimmen auch andere Zeitgenossen zu. Sie beginnen den *Magnetiseur* als »Nachtstück« zu bezeichnen, was wiederum die Titulierung Hoffmanns nächster Sammlung vorwegnimmt.⁵ Bald jedoch wird die Erzählung in der Forschung als triviale Schauergeschichte abgestempelt und »bis in die 1960er Jahre hinein stets abwertend beurteilt«⁶.

² In einem Brief an Kunz, der auf den 19.8.1813 datiert ist, schreibt Hoffmann: »Daß Ihnen der Magnetiseur zusagt freut mich ungemein, da es mir den Beweis gibt, daß ich mein(e) eignen Sachen ziemlich richtig beurteile! – Erinnern Sie Sich denn nicht, daß ich Ihnen selbst sagte: es würde das beste im Ganzen werden?« Ders.: Frühe Prosa, Briefe, Tagebücher, Libretti, Juristische Schrift, Werke 1794-1813. Herausgegeben von Herhard Alroegen, Friedhelm Auhuber, Hartmut Mangold, Jörg Petzel und Hartmut Steinecke. In: E.T.A. Hoffmann. Sämtliche Werke in sechs Bänden. Herausgegeben von Hartmut Steinecke und Wulf Segebrecht unter Mitarbeit von Gerhard Allroggen u.a. Bd. 1. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 2003, S. 301.

³ Jean Paul: Vorrede. In: Hoffmann: E.T.A.: Fantasiestücke in Callot's Manier. Werke 1814. Herausgegeben von Hartmut Steinecke unter Mitarbeit von Gerhard Allroggen und Wulf Segebrecht. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 2006. (Deutscher Klassiker Verlag im Taschenbuch 14), S. 12.

⁴ Ebd.

⁵ Zur Rezeption vgl. den hilfreichen Kommentar von Hartmut Steinecke in: Hoffmann: Fantasiestücke, S. 730f.; außerdem Hania Siebenpfeiffer: *Der Magnetiseur*. In: Detlef Kremer (Hrsg): E.T.A. Hoffmann. Leben – Werk – Wirkung, Berlin/New York: de Gruyter 2012, S. 108-113; und Tap, Patricia: E.T.A. Hoffmann und die Faszination romantischer Medizin. Inaugural-Dissertation, Düsseldorf 1996, S. 134-136.

⁶ Bayer-Schur, Barbara: Ansichten von der Nachtseite der Romantik Zur narrativen Funktion

Hans-Georg Werner etwa bemängelt 1962, dass »es dem Dichter während der Arbeit am ›Magnetiseur‹ nicht gelungen war, sich über Probleme des Magnetismus ein abschließendes Urteil zu bilden«⁷ – und betont, dass man »heute [den] künstlerischen Wert kaum so hoch einschätzen [würde], wie es Hoffmann getan hat.«⁸ Entgegen derart vernichtender Urteile scheint sich die derzeitige Forschung vermehrt für eine Rehabilitierung der Erzählung einzusetzen. Vor allem zwei Interpretationstendenzen sollen hier nicht unerwähnt bleiben. Häufig situiert die Sekundärliteratur den *Magnetiseur* »im Kontext zeitgenössischer wissenschaftlicher Diskurse, insbesondere die Diskussion um Magnetismus und Mesmerismus«⁹ ist dabei zu nennen.¹⁰ Eine zweite Linie betont den Einfluss der politischen Umbrüche während der Befreiungskriege auf Hoffmanns Werk.¹¹ Die Darstellungen von Safranski, Dammann und Rohrwasser haben wesentlich zum Verständnis der Komplexität von Hoffmanns Werk beigetragen. Diese zeigt sich auch in seiner vielschichtigen Erzähltechnik, die ebenfalls beginnt in den Blick der Interpreten zu rücken.¹² Die vorliegende Arbeit unternimmt den

der Naturwissenschaften in E.T.A. Hoffmanns *Der Magnetiseur*. In: E.T.A.-Hoffmann- Jahrbuch 15 (2007), S. 50-76, hier: S. 51.

⁷ Werner, Hans-Georg: E.T.A. Hoffmann. Darstellung und Deutung der Wirklichkeit im dichterischen Werk, Weimar: Arion Verlag 1962, S. 93.

⁸ Ebd.

⁹ Siebenpfeiffer: *Der Magnetiseur*, S. 109.

¹⁰ Zu diesem Ansatz vgl.: Müller-Funk: E.T.A. Hoffmanns Erzählung *Der Magnetiseur*, ein poetisches Lehrstück zwischen Dämonisierung und neuzeitlicher Wissenschaft. In: Heinz Schott (Hrsg): Franz Anton Mesmer und die Geschichte des Mesmerismus: Beiträge zum internat. wiss. Symposion für Geschichte d. Medizin d. Univ. Freiburg u. d. Stadt Meersburg. Stuttgart: Steiner-Verlag-Wiesbaden-GmbH 1985, S. 200-214; Josefine Nettesheim: E.T.A. Hoffmanns Phantasiestück „Der Magnetiseur“. Ein Beitrag zum Problem „Wissenschaft“ und Dichtung. In: Jahrbuch des Wiener Goethe-Vereins 1967, S. 113-127; Lindner, Henriett: „Schnöde Kunststücke gefallener Geister“. E.T.A. Hoffmanns Werk im Kontext der zeitgenössischen Seelenkunde. Würzburg: Königshausen und Neumann 2001. (Würzburger Wissenschaftliche Schriften: Reihe Literaturwissenschaft Bd. 367)

¹¹ Vgl.: Rüdiger Safranski: E.T.A. Hoffmann. Das Leben eines skeptischen Phantasten. Frankfurt am Main: Fischer 2000; Günter Dammann: Antirevolutionärer Roman und romantische Erzählung. Vorläufige konservative Motive bei Chr. A. Vulpius und E.T.A. Hoffmann. Kronberg/Ts: Scriptor Verlag 1975; Michael Rohrwasser: Coppelius, Cagliostro und Napoleon. Der verborgene politische Blick E.T.A. Hoffmanns. Basel: Stroemfeld/Roter Stern 1991.

¹² Zu nennen sind insbesondere Rohrwasser: Coppelius, Cagliostro und Napoleon; Barbara Bayer-Schur: Ansichten von der Nachtseite der Romantik und Siebenpfeiffer: *Der Magnetiseur*, S. 108-113.

Versuch, einen Einblick in die interdisziplinäre und verflochtene Motivstruktur von Hoffmanns *Magnetiseur* zu gewähren und sie in den Kontext des animalischen Magnetismus zu stellen. Hierfür soll zunächst ein Abriss der historischen Entwicklung des animalischen Magnetismus geliefert werden, dem eine Darstellung von Hoffmanns Beschäftigung mit der Thematik folgt.

DIE GESCHICHTE DES ANIMALISCHEN MAGNETISMUS

DIE ENTDECKUNG DES FLUIDUMS

Am 27. Mai 1766 verteidigt Franz Anton Mesmer in Wien seine Dissertation *De planetarum influxu in corpus humanum*¹. Als Grundlage dienen ihm die Werke Johannes Keplers² und Isaac Newtons, außerdem beruft er sich auf die Humoralpathologie (Säftelehre)³ und den Brownianismus. Mesmer argumentiert, dass nach dem newtonschen Gravitationsgesetz Himmelskörper nicht nur Einfluss auf Gewässer und die Erdatmosphäre ausüben, sondern auch auf die Körpersäfte des Menschen, der dadurch regelmäßig einer Art Ebbe und Flut unterliege, von der er in der Regel keine Kenntnis nehme.⁴ Zwar wirken Newtons Gravitationsgesetze auf alle Körper gleich, dies trifft aber nicht auf die von Mesmer beschriebene Kraft zu. Unvorstellbar sei ihre Wirkung

¹ Dt.: Über den Einfluss der Planeten auf den menschlichen Körper.

² Kepler spricht bereits »von einer Weltseele, die in der Sonne ihren Sitz habe und durch die ganze Weite der Welträume mittels Lichtstrahlen auf den Lebensgeist im tierischen Organismus wirke.« Karl Bittel und Rudolf Tischner: Mesmer und sein Problem. Magnetismus – Suggestion – Hypnose. Mit einem Titelbild und zehn Textbildern. Stuttgart: Hippokrates-Verlag Marquardt & Cie. 1941, S. 25.

³ Darauf, dass Mesmer hier keineswegs eine neue Kosmologie entwirft, sondern sich auf Bekanntes beruft, weist Kupsch hin, in: Kupsch, Wolfgang: Bemerkungen zur wissenschaftshistorischen Einordnung F. A. Mesmers. In: Heinz Schott (Hrsg): Franz Anton Mesmer und die Geschichte des Mesmerismus: Beitr. zum internat. wiss. Symposion für Geschichte d. Medizin d. Univ. Freiburg u. d. Stadt Meersburg. Stuttgart: Steiner-Verlag-Wiesbaden-GmbH 1985, S. 44-50, hier: S. 49. Bereits 1784 veröffentlichte M. Thouret eine Untersuchung (*Recherches et doutes sur le Magnétisme Animal*, Paris, Prault), die Mesmers Lehrsätze nicht als originäre Idee, sondern als Neubearbeitung eines altbekannten Systems entlarvt. Vgl. Ellenberger, Henri F.: Die Entdeckung des Unbewußten. Geschichte und Entwicklung der dynamischen Psychiatrie von den Anfängen bis zu Janet, Freud, Adler und Jung. Aus dem Amerikanischen von Gudrun Theusner-Stampa. Zürich: Diogenes 2005, S. 108.

⁴ Vgl. Margarethe Hansmann: Mesmer in Wien in: Heinz Schott (Hrsg): Franz Anton Mesmer und die Geschichte des Mesmerismus: Beitr. zum internat. Wiss. Symposion für Geschichte d. Medizin d. Univ. Freiburg u. d. Stadt Meersburg. Stuttgart: Steiner-Verlag-Wiesbaden-GmbH 1985, S. 53.

[...] durch die keineswegs alle Körper in gleicher Weise gegenseitig angezogen werden, sondern, wie bei einem mit mehreren Saiten bespannten Musikinstrument nur jener Ton rein anklingt, der mit einem gegebenen Tone übereinstimmt. Genau so kommen nur solche Körper in Schwingung, die nach Geschlecht, Alter, Temperament und eigener Disposition in genau bestimmter Art mit der gegebenen Konstellation in *Harmonie* sind.⁵

Mesmer kleidet Newtons Theorien in ein cartesianisches Gewand und geht von einer alles durchdringenden feinen Kraft aus, Descartes Äther sehr ähnlich, die Bewegung mechanisch reproduziert, der *Gravitas animalis*, die er später *Fluidum* nennt.⁶ Während eine Vielzahl der deutschen Romantiker Mesmers Fluidum später als metaphysische Kraft deuten, versteht Mesmer sie dezidiert als stofflich. Dies entspricht auch der wissenschaftlichen Praxis seiner Zeit, die auf einem mechanistischen Weltbild fußt und eine Wirkung ohne materielle Ursache als unwissenschaftlich betrachtet.⁷

Die *Gravitas animalis* sei, so Mesmer, feiner als die anderen bekannten Flutstoffe und könne somit auch in ihnen wirken.

⁵ Diese Übersetzung eines Auszugs aus Mesmers Dissertation stammt aus: Bittel, Karl; Rudolf Tischner: Mesmer und sein Problem. Magnetismus – Suggestion – Hypnose. Mit einem Titelbild und zehn Textbildern. Stuttgart: Hippokrates-Verlag Marquardt & Cie. 1941, S. 18f. Die hier verwendete Metapher findet sich in ähnlicher Weise übrigens auch in der Erzählung *Die Automate* »[...] ach ich fühle es ja, daß eine fremde Macht in mein Inneres gedrungen, und alle die im Verborgenen liegenden Saiten ergriffen hat, die nun nach ihrer Willkür erklingen müssen, und sollte ich darüber zu Grunde gehen! –« Hoffmann: Die Serapionsbrüder, S. 425.

⁶ Von Mesmer auch Magnetismus, Elektrizität, Naturfeuer, Kraft, gravitas universalis, tonische Flut, unsichtbares Feuer, Agens, All-Flut, etc. genannt.

⁷ In einem Brief an Richard Bentley schreibt Newton zu diesem Thema: »It is unconceivable, that inanimate brute matter, should, without the mediation of something else, which is not material, operate upon and affect other matter without mutual contact, as it must be, if gravitation, in the sense of Epicurus, be essential and inherent in it. And this is one reason why I desired you would not ascribe innate gravity to me. That gravity should be innate, inherent, and essential to matter, so that one body may act upon another at a distance through a vacuum, without the mediation of any thing else, by and through which their action or force may be conveyed from one to another, is to me so great an absurdity, that I believe no man, who has in philosophical matters any competent faculty of thinking, can ever fall into it. Gravity must be caused by an agent acting constantly according to certain laws; but whether this agent be material or immaterial, is a question I have left to the consideration of my readers.« Sir Isaac Newton: Principia. Vol. II: The System Of The World. Motte's Translation Revised by Florian Cajori. Berkeley u.a.: University Of California Press 1934.

Es ist zuverlässig, daß eine Flut-Reihe oder Unterabtheilung von weit überlegener Feinheit vorhanden ist, womit die genannten [Flutstoffe: Wasser, Luft und Äther] auf das innigste durchdrungen und erfüllt sind. Diese feine Flut begleitet alle ihre charakteristischen Bewegungen [...] und durch ihre besondere Gestalt nehmen sie an dem spezifischen Ton Theil.⁸

Die erwägende Erfahrung hat es bewiesen, daß dieses so eingesetzte Grundwesen etwas von der Natur des Feuers habe, es ist keineswegs eine Substanz, sondern eine Bewegung, gleich dem Ton in der Luft, gleich dem Licht im Aether, in einer gewissen Reihe der Gesammtflut modifizirt [...] Diese tonische Bewegung kann sich mittheilen und alle be-seelten und unbeselten Körper, so zu sagen, entflammen.⁹

Im menschlichen Körper Sorge das Fluidum für die Zirkulation der Körpersäfte und halte ihn somit am Leben. Eine ungünstige Planetenkonstellation, gepaart mit den Lebensumständen einer Person, könne zu einer Blockade dieses Flusses und in weiterer Folge zu einer Krankheit führen. Wenn man es aber schaffe, Fluidum zu kanalisieren, könnte man mittels Übertragung auf den Menschen eine künstliche Flut im Körper erzeugen, die zur Heilung des Körpers führe.

Zunächst vermutet Mesmer diesen Stoff in der Elektrizität gefunden zu haben, die ab Mitte der 40er Jahre des 18. Jahrhunderts im Zentrum des gesellschaftlichen Interesses in Deutschland steht.¹⁰ Es soll jedoch nach seiner Promotion noch acht Jahre dauern, ehe Mesmer seinen Theorien Taten folgen lässt.

Im Juni 1774 bittet ein durch Wien reisender Engländer den k.u.k. Hof-astronom und jesuitischen Priester Maximilian Hell, ihm einen Stahlmagneten zur Behandlung der Magenkrämpfe seiner Frau anzufertigen. Bereits Paracelsus (1493/94–1541) und von ihm beeinflusst auch Robert Fludd (1574–1637),

⁸ Friedrich [sic!] Anton Mesmer: Mesmerismus. Oder System der Wechselwirkungen, Theorie und Anwendung des thierischen Magnetismus als die allgemeine Heilkunde zur Erhaltung des Menschen. Herausgegeben von Karl Christian Wolfart. Mit dem Bildnis des Verfassers und 6 Kupfertafeln. Berlin in der Nikolaischen Buchhandlung 1814, S. 137.

⁹ Ebd., S. 110.

¹⁰ Vgl. Heinrich Feldt: Vorstellungen von physikalischer und psychischer Energie zur Zeit Mesmers. In: Heinz Schott (Hrsg): Franz Anton Mesmer und die Geschichte des Mesmerismus: Beitr. zum internat. wiss. Symposium für Geschichte d. Medizin d. Univ. Freiburg u. d. Stadt Meersburg. Stuttgart: Steiner-Verlag-Wiesbaden-GmbH 1985, S. 37.

hatten Magnete zur Behandlung von Krankheiten eingesetzt.¹¹ Fasziniert von der positiven Wirkung, die der herzförmige Magnet auf die Engländerin ausübte, berichtet Hell sogleich seinem Freund Mesmer von der Begebenheit und schlägt ihm vor, die Methode selbst zu testen. In Mesmers Haus

[...] fiel eine Frauenperson von 28 Jahren, welche von Jugend auf Merkmale eines schwachen Nervengewebes an sich sehen ließ, in eine der entsetzlichsten convulsivischen Krankheiten, welche gegen zwey Jahre abwechselnd dauerte. Mit einem hysterischen Fieber verbanden sich Zuckungen, anhaltendes Erbrechen, Schwermuth, Wahnwitz, manchmal Raserey, Starrsucht, Ohnmachten, Lähmungen, die etwelche Tage anhielten und andere dergleichen gräßliche Zufälle.¹²

Damals konventionelle Heilmethoden helfen nur kurze Zeit, bevor die Jungfrau Oesterlin, übrigens eine Freundin von Mesmers Frau, bald wieder in Konvulsionen verfällt. Auf Anraten seines Freundes, befestigt Mesmer am 28. Juli 1774 zwei gebogene Magnete an den Füßen seiner Patientin und hängt einen herzförmigen an ihre Brust; die Wirkung stellt sich sogleich ein:

Plötzlich erhob sich ein heißer zerreißender Schmerz von den Füßen an, strömte aufwärts, hinterließ durchgehends bey jedem Gelenke ein Brennen gleich einer glühenden Kohle. Dieser fremde Auftritt erweckte bey der Kranken und den Umstehenden Schrecken! Ich nöthigte die Kranke die Magnete zu behalten und legte noch mehrere an den unteren Theilen an. Sie bemerkte hierauf, daß der magnetische Strohm den Schmerzen, [sic!] welcher in den oberen Theilen zugenommen hatte, mit Gewalt herabieß.¹³

Später wird Mesmer diesen Zustand als künstliche Krise bezeichnen.

Dieses Hin- und Herreißen dauerte die ganze Nacht und brachte an der ganzen Seite, welcher [sic!] in einem vorigen Anfall lahm war, einen häufigen Schweiß hervor auf

¹¹ Kiesewetter weist darauf hin, dass Mesmer den kosmischen Magnetismus von Paracelsus und Fludd lediglich weiterentwickelt hat. – Karl Kiesewetter: Franz Anton Mesmer's Leben und Lehre. Nebst einer Vorgeschichte des Mesmerismus, Hypnotismus und Somnambulismus. Leipzig: Verlag von Max Spohr 1893; Nachdruck Cambridge u.a.: Cambridge University Press 2011, S. 101.

¹² Bittel/Tischner, S. 34.

¹³ Ebd., S. 35.

welchen sich die Schmerzen sammt allen Zufällen nach und nach verlohren. Sie ward auf alle Magnete unempfindlich und von diesem Anfall geheilt.¹⁴

Von der plötzlichen Heilung seiner Patientin beflügelt,¹⁵ testet Mesmer die Magnettherapie auch an anderen Kranken und kann weitere Heilerfolge erbringen. Bei seinen Experimenten bemerkt er, dass die erwünschte Wirkung nicht alleine von den verwendeten Stahlmagneten ausgeht, die Heilung tritt auch dann ein, wenn bei der Behandlung Stein, Wolle, Wasser, Metall, Lebewesen oder auch Brot verwendet werden. Daraus folgert Mesmer, dass die heilende Kraft von ihm selbst ausgehe und der Magnet lediglich als Leiter operiere, ja für die Behandlung gar nicht notwendig sei, da die Übertragung auch über Entfernung funktioniere. Er glaubt, sein lange gesuchtes Allheilmittel gefunden zu haben und wählt analog zum mineralischen Magnetismus die Bezeichnung *animalischer Magnetismus* für die heilende Kraft.¹⁶ Mesmers neue Entdeckungen, die er 1775 in seinem *Schreiben über die Magnetkur von Herrn A. Mesmer, Doktor der Arzneygelährtheit, an einen auswärtigen Arzt*¹⁷ veröffentlicht, führen zum Zerwürfnis mit Maximilian Hell, der die Heilkräfte vor allem auf die Form und Machart der Magnete zurückführt.¹⁸

Mesmer knüpft an die Dissertation vor neun Jahren an und erinnert an seine These, wonach der tierische Körper für die Gravitas universalis empfindlich sei, weshalb er sie dort ihres besonderen Einflusses wegen auch Gravitas animalis genannt hätte. [...] Der Organismus übernehme also die auf ihn einwirkende Gravitas universalis als eine eigene Wirkung, eine ihm selbst anhaftende Eigenschaft, die er jetzt Magnetismus animalis nennt, ein Terminus technicus, den er früher jedoch noch nicht verwendet hatte.¹⁹

¹⁴ Ebd., S. 35f.

¹⁵ Sie wird sogar seinen Stiefsohn, Demetrius Baron von Bosch, heiraten.

¹⁶ An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass die später gebrauchte Übersetzung *tierischer Magnetismus* irreführend ist, da sie nur einen Teil der Bedeutung »animalis« enthält. Vgl. auch Kluge, Karl Alexander Ferdinand: Versuch einer Darstellung des Animalischen Magnetismus als Heilmittel. Wien: Verlag der Franz Haas'schen Buchhandlung 1815, S. X–XI.

¹⁷ Enthalten in: Mesmer, Franz Anton: Schreiben über die Magnetkur. Ort und Verlag unbekannt, 1776.

¹⁸ Vgl. Bittel/Tischner, S. 37.

¹⁹ Bittel/Tischner, S. 37. Mesmers schwammige Terminologie zieht sich durch sein gesamtes

Im Gegensatz zu Hells Verfahren finden Mesmers Theorien zunächst nur wenig bis gar keinen Zuspruch unter seinen Kollegen.²⁰ Während Hells Stahlmagnete reißenden Absatz finden, muss Mesmer sich dem Vorwurf stellen, seine Heilerfolge beruhen bloß auf Einbildung.²¹ Mesmers größte Angriffsfläche bestand darin, dass er die Existenz des Fluidums, auf dem der Mesmerismus beruht, nie nachweisen konnte. Obwohl er sich selbst als Aufklärer sah, der seine Schriften auf physikalischen Grundgesetzen aufbaute.

Auf der Suche nach Anerkennung, schickt Mesmer seine Thesen an Akademien der Wissenschaften in ganz Europa, einzig die Königliche Akademie der Wissenschaften zu Berlin beantwortet Mesmers Schreiben mit einem Gutachten in der Schaffhauser Zeitung vom 24. Mai 1775. Allerdings nicht ohne zu unterstreichen, dass Mesmers Abhandlung nur deshalb Beachtung geschenkt werde, um van Swieten eine Gefälligkeit zu erweisen.²²

Als ich bey der Kgl. Academie den ersten Vortrag von dem Schreiben des Herrn Dr. Mesmer that, und ihr den Inhalt desselben in einem kurzen Auszug vorlegte, fand ich diese Gesellschaft nicht geneigt, sich in eine nähere Untersuchung und Beurtheilung derselben einzulassen. Man urtheilte durchgehends, daß sowohl das, was der Herr Dr. Mesmer von seinen magnetischen Curen erzählt, als insbesondere das, was er von seinen Versuchen über die Mittheilung der magnetischen Kraft an sehr vielerlei Arten von Cörpern und deren Aufsammlung in Flaschen sagt, so sehr wichtigen Zweifeln unterworfen sei ... daß man noch keinen hinlänglichen Grund habe, seine vermeinten Entdeckungen in ernstliche Überlegung zu nehmen²³

Trotz der Skepsis unter seinen Kollegen, fehlt es Mesmer nicht an Patienten und er beginnt durch Europa zu reisen, um seinen Theorien Gehör zu verschaffen.

Dass Mesmer sich selbst als Aufklärer verstand, dessen Theorien auf einem mechanischen Weltbild fußen, zeigt seine Auseinandersetzung mit dem Exorzis-

Werk und sorgt auch bei seinen Nachfolgern für Verwirrung.

²⁰ Vgl. Bittel/Tischner, S. 40.

²¹ Vgl. Hansmann, in: Schott, S. 57.

²² Vgl. Bittel/Tischner, S. 41.

²³ H.J. Sulzer in der Schaffhauser Zeitung, 1. Juli 1775, zitiert nach Bittel/Tischner, S. 41.

ten und Wunderheiler Johann Joseph Gassner (1727–1779). Der Jesuitenpater glaubte, dass die Ursache der meisten Krankheiten in bösen Geistern liege, die man den Gläubigen austreiben müsse. 1775 verfasst Mesmer ein Gutachten, wonach Gassners Heilerfolge keineswegs auf göttliche Kraft zurückzuführen seien, sondern der Geistliche, ohne es selbst zu wissen, sich lediglich die Kraft des animalischen Magnetismus zu Nutze mache.²⁴ Obwohl Mesmer daraufhin am 28. November 1775 in die Akademie der Wissenschaften in München aufgenommen wird, bessert sich das Verhältnis zu seinen Kollegen nicht unheimlich. Auch die Behandlung seiner wohl berühmtesten Patientin sollte daran nichts ändern.

DIE JUNGFRAU PARADIS UND MESMERS VERTREIBUNG AUS WIEN²⁵

Maria Theresia von Paradis, eine erfolgreiche blinde Pianistin²⁶, die 1759 in Wien geboren wurde, verlor unter seltsamen Umständen mit drei Jahren plötzlich ihr Augenlicht.

Sie kam mit vollkommen gesunden und wohlgestalteten Augen auf die Welt. Sie genoß aber des Glückes ihres Augenlichtes nicht länger als bis in ihr viertes Jahr. Am 9. Dezember 1762 ward sie noch hellsehend zu Bette gebracht, und des Morgens beym Erwachen fand sie sich stockblind. Die Ursache dieses plötzlichen Unglückes wird

²⁴ Hier zeichnet sich ein erster Paradigmenwechsel ab, wonach Nervenleiden nicht mehr auf eine dämonische Ursache (intrusion paradigm), sondern auf eine organische Dysfunktion (organic paradigm) zurückgeführt werden, wir kommen später darauf zurück. Vgl. Adam Crabtree: Mesmerism, divided consciousness, and multiple personality. In: Heinz Schott (Hrsg): Franz Anton Mesmer und die Geschichte des Mesmerismus: Beitr. zum internat. wiss. Symposium für Geschichte d. Medizin d. Univ. Freiburg u. d. Stadt Meersburg. Stuttgart: Steiner-Verlag-Wiesbaden-GmbH 1985, S. 137.

²⁵ Zum Fall Paradis vgl. Hansmann in Schott, S. 60-67; und Siefert, in: Schott, S. 174-184.

²⁶ Zu ihren Lehrern gehörte unter anderem Antonio Salieri (1750–1825), Vgl. Ingeborg Harer: Paradis, Maria Theresia; In: Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik begründet von Friedrich Blume, zweite neubearbeitete Ausgabe, herausgegeben von Ludwig Finscher, Personenteil 13 Pal–Rib, Stuttgart u.a.: Bärenreiter und Metzler 2005, S. 104-106.

entweder einer am Kopfe zu jäh zurückgetretenen Feuchtigkeit oder einem zufälliger Weise in eben derselben Nacht an einer Thüre nahe bey dem Bette dieses Kindes entstandenen heftigen Gepolter zugeschrieben, wovon durch den jähren Schrecken im Schlafe die Lähmung der Augennerven erfolgt seyn möchte.²⁷

In den Jahren darauf durchlebt Paradis eine Vielzahl an Behandlungen, zu ihren Ärzten zählt eben jener Dr. Stoerk, der, neben Gerard van Swieten, 1766 Mesmers Doktordiplom unterzeichnet hatte, und Leibarzt der Kaiserin Maria Theresia war. Die junge Musikerin muss neben Ziehplastern und Blutegeln auch Stromschläge auf sich nehmen, die, mithilfe einer aufgebundenen Maschine, direkt über ihre Augen geleitet werden.

In den letztern Jahren fiengen die Augen an, sich gewaltig zu krämpfen. Der Augapfel drängte sich aus der Höhle heraus, und verursachte, daß ihr beyde Augen stark am Kopfe hervorstunden.²⁸

Sie wird schließlich von dem Augenarzt Baron Wenzel für unheilbar erklärt, bevor Mesmer sie erstmals am 20. Januar 1777 behandelt und in sein Haus aufnimmt. Die Symptome bessern sich rasch und bereits am 9. Februar kann sie die Gesichtszüge ihres Magnetiseurs erkennen.

Sie entsetzte sich einiger Maßen darüber und sprach: Das ist fürchterlich zu sehen! ist dieß das Bild des Menschen? [...] Dieser Hund, sagte sie hierauf, gefällt mir besser als der Mensch, sein Anblick wenigstens ist mir weit erträglicher. Vorzüglich waren ihr die Nasen in den Gesichtern, die sie sah sehr anstößig. Sie konnte sich darüber des Lachens nicht enthalten. Mir kömmt vor, meldete sie, als wenn sie mir entgegen droheten, und meine Augen ausstechen wollten.²⁹

Den Schilderungen des Vaters ist zu entnehmen, dass Paradis körperliche Gesundung von teils heftigen Gefühlsausbrüchen der jungen Musikerin begleitet wird. Der neu-

²⁷ Kurze Geschichte was sich bey der wunderbaren Heilung eines hiesigen durch vierzehn Jahre blind gewesenen jungen Frauenzimmers zugetragen. In: Berlinische privilegirte Zeitung, 28tes Stück vom 9. März 1777, neben anderen Briefen des Vaters, abgedruckt in: Tischner/Bittel, S. 195.

²⁸ Ebd., S. 196.

²⁹ Ebd., S. 201.

gewonnene Sehsinn führt zu einer Verschlechterung ihres Klavierspiels und Farben zu unterscheiden fällt der Patientin sichtlich schwer.

Sie äusserte in ihrem Unmuthe einsmals gegen ihren Vater: Woher kömmt es, daß ich mich itzt weniger glücklich finde, als vormals. Alles, was ich sehe, verursacht mir eine unangenehme Bewegung. – Ach! in meiner Blindheit bin ich weit ruhiger gewesen. [...] sollte ich immer bey Ansichtwerdung neuer Dinge eine, der itzigen gleiche Unruhe empfinden, so wollte ich viel lieber an der Stelle zur vorigen Blindheit zurückkehren.³⁰

Trotz unzähliger Zeugenberichte, die eine Heilung der Musikerin bestätigen, verbreitet sich in Wien bald das Gerücht, dass sich alles um einen Schwindel handle und Paradis immer noch blind sei.³¹ Vermutlich aus Angst davor, sie würde ihre staatliche Gnadenpension von jährlich 200 Gulden verlieren und könne bald nicht mehr auftreten, versuchen die Eltern mehrmals sie Mesmers Obhut zu entziehen. Es kommt sogar zu Handgreiflichkeiten, im Streit stößt die Mutter den Kopf ihrer Tochter gegen die Wand, woraufhin diese einen Rückfall erleidet und vorübergehend erneut erblindet. Nach einem weiteren halben Jahr Behandlung schafft der Vater es schließlich am 8. Juni 1777 seine Tochter zu sich zu holen. Die Therapie wird somit abgebrochen und Paradis bleibt für den Rest ihres Lebens blind. Von seinen Kollegen noch mehr als zuvor geächtet – Anton von Stoerck wirft ihm öffentlich Betrug vor³² – zieht Mesmer sich mehr und mehr zurück, bevor er schließlich 1778, ohne seine Frau, Wien verlässt und nach Frankreich reist. Mesmer sollte erst 1791 nach dem Tod seiner Frau nach Wien zurückkehren um die Erbschaftsangelegenheiten zu regeln.³³

³⁰ Ebd., S. 202.

³¹ Mesmer wird später Professor Barth und Hofrat Ingenhouß dafür verantwortlich machen. Vgl. Tischner/Bittel, S. 77.

³² Vgl. Tischner/Bittel, S. 78.

³³ Auf Mesmers offenbar unglückliche Ehe – in einem Briefentwurf erwähnt er »die Verschwendung und den Schwachsinn« seiner »verstorbenen Gemahlin«, vgl. Tischner/Bittel, S. 84 – sind wohl auch die Gerüchte zurückzuführen, die zwischen Paradis und Mesmer eine Liebesbeziehung vermuten. Auch der Spielfilm *Mesmer* aus dem Jahr 1994 unter der Regie von Roger Spottiswoode mit Alan Rickman in der Hauptrolle greift auf die Beziehung zwischen Mesmer und Paradis als zentrales Thema zurück.

In Paris angekommen, eröffnet Mesmer sogleich eine neue medizinische Praxis und muss einem immer größeren Ansturm von Patienten entgegentreten. Im Laufe der Zeit entwickelt er neue Techniken des Magnetisierens. Nachdem der Magnetismus im Körper durch Handauflegen und Luftstriche erstmals erregt wird, bedient Mesmer sich an den Magnetismus verstärkenden Mitteln.¹ Aufgrund ihrer hohen Dichte sollen sich Metalle, Steine, Glas, Wasser, etc. besonders dazu eignen, den Magnetismus zu beschleunigen. Analog zu einem Fluss, der schneller fließt, wenn sein Flussbett enger wird, müsse auch der magnetische Strom schneller fließen, wenn er durch die engen Zwischenräume eines Metallstabes geschickt wird. Ebenso der Verstärkung dienen lebende Körper, Wärme, Elektrizität, Schall, Spiegel, Magnete und Pflanzen. Mesmer bedient sich auch der Musik als Instrument der Übertragung, als besonders wirkungsvoll erweist sich ihm hierbei die Glasharmonika.²

Mit zunehmender Nachfrage führt Mesmer immer öfter Gruppentherapien durch, dabei bedient er sich zuvor magnetisierter Bäume und Wassertröge (sogenannten *baquets*). Die Patienten versammeln sich hierfür um einen mit magnetisiertem Wasser gefüllten Zuber, aus dem Eisenstäbe hervorragen, die an die zu behandelnden Stellen appliziert werden und somit das Fluidum vom Wasser in den Körper leiten, das Prinzip funktioniert ähnlich wie eine Leidener Flasche. Wer sich eine Behandlung bei Mesmer nicht leisten kann, bindet sich mit einem Hanfseil an einen von Mesmer magnetisierten Baum.³

¹ Vgl. Mesmer: System der Wechselwirkungen, Kap 13/3.

² Die er laut Leopold Mozart übrigens »recht gut« spielen konnte; Vgl. Manfred Schuler: Mesmer und die Mozarts, in: Schott.

³ Mesmer führte teilweise auch Gratisbehandlungen armer Leute durch, die seiner Bekanntheit und Beliebtheit zuträglich waren. In seinem Text *Cagliostro* bezeichnet Walter Benjamin genau diese Vorgehensweise als »alten Trick der Scharlatane [...]: wo er [Cagliostro] sich niederließ, sorgte er dafür, daß bekannt wurde, arme Leute würden von ihm unentgeltlich behandelt. Dieses Versprechen hielt er auch pünktlich ein. Unterderhand allerdings ließ er bei den vielen Vornehmen, die natürlich auch seine ärztliche Hilfe suchten, durchblicken, in welche Geldverlegenheiten er durch seine großmütige Menschenfreundlichkeit gerade eben geraten sei. Und die wohlhabenden Leute und Standespersonen fühlten sich nur geehrt, wenn er von ihnen Geschenke annahm.« Walter Benjamin: Cagliostro. In: Ders.: Gesammel-

Trotz des Interesses, das Mesmer bei der französischen Bevölkerung erzeugt, bleibt eine »Einladung zur Darstellung seiner Theorie vor der Akademie der Wissenschaften«⁴ aus. Nachdem Mesmers Gesuch um Anerkennung durch die königlich medizinische Gesellschaft abgelehnt wird, bemüht sich sein Verbündeter Dr. Charles d'Eslon, die Ärzte der medizinischen Fakultät der Universität von Paris von Mesmer zu überzeugen, erneut ohne Erfolg.

Mesmers Erfolg bei den modebewußten Amateur-Wissenschaftlern beunruhigte die Professionellen, die um 1779 damit anfangen, ihn mit Schmähchriften und ätzenden Artikeln im *Journal de Médecine* und der *Gazette de Santé* anzugreifen.⁵

D'Esmons Schrift »Observations sur le magnétisme animal« führte schließlich zu dessen Ausschluss aus der Fakultät.⁶ Enttäuscht droht Mesmer Paris zu verlassen, wenn ihm nicht die nötigen Mittel für die Verbreitung seiner Lehre zur Verfügung gestellt werden sollten.

Richter brauche ich keine, Schüler muß ich haben! Darum geht meine Absicht dahin, von irgendeiner Regierung Gelegenheit und Mittel zu bekommen, um Kranke in Behandlung zu nehmen, an denen ich ohne fernere Belästigung und Verdächtigung die Wirksamkeit des Tierischen Magnetismus vollständig unter Beweis stellen kann. Außerdem möchte ich eine gewisse Anzahl von Ärzten unterrichten. Es bliebe dann der Einsicht dieser Regierung überlassen, ob sie allgemein oder eingeschränkt, schnell oder langsam meine Methoden einführen wollte. Werden meine Vorschläge in Frankreich verworfen, so verlasse ich dies Land, wenn auch ungerne.⁷

te Schriften. Bd VII. Herausgegeben von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser unter Mitarbeit von Christoph Gödde u. a. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1991, S. 190.

⁴ Darnton: Der Mesmerismus, S. 52.

⁵ Ebd.

⁶ Nachdem d'Eslon seine eigene Praxis gründet, kommt es zum Bruch zwischen ihm und Mesmer. Jede noch so kleine Abänderung seiner Lehre scheint Mesmer ungeheuer zuwider gewesen zu sein, auch, als Bergasse 1784 seine Schrift (*Théorie du Monde et des Organisés, Suivant les Principes de M. Paris*, 1784) drucken lässt, erregt das Mesmers Zorn und Bergasse muss in Folge die Harmoniegesellschaft verlassen. Vgl. Ellenberger, Entdeckung, Bd. 1, S. 108 und 111.

⁷ Tischner/Bittel, S. 95.

Tatsächlich ist die Regierung bereit, Mesmer jährlich 20 000 Livres Gehalt und 10 000 Livres Subvention für seine Praxis zu bewilligen, allerdings nur, wenn er »die Überwachung durch drei Regierungs-Schüler« akzeptieren würde.«⁸ In einem Brief an Marie Antoinette lehnt Mesmer die an das Angebot geknüpfte Bedingung ab und verlangt mehr Geld.

In einer Sache, wo das Wohl der Menschheit auf dem Spiele steht, muß das Geld von untergeordneter Bedeutung sein. Für Eure Majestät bedeuten vier- oder fünfhunderttausend Franken mehr oder weniger, für meinen Vorschlag aufgewendet, nichts, das Glück eines Volkes jedoch ist alles.⁹

Da es mit der Regierung zu keiner Einigung kommt, eröffnet Mesmer ein Kurhaus in Spa¹⁰ und seine Anhänger nehmen die Sache selbst in die Hand. Mit dem Ziel, Schismen zu verhindern, gründen 1783 der bekannte Pariser Advokat Nicolas Bergasse und der Bankier Guillaume Kornmann eine Schule des Magnetismus. Jedes Mitglied der Gesellschaft erkaufte sich mit 100 Louisdor (=2400 Livres) das Recht in Mesmers Lehre unterrichtet zu werden und den Magnetismus auszuüben.¹¹ Zu den ersten Schülern gehören neben Bergasse und Kornmann auch die Brüder Chastenot und Maxime de Puységur sowie der Marquis de La Fayette. Am Ende des Jahres zählt die Gesellschaft bereits 48 Mitglieder. Am 18. Mai 1784 gründet die Organisation die *Société d'Harmonie de France*, die sich auch in anderen französischen Städten ausbreiten soll.

Währenddessen bemüht auch d'Eslon sich weiterhin um Anerkennung, am 16. März 1784 wird eine Kommission einberufen, die in d'Esmons Praxis den Nutzen des Magnetismus klären soll, unter den Mitgliedern befinden sich auch Benjamin Franklin, Antoine Laurent de Lavoisier, Jean-Sylvain Bailly und Joseph-Ignace Guillotin. Auf die Kommissare selbst zeigt die Magnetische Kur keinen Einfluss, wohingegen manche Patienten auch dann heftige Reaktionen zeigen, wenn sie nur scheinbar magnetisiert werden. Da auch das Fluidum phy-

⁸ Darnton: Der Mesmerismus, S. 54.

⁹ Tischner/Bittel, S. 97.

¹⁰ Finanziert von seiner Patientin der Marquise de Fleury, vgl. Tischner/Bittel, S. 101.

¹¹ Vgl. Darnton: Der Mesmerismus, S. 56.

sisch nicht nachgewiesen werden kann, führt die Kommission die Erscheinungen des Magnetismus auf Einbildung der Kranken zurück.¹² Eine zweite Kommission bestätigt am 5. April das Ergebnis der ersten.

Man sieht demnach, daß die Einbildungskraft völlig allein die dem Magnetismus zugeschriebene Wirkung erzeugt. Wenn bei der kollektiven Behandlung die Wirkungen noch stärker in Erscheinung treten, so kommt das daher, weil sich mehrere Ursachen mit der Einbildungskraft vereinen.¹³

In einem Geheimbericht an Ludwig XVI. und Marie Antoinette macht die Kommission außerdem auf die Gefahren für die Sitte aufmerksam, die bei der Behandlung weiblicher Patienten durch männliche Magnetiseure befürchtet wurden.¹⁴ Mesmer echauffiert sich über den Kommissionsbericht und distanziert sich erneut von seinem ehemaligen Schüler d’Eslon. Der auf den Bericht folgende Mesmerismusstreit in den Medien verstärkt die Nachfrage der Magnetischen Kur noch weiter.

In dem schon revolutionsschwangeren Paris wuchs so ein Hexensabbat um den Magnetismus, denn der Bannfluch von oben bewirkte unten ein so lebendiges Treiben, daß Mesmer in der doppelten Popularität seiner Sache noch tiefer Fuß fassen konnte.¹⁵

Als die Ausübung des animalischen Magnetismus aufgrund der Untersuchung d’Eslons verboten werden soll, erhebt Mesmer, unterstützt von seinem Freund und Advokaten Bergasse, Einspruch – immerhin hätte sich der Kommissions-

¹² Mit Ausnahme von Adrien Laurent de Tussieu, der ein eigenes Gutachten veröffentlicht, in dem er vorschlägt die Phänomene des animalischen Magnetismus näher zu untersuchen: Rapport de l’un des commissaires, chargés par le Roi de l’examen du magnétisme animal. Paris, 1784. Unvollst. abgedruckt in: Kiesewetter: Mesmers Leben, S. 126-136.

¹³ Tischner/Bittel, S. 106.

¹⁴ Übrigens zieht auch Mesmer selbst die Verbindungslinie zwischen Mesmerismus und Sexualität, wenn er schreibt: »Die Hinneigung und der Zug zwischen zwei Geschlechtern, sich einander zu nähern, sich zu vereinigen, scheint von keiner andern physischen Ursache zu kommen, als von der Gestaltung und der Richtung der Ströme, welche sich zwischen ihnen einstellen, und von der Organisation der Theile, deren Bestimmung sie zu empfangen und wiederzugeben ist.« Mesmer: Mesmerismus oder System der Wechselwirkungen, Nikolaische, S. 82f.

¹⁵ Tischner/Bittel, S. 111f.

bericht auf d'Esmons Praktiken bezogen und nicht auf Mesmers. Seinem Einspruch wird stattgegeben. Während d'Esmon seine Praxis schließen muss, entstehen Zweiggeseellschaften der Harmonie in Bordeaux, St. Etienne, St. Domingo, Lyon, Straßburg, Soissons, Grenoble und Ostende.

DIE ANIMISTEN

Unter der Führung von Chevalier de Barbarin kommt es in Lyon und Ostende zur Bildung einer neuen Schule des Magnetismus und Puységur gründet 1785 die *Société harmonique des amis réunis* in Straßburg. Bergasses Versuch, Spaltungen zu vermeiden, war gescheitert. Im Gegensatz zum Mesmerismus, der auf der physischen Ebene zu operieren meint,¹⁶ wirkt der Barbarinismus »rein psychisch, und nahm außer Willen und Glauben keine andern Agenten des animalischen Magnetismus an, weshalb sie [die Schule] auch unter dem Namen der Spiritualisten bekannt war.«¹⁷ Die neue Schule verwendet demgemäß keine physischen Vorrichtungen wie Baquets oder Elektrisiermaschinen mehr um ihre Patienten zu behandeln, sondern vertraut auf ihre »metaphysische Willenskraft«.¹⁸ Der Glaube an den Magnetiseur, das höchste Wesen, rückt in den Mittelpunkt und verdrängt Mesmers Fluidum. Barbarin proklamiert, dass eine Heilung nur mit der Hilfe Gottes, dem größten aller Magnetiseure, möglich sei.¹⁹ »Manche Anhänger Barbarins glauben auch, die Seele des Patienten näherte sich im Zustand magnetischer Exaltation Gott selbst.«²⁰ Diese Ansicht wird durch die Wiederentdeckung der induzierten Katalepsie und des

¹⁶ Mesmer beruft sich immer wieder auf die Gesetze der Mechanik und bestreitet, dass die Wirkung des animalischen Magnetismus auf »die Einbildung«, also auf psychische Ursachen zurückzuführen ist. Vgl. Tischner/Bittel, S. 93.

¹⁷ Kluge: Versuch einer Darstellung des animalischen Magnetismus als Heilmittel. Wien, 1815, S. 65.

¹⁸ Tap: Faszination romantischer Medizin, S. 44.

¹⁹ Vgl. Tatar: Spellbound, S. 25.

²⁰ Kohlenbach: Ansichten von der Nachtseite der Romantik. Zur Bedeutung des animalischen Magnetismus bei E.T.A. Hoffmann. In: Saul, S. 213.

künstlichen Somnambulismus²¹ durch Petetin und Puységur in den Augen der Spiritualisten noch weiter gestützt. Mit Hilfe der induzierten Katalepsie werden, bei empfänglichen Patienten, von den Barbarinisten, Amputationen und Zahnextraktionen schmerzfrei vorgenommen. Bald wird das Verfahren nicht mehr ausschließlich zur Heilung angewendet, sondern man nutzt die in Trance versetzten Patienten, sogenannte *clairvoyantes*, als Medien, die mit den Geistern anderer Welten kommunizieren sollten.²²

DER PUYSEGORISMUS

1784 entdeckt Armand-Marie-Jaques de Chastenet, Marquis de Puységur²³ (1751–1825) bei der Behandlung des Bauern Victor Race erstmals den künstlichen Somnambulismus.

Victor, der an einer leichten Erkrankung des Respirationstraktes litt, war leicht zu magnetisieren und zeigte in magnetisiertem Zustand eine sehr eigenartige «Krise»: Es gab keine Krämpfe und keine ungeordneten Bewegungen, wie bei anderen Patienten, sondern er verfiel in einen seltsamen Schlaf, in dem er wacher und bewußter zu sein schien als in seinem normalen Wachzustand. Er sprach laut, beantwortete Fragen, und legte einen aufgeweckteren Verstand an den Tag als normalerweise. [...] Nach Beendigung der Krise hatte Victor keine Erinnerung an sie.²⁴

²¹ James Braid prägt 1843 den Begriff *Neurypnology* oder *Neurohypnotismus*, kurz: Hypnose.

²² Weshalb Petetin später den Animisten den Rücken kehrt und sich erneut den Fluidisten anschließt, indem er die Wirkung auf ein elektrisches Fluidum zurückführt. Vgl. Tartar: Spellbound, S. 26.

²³ Ältester Bruder von Vicomte Jacques Maxime de Chastenet de Puységur und Antoine Hyacinthe Anne, Comte de Puységur. Die Brüder Puységur zählen zu Mesmers ersten Schülern und leisten einen nicht unbeträchtlichen Beitrag um die Lehre des animalischen Magnetismus zu verbreiten. Vgl. Ellenberger, Entdeckung, S. 114.

²⁴ Ellenberger: Entdeckung, S. 115.

Puységur stellt weitere Versuche an und bemerkt, dass Patienten im Zustand des künstlichen Somnambulismus²⁵ in der Lage seien, in sich selbst zu schauen und ihre eigenen Krankheiten, ebenso wie die anderer Patienten, zu diagnostizieren, sie könnten sogar ihren Krankheitsverlauf vorhersagen und passende Behandlungsmethoden vorschlagen. Außerdem beobachtet Puységur den Rapport, eine Art sympathetischen Zustand zwischen Magnetiseur und Patient, der veranlasse, dass der Magnetisierte die Anweisungen seines Magnetiseurs ausführt und sich seinem Arzt freiwilliger offenbart als im wachen Zustand.²⁶ Ebenso wie Barbarin, gelangt auch Puységur zu dem Schluss, dass es bei der Magnetischen Kur nicht alleine auf die Wirkung des mesmerschen Fluidums ankommt, sondern auf den Willen des Magnetiseurs.²⁷

Ich glaube, daß ich die Kraft habe, das vitale Prinzip meiner Mitmenschen in Gang zu setzen; ich will diese Kraft gebrauchen; dies ist alles, was ich weiß, und dies sind alle meine Mittel. Glauben Sie und wollen Sie, meine Herren, und Sie werden ebensoviel tun wie ich.²⁸

Trotzdem er dem Fluidum weniger Gewicht beimisst als Mesmer, ist Puységur sich dessen Existenz sicher und bleibt seinem Lehrer Mesmer treu, der seinerseits seinen ehemaligen Schüler und dessen Somnambulismus hart kritisiert.

Diese Irrige Meinung bildete in Straßburg eine besondere Secte, die durch unbescheidenes Experimentieren der guten Sache schädlich wurde, indem sie dieselbe um die Achtung brachte, die ihr gebührte und Anlaß zu dem allgemeinen Unglauben gab, der in Deutschland Wurzel gefasst hatte.²⁹

²⁵ 1843 prägt der schottische Arzt James Braid (1795-1860) den Terminus Hypnose in seiner Abhandlung »Neurypnology, or the rationale of nervous sleep, Considered in Relation with Animal Magnetism.« London and Endinburgh, 1843.

²⁶ Eben das bietet den Skeptikern des animalischen Magnetismus, die Gefahren für die Sitte befürchten, eine weitere Angriffsfläche. Im Somnambulen sehen sie eine Marionette und im Magnetiseur ihren Puppenspieler.

²⁷ Vgl. Ellenberger: Entdeckung, S. 116.

²⁸ A.M.J. Chastenot de Puységur: *Du Magnétisme Animal, considéré dans ses rapports avec diverses branches de la Physique générale*. Paris, Desenne 1807, S. 108-152, zitiert nach Ellenberger: Entdeckung, S. 117.

²⁹ Mesmer: Erläuterungen über Somnambulismus und Magnetismus, zitiert nach Kiesewetter,

Im Gegensatz zu Mesmers Heilverfahren, das mit der Einleitung sogenannter Krisen und Konvulsionen operiert, während denen der Patient sich abregieren könne³⁰, versetzt Puységur seine Patienten in eine tiefe Trance, die sie für Suggestionen öffnen und Erinnerungen an verdrängte Traumata ermöglichen soll. Während Puységur aus Vorsicht heftige Krisen bei seinen Patienten verhindern will, kritisiert Mesmer den künstlichen Somnambulismus als gefährlich, sowohl für den Somnambulen, der unter den Einfluss des Magnetiseurs gerät, als auch für die Sache selbst, da eine Vermischung mit dem Okkulten dem Ruf des animalischen Magnetismus unter Ärzten nur schaden könne.³¹ Sowohl Mesmer als auch Puységur werden in der Literatur immer wieder als Schlüsselfiguren und Vorläufer der modernen Psychoanalyse genannt,³² zu einem klaren Verständnis der Phänomene des animalischen Magnetismus kommt es allerdings erst fast ein Jahrhundert nach seiner Entdeckung.

Mesmer's unswerving faith in the magnetic fluid blinded him to the true source of his patients' responses, while Puységur's emphasis on the physician's will prevented him from recognizing the significance of his patient's uncanny ability to unearth memories repressed in conscious life.³³

Puységurs Société Harmonique des Amis Réunis setzt sich zum Ziel, Magnetiseure auszubilden und Behandlungszentren einzurichten, die Mitglieder der Aristokratie verpflichten sich sogar Behandlungen unentgeltlich anzubieten. Gruppenbehandlungen mit magnetisierten Bäumen oder Baquets werden in der Straßburger Schule bald nicht mehr eingesetzt, die Behandlungen beginnen immer mehr der modernen Psychotherapie zu gleichen.³⁴ 1789 zählt die Gesellschaft bereits über 200 Mitglieder,³⁵ sie wird jedoch mit der Französischen

S. 144.

³⁰ Hierfür werden eigene gepolsterte Krisenzimmer eingerichtet.

³¹ Vgl. Tartar: Spellbound, S. 45.

³² Vgl. Kupsch in Schott, S. 50; Schott: Die Mitteilung des Lebensfeuers, S. 195; und Ellenberger: Entdeckung, S. 113.

³³ Tartar: Spellbound, S. 30.

³⁴ Vgl. Ellenberger: Entdeckung, S. 119.

³⁵ Ebd., S. 117.

Revolution aufgelöst und unter Napoleon als »Okkultismus der Aristokratie« unterdrückt. Puységur verbringt in der Folge zwei Jahre seines Lebens im Gefängnis, bevor er seine Arbeit als Magnetiseur 1805 wieder erfolgreich aufnehmen kann.

Mit der französischen Revolution wurde es um Mesmer und den Mesmerismus stiller. Die Auseinandersetzungen brachen aber nicht ab. Die Entdeckung des Galvanismus und seine Aufnahme in der Physiologie durch Reil, Humboldt, Spallanzani und Fontane setzten neue Akzente. In den mesmeristischen Schriften vor und nach 1800 tauchte der Name Mesmer seltener auf. Gmelin hatte aus sachlichen wie taktischen Gründen bereits 1787 den Ausdruck ›animalischer Magnetismus‹ durch die Bezeichnung ›Kraft durch menschliche Berührung‹ ersetzen wollen. Von der Ausweitung auf Telepathie und Clairvoyance in den zahlreichen ›Sociétés d’Harmonie‹ warnte Mesmer selbst, Puységur ist nicht Mesmer.³⁶

DER ANIMALISCHE MAGNETISMUS KOMMT NACH DEUTSCHLAND

Von Frankreich breitet sich der animalische Magnetismus, begünstigt durch die romantische Naturphilosophie und Lavaters³⁷ Einfluss nach Deutschland aus, wo er eine neue Blütezeit erlebt.

Die Auseinandersetzung mit Mesmer durchzog den gesamten Verlauf der romantischen Naturforschung und Medizin in jenen Jahren und setzte auch nicht erst nach 1810 ein, wie manche Forscher meinen und auch Mesmer glaubte, der die Publikationen seiner Zeit nicht mehr verfolgte.³⁸

³⁶ Engelhardt, in: Schott, S. 91f.

³⁷ Johann Kaspar Lavater (1741–1801) kommt 1785 in der Schweiz mit dem Mesmerismus in Berührung und beginnt seine Frau, die an rheumatischen Anfällen, Migräneattacken und Magenkoliken leidet, zu behandeln.

³⁸ Engelhardt, in: Schott, S. 93; Hier findet sich auch eine Auflistung der wichtigsten Publikationen zum animalischen Magnetismus in den ersten Jahren des beginnenden 19. Jahrhunderts.

Bereits 1786 führt Karl Friedrich, Markgraf von Baden (1728–1811) den animalischen Magnetismus in seinem Herrschaftsgebiet ein, nachdem er den Karlsruher Physikprofessor J. L. Böckmann (1741–1802) nach Straßburg geschickt hatte um dort die Methode zu erlernen.³⁹ Als weitere wichtige Vertreter des animalischen Magnetismus in Deutschland sind u.a. die Brüder Friedrich H. (1774–1839) und Christoph Wilhelm Hufeland (1762–1836), Dietrich Georg von Kieser (1779–1862), Eberhard Gmelin (1751–1809), Carl Alexander Ferdinand Kluge (1782–1844), David Ferdinand Koreff⁴⁰ (1783–1851), Carl Christian Wolfart⁴¹ (1778–1832), Gotthilf Heinrich von Schubert (1780–1860), Johann Christian Reil (1759–1813) und Justinius Kerner (1786–1862) zu nennen. Wie nach den Spaltungen in Frankreich zu erwarten ist, fällt der deutsche Heilmagnetismus äußerst heterogen aus und entfernt sich zusehends von seinem aufklärerischen Ursprung. Die verschiedenen Theorien werden vermischt, Mesmer selbst gerät immer mehr in Vergessenheit⁴² und wird bis 1808 sogar für tot gehalten.⁴³

Für die Vertreter der romantischen Naturphilosophie war Mesmers Fluidum von besonderem Interesse, das ihre Vorstellung des Universums als lebendigen Organismus bestätigte. Mit Puységurs Entdeckung des künstlichen Somnambulismus glaubten die Romantiker einen Weg gefunden zu haben, mit der Weltsee-

³⁹ Vgl. Klingenberg Institut für klinische Hypnose: http://www.hypnose-kikh.de/museum_de/saal5.htm [27.11.2012] Nach seiner Rückkehr gründete Böckmann das Archiv für Magnetismus und Somnambulismus.

⁴⁰ Ab 1816 Johann Ferdinand Koreff.

⁴¹ Er soll Schleiermacher 1813 durch regelmäßiges Magnetisieren von einem Magenleiden befreit haben, wofür er 1832 dessen Grabrede halten durfte. Vgl. Martin Blankenburg: Der »thierische Magnetismus« in Deutschland. Nachrichten aus dem Zwischenreich. In: Robert Darnton: Der Mesmerismus und das Ende der Aufklärung in Frankreich. Aus dem Amerikanischen und Französischen und mit einem Essay von Martin Blankenburg. München: Hanser 1983, S. 191-228.

⁴² Daher spricht Ottmar in *Der Magnetiseur* auch vom »wiederentdeckten thierischen Magnetismus« (S. 195); Vgl. auch Müller-Funk, in: Schott, v.a.: S. 203.

⁴³ In Hufelands »Journal der practischen Heilkunde« berichtet der Schweizer Arzt Dr. Zugenbühler im April 1809 von »Mesmers jetzigem Leben und Aufenthalt«, was in den deutschen medizinischen Kreisen für einige Verwunderung sorgt und zu seiner Wiederentdeckung führt. Vgl. Tischner/Bittel, S. 152.

le in Verbindung zu treten.⁴⁴ Der Somnambule wird zum janusköpfigen Wesen:

[...] mit den normalen Augen kann er im Wachen nur einen kleinen Ausschnitt seiner Umwelt wahrnehmen, mit den Augen des Unbewußten aber in die höchsten Höhen und die tiefsten Tiefen blicken und zugleich auch Strahlungen aussenden, die alle innern und äußeren Trennwände durchdringen.⁴⁵

Diese Vorstellung fällt mit Schuberts »Symbolik des Traumes« zusammen, die er 1814 veröffentlicht. Auch hier wird der Mensch als gespaltenes Wesen aufgefasst, dessen spiritueller Doppelgänger in der Traumwelt operiere. Nur im Traum könne er sich seinem natürlichen Ursprung – und damit auch Gott – wieder annähern.⁴⁶ Um die Botschaften aus den Träumen jedoch verstehen zu können, gelte es die Hieroglyphensprache⁴⁷ der Natur zu entziffern, die nicht alleine mit Worten, sondern mit Bildern funktioniere.

Wir drücken in jener Sprache durch einige wenige hieroglyphische, seltsam aneinander gefügte Bilder, die wir uns schnell nach einander, oder auch neben einander und auf einmal vorstellen, in wenig Momenten mehr aus, als wir mit Worten in ganzen Stunden auseinanderzusetzen vermöchten; erfahren in dem Traume eines kurzen Schlummers öfters mehr, als im Gange der gewöhnlichen Sprache in ganzen Tagen geschehen könnte.⁴⁸

Schuberts Theorie, die »in dieser Weise den tierischen Magnetismus als Musterbeispiel religiöser Jenseitserfahrung und Antizipation eines höheren Da-

⁴⁴ Vgl. Ellenberger: Entdeckung, S. 126.

⁴⁵ Heinz Schott: Die ›Strahlen‹ des Unbewußten – von Mesmer zu Freud, S. 55, zitiert nach Tap: Faszination romantischer Medizin, S. 46.

⁴⁶ »Der Traum, entweder ›Fascinum‹ oder ›Tremendum‹ ist für Schubert der Beweis für die Verzahnung einer höheren Welt mit der alltäglichen.« Tap: Faszination romantischer Medizin, S. 57.

⁴⁷ Die altägyptischen Hieroglyphen wurden erst 1822 von Jean-François Champollion vollständig entziffert. Schuberts Hieroglyphensprache glaubt übrigens auch Nathanael aus Olympias Mund zu vernehmen: »Sie spricht wenig Worte, das ist wahr; aber diese wenigen Worte erscheinen als echte Hieroglyphe der innern Welt voll Liebe und hoher Erkenntnis des geistigen Lebens in der Anschauung des ewigen Jenseits.« Hoffmann: Nachtstücke (Der Sandmann), S. 42.

⁴⁸ Gotthilf Heinrich Schubert: Die Symbolik des Traumes. Bamberg: im neuen Leseinstitut von C. F. Kunz 1814, S. 1. – Klar zu erkennen sind hier die Phänomene, die Freud später Verschiebung und Verdichtung nennen wird.

seins begreift«⁴⁹ ist freilich mit Mesmers aufklärerischem Weltbild nicht mehr vereinbar,⁵⁰ was zeigt, wie weit die Forschung um den Somnambulismus sich bereits von Mesmer entfernt hat. Statt lediglich zu heilen, geht man immer mehr dazu über, mit Hilfe des Somnambulismus Orakel oder Medien zu erschaffen, die räumlich oder zeitlich entfernte Ereignisse vorhersagen sollen und vergessene Sprachen sprechen. Zu den berühmtesten zählen Friedericke Hauffe (1801–1829), auch die »Seherin von Prevorst« genannt, die von Justinus Kerner (1786–1862) behandelt wird und Katharina Emmerich (1774–1824), deren Visionen und Träume Clemens Brentano niederschreibt.

1812 kommt es zu einer erneuten kommissarischen Prüfung des Magnetismus. Anlass ist das Gesuch einiger Berliner Medizinstudenten und Mediziner einen Lehrstuhl für Naturphilosophie einzurichten, der auch den animalischen Magnetismus mit einschließen soll und von dem preußischen Staatskanzler Karl August von Hardenberg (1750–1822) unterstützt wird.⁵¹ Karl Christian Wolfart, Anhänger des Mesmerismus und Mitglied der Kommission zur Prüfung des Magnetismus reist in die Schweiz wo Mesmer seinen Lebensabend verbringt und veröffentlicht 1814 dessen letzte Schrift *Mesmerismus. Oder System der Wechselwirkungen, Theorie und Anwendung des thierischen Magnetismus als die allgemeine Heilkunde zur Erhaltung des Menschen*.⁵² Aufgrund der Befreiungskriege erscheint der Kommissionsbericht erst 1816, obwohl vor dem Missbrauch des Mesmerismus gewarnt wird, fällt das Ergebnis dennoch positiv aus und Wolfart erhält eine Professur für Naturphilosophie an der Berliner Universität.

⁴⁹ Schott, S. 244.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Vgl. Engelhardt, in: Schott, S. 93. Hardenbergs Leibarzt war übrigens der bereits erwähnte David Koreff.

⁵² Die Tatsache, dass Wolfart als Autor Friedrich (statt Franz) Anton Mesmer nennt, scheint symptomatisch für die Mesmerismusforschung des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts zu sein, die mit Vorliebe Schulen vermischt und Begriffe umbenennt, teilweise um sich von Mesmers schlechten Ruf in den Wissenschaften zu distanzieren. So wird auch von Anhängern des Puysegurismus weiterhin der Terminus *mesmerisieren* gebraucht.

DIE POETISIERUNG DES ANIMALISCHEN MAGNETISMUS

HOFFMANNS QUELLEN: SCHUBERT, REIL, KLUGE

Von der Forschung wird Gotthilf Heinrich Schubert, ein Schüler Schellings, häufig als Quelle für Hoffmanns *Magnetiseur* herangezogen, seine Schrift *Ansichten über die Nachtseite der Naturwissenschaften* lag dem Autor zunächst jedoch nicht schriftlich vor, wie von Stefan Schweizer behauptet¹, sondern war ihm durch Erzählungen, vermutlich »durch den gemeinsamen Bamberger Bekannten Wetzell oder durch seinen Dresdner Freund Kanne, auf dessen Werk sich Schubert teilweise stützte, bereits zuvor vertraut«². Nachweislich erhielt Hoffmann Schuberts *Ansichten* erst nach der Fertigstellung der Erzählung *Der Magnetiseur* wie in einem Brief an seinen Verleger nachzulesen ist:

Das herrliche Buch: Schuberts *Ansichten* pp habe ich erhalten und bin begierig auf alles, was der geniale Mann geschrieb«en» und schreibt. Scharfsinnig mehr als poetisch ist die Erklärung der Ahndungen der Somnambulen³

Schuberts bereits erwähnte *Symbolik des Traumes* wurde zwar erst 1814 veröffentlicht, also nach der Fertigstellung des *Magnetiseurs*, Hoffmann könnte aber über den gemeinsamen Verleger Kunz Einsicht in das noch nicht veröffentlichte Werk gehabt haben.⁴

Spuren von Schuberts *Ansichten* ziehen sich jedenfalls durch Hoffmanns *Magnetiseur* und so ist es auch nicht verwunderlich, dass Hoffmann in einem Brief an Kunz die »Nachtseite« des Magnetismus als zentrales Motiv hervorhebt. Die wissenschaftliche Seite des Magnetismus ist Hoffmann sogar so wichtig, dass er seinen Freund Speyer

¹ Stefan Schweizer: Zwischen Poesie und Wissen. E.T.A. Hoffmanns *Der Magnetiseur*. »... und die Welt wird neu geordnet«. Kontinuität und Bruch. In: E.T.A. Hoffmann-Jahrbuch. Mitteilungen der E.T.A. Hoffmann-Gesellschaft. Herausgegeben von Hartmut Steinecke und Detlef Kremer. Bd. 15. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2007, S. 25.

² Hartmut Steinecke: Kommentar. In: Hoffmann: *Fantasiestücke*, S. 729. Vgl. Auch Hans-Georg Werner: E.T.A. Hoffmann, S. 90.

³ Brief an Kunz vom 19. Aug. 1813 In: Hoffmann: *Frühe Prosa*, S. 302.

⁴ Vgl. Tap: *Faszination romantischer Medizin*, S. 134.

bittet, den *Magnetiseur* in »medizinischer Hinsicht«⁵ Korrektur zu lesen. Er und sein Onkel Adalbert Friedrich Marcus⁶ hatten Hoffmann zur Beschäftigung mit der Lehre des Magnetismus angeregt und in Kunzens Bibliothek stand ihm die einschlägige Literatur zur Verfügung.⁷

Auch mit Johann Christian Reil (1759–1818), bei dem Koreff Medizin studiert hat, und einem »der führenden französischen Psychiater seiner Zeit«,⁸ Philippe Pinel (1775–1826), setzt sich Hoffmann auseinander. Reils Kompendium *Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttungen* erscheint 1803 und gilt als »erstes deutsches Lehrbuch der Psychiatrie«.⁹

Immer wieder verknüpft Hoffmann Aspekte des künstlichen Somnambulismus mit zeitgenössischen Theorien über den Wahnsinn. Beide Bereiche laufen auch in den Wissenschaften immer wieder ineinander und fußen auf der Vorstellung des Menschen als gespaltenes Wesen.

Reils uneingeschränktes Interesse gilt dem faszinierenden Verhältnis von Materie und Idee, von Leib und Seele, das er – ähnlich der Auffassung Schellings – als dynamischen, auf Dualitäten beruhenden, Kräfteprozess begreift. Krankheit entsteht demzufolge nicht durch äußere Einflüsse, sondern beruht auf einer Störung der natürlichen Mischung und Form der Lebenskraft, wozu auch die psychischen Krankheiten nach Reil gehören, die auf einem seelischen und einem physischen Mißverhältnis beruhen.¹⁰

Reil war also Vitalist und zusätzlich auch begeisterter Anhänger Mesmers. In *Das öde Haus* wird die Lektüre von Reils *Rhapsodien* für Theodor zum Anlass, sich bei einem Arzt in magnetische Behandlung zu begeben.¹¹

⁵ Brief an Kunz vom 20. Juli 1813. In: Hoffmann: Frühe Prosa, S. 294.

⁶ Ein Serapionsbruder Hoffmanns.

⁷ Vgl. Safranski: Skeptischer Phantast, S. 266 und 295.

⁸ Kremer: Bekannte und Zeitgenossen E.T.A. Hoffmanns. In: Ders.: E.T.A. Hoffmann. Leben – Werk – Wirkung, S. 29.

⁹ Tap: Faszination romantischer Medizin, S. 34. Auf Reil ist auch der Begriff *Psychiatrie* zurückzuführen.

¹⁰ Tap: Faszination romantischer Medizin, S. 35.

¹¹ Vgl. Hoffmann: Das öde Haus. In: Ders.: Nachtstücke, S. 181f.

Einfluss auf Hoffmann hatten auch das 1811 erschienene Hauptwerk von Carl Alexander Ferdinand Kluge (1782–1825): *Versuch einer Darstellung des animalischen Magnetismus als Heilmittel* und Ernst Daniel August Bartels' *Grundzüge einer Physiologie und Physik des animalischen Magnetismus* (1812). In *Der Magnetiseur* finden sich immer wieder umformulierte Passagen aus Kluges Werk, aber dazu später mehr.

Obwohl Hoffmann sich intensiv mit dem animalischen Magnetismus auseinandersetzt, wäre es falsch, ihn, wie Darnton das tut, als »Mesmeristen«¹² darzustellen. Das zeigen auch Tagebucheintragungen wie die vom 21. Dezember 1812 »N. M. zum erstenmal im Hospital eine Sonnambule gesehen – Zweifel!«¹³

Bei aller Faszination aber blieb Hoffmann sowohl gegenüber den naturphilosophisch-religiösen wie den therapeutischen Heilserwartungen, die von seinen Anhängern an den Mesmerismus geknüpft wurden, höchst reserviert und eröffnete in seinen Literarisierungen einen skeptischen Gegendiskurs. Statt metaphysischer Sicherheiten bietet sein Werk in der Verhandlung des animalischen Magnetismus tiefe Einblicke in die Abgründe der Psyche und die Ambivalenzen (kunst-)metaphysischer Konstruktionen.¹⁴

HOFFMANN UND JULIA MARC – DIE INSPIRATION

Hoffmanns theoretische Beschäftigung mit dem animalischen Magnetismus fällt ausgerechnet in die Zeit seiner unerwiderten Liebe zu Julia Marc. 1808, Julia ist gerade 13 Jahre alt, beginnt Hoffmann die Nichte des befreundeten Arztes Friedrich Albert Marcus im Gesang zu unterrichten. Zwei Jahre später – Hoffmann ist immer noch ihr Lehrer – häufen sich die ihr gewidmeten Eintragungen in seinem Tagebuch. Um seine Liebe vor seiner Frau Mischa zu

¹² Vgl. Robert Darnton: *Mesmerismus*, S. 129. Auf diesen Fauxpas weist auch Rohrwasser hin, vgl. ders.: *Coppelius, Cagliostro und Napoleon*, S. 14.

¹³ Hoffmann: *Frühe Prosa*, S. 440.

¹⁴ Jürgen Barkhoff: *Magnetismus/Mesmerismus*, S. 512.

verbergen, die manchmal in seinem Tagebuch liest, nennt Hoffmann Julia dort Käthchen, abgekürzt Ktch. oder Kthch. Nicht von ungefähr wählt Hoffmann Kleists „Käthchen von Heilbronn“ als Alias für seine Angebetete.

Das Käthchen aus dem Ritterstück ist in demselben Alter wie Julia. Beide sind schon Frauen, haben aber noch kindlichen Liebreiz. Käthchen ist ein Zauberwesen, das mit somnambuler Gefühlssicherheit ihrem widerstrebenden Geliebten solange folgt, bis dieser endlich die ihm selbst nicht bewußte Liebe zu dem Mädchen in sich entdeckt.¹⁵

Hoffmanns Leidenschaft für seine junge Schülerin, die von ihrer Mutter für eine reiche Ehe vorgesehen ist, steigert sich immer mehr zum Wahn. Am 25.2.1811 notiert Hoffmann in sein Tagebuch: »Ktch – Ktch – Ktch!!!! exaltiert bis zum Wahnsinn« und drei Tage später: »Hol’ der Teufel die kuriose Stimmung – entweder schieße ich mich tot wie ein(en) Hund, oder ich werde toll!«¹⁶ Auch Hoffmanns Liaison mit der ausgesprochen jungen Schauspielerin Demoiselle Neuherr dient der Abstrahierung von Julia,¹⁷ allerdings mit wenig Erfolg. Inspiriert vom gemeinsamen Freitod Kleists und Henriette Vogels, spielt Hoffmann mit gemeinschaftlichen Todesgedanken.¹⁸ Bald kann er seine Gefühle für Julia Marc nicht mehr für sich behalten und als es bei einem Ausflug nach Pommersfelden zu einer Auseinandersetzung zwischen ihm und Julias Verlobten, dem Kaufmannssohn Graepel,¹⁹ kommt, verbietet Julias Mutter Hoffmann den Eintritt in ihr Haus.

Glaubt man Safranski, der in der Figur des Berganza Hoffmanns Hass auf seinen »eigenen Körper, der als Schranke des Begehrens erfahren wird«²⁰ ver-

¹⁵ Safranski: Skeptischer Phantast, S. 244.

¹⁶ Vgl. Hoffmann: Frühe Prosa (Tagebuch 28.2.1811), S. 385.

¹⁷ Vgl. Hoffmann: Frühe Prosa (Tagebuch 8.1.1812), S. 391.

¹⁸ Vgl. Hoffmann: Frühe Prosa (Tagebuch 3.2.1812), S. 396f.

¹⁹ Hoffmanns Abneigung gegenüber Julias Verlobten findet seine Poetisierung in der Erzählung *Nachricht von den neuesten Schicksalen des Hundes Berganza*. Darin will George seine ehelichen Rechte von dessen Braut Cäcilia einfordern, als der von Eifersucht getriebene Hund Berganza unter dem Bett hervorstürmt und den betrunkenen Bräutigam attackiert. Daran, dass Berganza nicht nur Bisse, sondern auch Tritte austeilte, erkennen wir unter seinem Fell den Autor selbst, der damit auch Cäcilias und Georges wahre Identität als Julia und Graepel verrät. Vgl. Safranski: Skeptischer Phantast, S. 257.

²⁰ Vgl. Safranski: Skeptischer Phantast, S. 257. Man denke auch an Kunz’ Worte: »Seine [Hoff-

ortet, so scheint es nicht verwunderlich, dass Hoffmann sich gerade in dieser Periode seines Lebens mit dem naturphilosophisch bearbeiteten animalischen Magnetismus zu beschäftigen beginnt. Also mit einer Strömung, die das geistige Prinzip emporhebt.

Auch Müller-Funk und Rohrwasser ziehen eine Verbindung zwischen Hoffmanns Fehlschlag mit Julia Marc und seiner »intensiv[en] Beschäftigung mit der Theorie des Magnetismus«. ²¹ Rohrwasser hinterfragt die kupplerischen oder Liebesbande zerstörenden Zaubererfiguren in Hoffmanns Texten und nennt eine Vielzahl an Beispielen. Die Anstrengungen finden »ihren wiederkehrenden Höhepunkt vor dem Traualtar oder sich in der zeitlichen Nähe zur geplanten Trauung. Immer aufs neue werden Hochzeiten verhindert und nicht selten geschieht das mit tödlichen Mitteln.« ²² In *Der Magnetiseur* stirbt Maria ausgerechnet, als Hyppolit sie vor dem Altar in die Arme schließen will, ²³ in *Die Automate* verliert Ferdinands Angebetete, die geheimnisvolle Sängerin, das Bewusstsein, als sie sich gerade trauen lässt, und fällt dem Magier Professor X in die Arme. ²⁴ In *Der Sandmann* imaginiert Nathanael seine Hochzeit mit Clara, vor dem Traualtar berührt Coppelius ihre holden Augen. Verhindert oder verzögert werden Hochzeiten auch in *Der unheimliche Gast*, *Die Königsbraut* und in *Die Elixiere des Teufels*.

manns] Liebe zu Julien kann man einen fixen Wahnsinn nennen, da sie nicht durch das geringste Entgegenkommen vonseiten der Geliebten erwidert, ja in späterer Zeit vielleicht bemitleidet ward. Profanen mußte sie ein Gegenstand des Spottes werden, wenn sie sich die beiden Liebenden gegenüber dachten.« Abgedruckt in: Safranski: des Leben eines skeptischen Phantasten, S. 249.

²¹ Müller-Funk: E.T.A. Hoffmanns Erzählung *Der Magnetiseur*, S. 204.

²² Rohrwasser: Coppelius, S. 116.

²³ Sogar Ottmars Erzählung von Adelgundes und Theobalds Vereinigung wird unterbrochen, durch Marias Ohnmacht.

²⁴ Hier irrt Rohrwasser, wenn er schreibt: »In *Die Automate* erfüllt sich die Prophezeiung des sprechenden Türken, daß das Wiedersehen mit der Traumgeliebten deren Tod bedeute« – Rohrwasser: Coppelius, S. 117. – Die Prophezeiung besagt »In dem Augenblick, wenn du sie wieder siehst, hast du sie verloren!« – Hoffmann: Die Serapionsbrüder (*Die Automate*), S. 409. – Das muss nicht zwingend den Tod der Sängerin bedeuten, Ferdinand könnte sie auch durch die Hochzeit mit einem anderen verlieren. Genaueres über das Schicksal der Sängerin erfahren wir nicht, aber zumindest Ferdinand dürfte die Episode gut überstanden haben, wie Theodor Ottmar versichert. Letzten Endes »muß daher wohl [alles] mit der somnambulen Liebschaft sehr gut abgegangen sein.« – Hoffmann: Die Serapionsbrüder (*Die Automate*), S. 428.

Dieses so zahlreich variierte Motiv taucht im Werk Hoffmanns auf nach der Hochzeit Julia Marcs, seiner inbrünstig geliebten Gesangsschülerin. Ihre Bamberger Verbindung mit einem ›verdammten Esel von Kaufmann‹, Johann Gerhard Graepel, im Sommer 1812 konnte Hoffmann nicht verhindern, aber in seinen literarischen Phantasien imaginiert er die Vereitelung des Geschehenen – in der Rolle des dunklen Zauberers.²⁵

DER MAGNETISEUR IM SPIEGEL DER POLITIK – DER AUSLÖSER

Hoffmanns Erzählung *Der Magnetiseur*, die eingangs noch *Träume sind Schäume* heißen sollte, wurde erstmals 1814 im zweiten Band der *Fantasiestücke* abgedruckt. Am 19.5.1813 schreibt Hoffmann in sein Tagebuch: »Den Aufsatz ›Träume sind Schäume‹ mit *großem* Glück angefangen.«²⁶ Aus seinen weiteren Aufzeichnungen erfahren wir, dass er in den nächsten Wochen kontinuierlich an dem Text weiterarbeitete, der am 29.7.1813 erstmals unter dem Titel *Der Magnetiseur* Erwähnung findet. Am 20. Juli 1813 schreibt Hoffmann an Kunz:

Der Aufsatz, welcher nach meiner ersten Idee nur eine flüchtige, aber pittoreske Ansicht des Träumens geben sollte, ist mir unter den Händen zu einer Ziemlich ausgesponnenen Novelle gewachsen, die in die vielbesprochene Lehre vom Magnetismus tief einschneidet, und eine, so viel ich weiß, noch nicht poetisch behandelte Seite desselben (die Nachtseite) entfalten soll.²⁷

Eben diese Stelle zieht Hans-Georg Werner heran, um darzulegen, dass Hoffmann die poetische Verarbeitung des animalischen Magnetismus über den Kopf gewachsen sei. Wesentlich wahrscheinlicher ist allerdings Günter Dam-

²⁵ Rohrwasser: Coppelius, S. 117.

²⁶ Tagebucheintrag vom 19.5.1813; In: Hoffmann: Frühe Prosa, S. 458. (Hervorhebung im Original.) Am nächsten Tag reist Hoffmann mit seiner Frau nach Leipzig, unterwegs kippt die Postkutsche und begräbt Hoffmanns Mitreisende unter sich, seine Frau Mischa erleidet eine nicht unbeträchtlichen Kopfwunde, kommt aber mit dem Leben davon.

²⁷ Hoffmann: Frühe Prosa, S. 294.

manns Urteil. Glaubt man ihm, ist die Länge des *Magnetiseurs* keineswegs auf die Überforderung Hoffmanns, sondern auf seine Inspirationsquellen zurückzuführen.²⁸ Gemeint sind hier allerdings nicht alleine die Phänomene des animalischen Magnetismus, sondern insbesondere die politischen Ereignisse der Entstehungszeit – beide Aspekte werden in *Der Magnetiseur* miteinander verknüpft. Ferner weist Safranski darauf hin, dass, obwohl Hoffmann sich schon seit geraumer Zeit mit dem Thema beschäftigt hatte, erst die »Turbulenzen des Befreiungskrieges« zu einer literarischen Bearbeitung des animalischen Magnetismus geführt habe. In seinem Essay *Coppelius, Cagliostro und Napoleon* untersucht Rohrwasser die hoffmannsche Zaubererfigur. Diese sei

mit ihrem Griff ins Innere der Menschen auch Reaktion auf eine politische Entwicklung, in deren Zentrum Napoleon und die preußische Restauration stehen. Die Expansion des Politischen hat die Neugier des Staates geweckt auf das, was in den Straßen und was in den Köpfen seiner Bürger vorgeht.²⁹

Die Entstehungszeit von *Der Magnetiseur* fällt mit Hoffmanns Reisen zwischen Leipzig und dem von Napoleon besetzten Dresden zusammen.

Hoffmann, bisher von großer politischer Gleichgültigkeit, gerät unter Politisierungsdruck, eine Folge der Veränderung, die sich in der Sphäre des Politischen inzwischen auch in Deutschland vollzogen hat: Das Politische ist expansiv geworden, es okkupiert Leidenschaften, Gesinnungen, Hoffnungen, Wünsche, die vormals in der politischen Öffentlichkeit noch nichts zu suchen hatten.³⁰

Als Hoffmann am 19. August 1813 die letzten Seiten des *Magnetiseurs* an Kunz schickt, schreibt er in den beigelegten Brief: »In keiner als in dieser düstern verhängnisvollen Zeit, wo man seine Existenz von Tage zu Tage fristet und ihrer froh wird, hat mich das Schreiben so angesprochen.«³¹ Nur wenige Tage später findet am 26. und

²⁸ Vgl. Günter Dammann: Antirevolutionärer Roman und romantische Erzählung. Vorläufige konservative Motive bei Chr. A. Vulpius und E.T.A. Hoffmann. Kronberg/Ts: Scriptor Verlag 1975, S. 242.

²⁹ Rohrwasser: *Coppelius*, S. 8.

³⁰ Safranski: *Skeptischer Phantast*, S. 173f.

³¹ Hoffmann: *Frühe Prosa* (Brief an Kunz vom 19. Aug. 1813), S. 301.

am 27. August 1813 die Schlacht vor Dresden zwischen Napoleons Truppen und den Alliierten (Österreich, Preußen und Russland) statt. Hoffmann kann das Geschehen aus nächster Nähe beobachten und sucht am 29. August das Schlachtfeld auf. Seine Eindrücke hält er in seinem Tagebuch fest und verarbeitet diese in dem Fragment *Drei verhängnisvolle Monate!* Sein Besuch auf dem Kampfplatz, der noch mit verstümmelten Leichen übersät ist, veranlasst Hoffmann außerdem zu seiner anonymen Schrift *Die Vision auf dem Schlachtfelde bei Dresden*, die er am 17.12.1813 fertigstellt. Darin steigt über dem Schlachtfeld aus einer Rauchsäule eine dunkle Gestalt – Napoleon – empor, die Toten auf dem Schlachtfeld erheben sich und schwören Rache an ihrem Tyrannen. Er aber meint selbst die Rache, das Verhängnis, ja sogar der Tod zu sein. Die Toten mahnen den Tyrannen »Verworfenener! höhne nicht die Macht, die den Tod sendet. Schau über dich!«,³² er aber spottet nur zurück: »Wahnsinnige, was sucht ihr über meinem Haupt? – über mir nichts!«³³ Doch aus dem Blut der Toten steigt schließlich ein Drache empor, der den »Erdenwurm« mit seinen Krallen zerfleischt.³⁴ Schlimmer als Nero, Dschinkiskhan, Tilly und Alba³⁵ soll es dem Tyrannen ergehen, ihm wird nicht gestattet, seine letzte Ruhe zu finden. Aus »dem Fokus strahlt[] die Posaunenstimme: ›Für dich kein Trost auf der Erde, der du im frevelnden Hohn entsagtest. Ewig ist die Vergeltung und deine Qual!«³⁶ Die Vision endet und der Erzähler findet zurück in die Realität, doch der Zukunftstraum von Napoleons Untergang – der wohl auf die Schlacht bei Leipzig verweisen soll – beruhigt seine Seele.

[...] bald war es mir, als sei das glänzende Sternbild der Dioskuren segensreich über der Erde aufgegangen, die erquickt den mütterlichen Schoß öffnete, um die Früchte des Friedens in nie versiegendem Reichtum zu spenden. Ich erkannte die strahlenden Helden, die Söhne der Götter: – Alexander und Friedrich Wilhelm!³⁷

³² Hoffmann: Fantasiestücke (Die Vision auf dem Schlachtfelde vor Dresden), S. 480.

³³ Ebd.

³⁴ Man kommt an dieser Stelle nicht umhin, an den Drachen in Callots Bild *Versuchung des Hl. Antonius* zu denken.

³⁵ Barbara Bayer-Schur weist auf die namentliche Verwandtschaft zwischen Alban und dem Herzog von Alba – spanischer Statthalter der Niederlande – hin. Vgl. Bayer-Schur: Ansichten von der Nachtseite der Romantik, S. 71.

³⁶ Hoffmann: Fantasiestücke (Die Vision auf dem Schlachtfelde vor Dresden), S. 482.

³⁷ Ebd.

Die Figur des Tyrannen bereitet Hoffmann bereits in *Der Magnetiseur* vor. Hoffmann zieht »mehrfach Verbindungslinien zwischen der Machtlust des Magnetiseurs und der – seiner Ansicht nach – von jeder Moral freien Haltung Napoleons, der ebenso das Recht des Mächtigen auf Herrschaft, auf Unterjochung der Schwächeren vertritt.«³⁸ Wie Napoleon macht sich auch Alban der Hybris schuldig, indem er sich selbst zum Gott erhebt – neben sich duldet er niemanden, als Maria sich für Hypolit entscheidet, löscht er ihr Leben aus. Der Major stirbt ausgerechnet, nachdem er den jungen Baron vollends in seine Knechtschaft zu ziehen versucht. Dabei verwendet er ähnliches Vokabular wie später der Drache:

Ich bin dein Gott, der dein Innerstes durchschaut, und alles was du darin jemals verborgen hast oder verbergen willst, liegt klar vor mir in besonderem Glanze erleuchtet. Damit du aber nicht wagst, an meiner Macht über dich, du Erdenwurm, zu zweifeln, will ich auf eine dir selbst sichtbarliche Weise in die geheimste Werkstatt deiner Gedanken eindringen.³⁹

Kurz darauf wird der Major selbst tot aufgefunden. Aber warum führt Albans »Streben nach dem Göttlichen«⁴⁰ nicht zu seinem eigenen Untergang? Eine Antwort darauf könnte uns das Märchen *Der goldene Topflieferrn*. Günter Dammann weist darauf hin, dass Hoffmann sein »Topf-Märchen« bereits im August, »in offenbar negativer Version«⁴¹ plant. In einem Brief an Kunz beschreibt er den Archivarius Lindhorst, er sei ein »ungemein[] arger Zauberer«.⁴² Zwischen Planung und Fertigstellung fällt aber die folgenreiche Völkerschlacht bei Leipzig (16. bis 19. Oktober 1813), bei der den Alliierten ein entscheidender Schlag gegen Napoleon gelingt, seine Armee ist gezwungen abzuziehen. Hoffmann zeigt sich sichtlich erfreut, in sein Tagebuch notiert er am 21. Oktober: »Ein dunkles Gerücht von der Schlacht bei Leipzig verbreitet sich – Der Kaiser soll die Hauptschlacht

³⁸ Steinecke: Kommentar In: Hoffmann: Fantasiestücke, S. 734.

³⁹ Hoffmann: Fantasiestücke (Der Magnetiseur), S. 184.

⁴⁰ Ebd., S. 214.

⁴¹ Dammann: Antirevolutionärer Roman, S. 238.

⁴² Hoffmann: Frühe Prosa (19.8.1813, Brief an Kunz), S. 301.

verloren haben, ganz gemütl[iche] St[immung] deshalb«. ⁴³ Und schließlich am 11.11.1813: »*ja es ist wahr! Freiheit!*«. ⁴⁴ Am 17.11. ziehen die Franzosen auch aus Dresden ab und wenige Tage später beginnt Hoffmann am 26. November »mit Glück« ⁴⁵ an seinem Märchen *Der goldene Topf* zu schreiben. Dammann streicht hervor, dass »der ursprünglich mit einem bösen Zauberer konzipierte ›Topf‹ in dem Augenblick neugefaßt und ausgearbeitet wird, als Dresden befreit ist«. ⁴⁶ Die politischen Ereignisse der Zeit dürften Anselmus also vor einem üblen Schicksal bewahrt haben, für Maria aber kommt jede Rettung zu spät.

Hoffmann interessierte sich für Napoleon auch im Zusammenhang mit seinen Arbeiten über die ›Nachtseiten‹ der Natur, die Auslieferung des Menschen an dunkle Mächte und das Phänomen, daß Menschen sich auf irrationale Weise Macht über andere zu verschaffen verstehen. Alban in *Der Magnetiseur* [...] zeigt diese irrationale und verderbliche Macht eines Menschen über andere. Napoleon verkörperte für Hoffmann ein vergleichbares Problem, nun übertragen auf die politische Bühne und den Ablauf der Weltgeschichte. ⁴⁷

Dass ihr Maria auch ein anderes Geschick hätte widerfahren können, zeigt sich an Hoffmanns Erzählung *Der unheimliche Gast* in *Die Serapionsbrüder*. Hier stirbt nämlich der Magnetiseur, Graf S-i, selbst, und Moriz kann seine geliebte Angelika in die Arme schließen. Vor seinem Tod gesteht der Graf S-i sich noch die Übermacht der Natur ein.

Alle meine Wissenschaft reicht nicht hin gegen das dunkle Verhängnis, das mich erfaßt am höchsten Ziel meines Seins. [...] Die Natur, die grausame Mutter, die abhold geworden den entarteten Kindern, wirft den vorwitzigen Spähern, die mit kecker Hand an ihrem Schleier zupfen, ein glänzendes Spielzeug hin, das sie verlockt und seine verderbliche Kraft gegen sie selbst richtet. ⁴⁸

⁴³ Hoffmann: Frühe Prosa (Tagebuch, 21.10.1813), S. 479.

⁴⁴ Hoffmann: Frühe Prosa (Tagebuch, 11.11.1813), S. 482.

⁴⁵ Hoffmann: Frühe Prosa (Tagebuch, 26.11.1813), S. 484.

⁴⁶ Dammann: Antirevolutionärer Roman, S. 242.

⁴⁷ Steinecke: Kommentar. In: Hoffmann: Fantasiestücke, S. 871.

⁴⁸ Hoffmann: *Die Serapionsbrüder* (*Der unheimliche Gast*), S. 766f. Das ist nicht die einzige

In diesem Sinne könnte man den Tod des Magnetiseurs in *Der unheimliche Gast* als Abrechnung mit dem napoleonischen Magnetismus lesen.

DIE ENTSTEHUNG DER FANTASIESTÜCKE

Glaubt man den Ausführungen von Carl Friedrich Kunz,⁴⁹ tritt Hoffmann einen Tag nach seinem Zusammenstoß mit Johann Gerhard Graepel, an Kunz mit dem Ansinnen heran, die Erinnerungen an sein Leben in Bamberg als Buch bei ihm veröffentlichen zu lassen. Kunz geht auf Hoffmanns Angebot ein, schlägt aber vor nicht nur die *Nachricht von den neuesten Schicksalen des Hundes Berganza* herauszubringen, sondern auch seine bisher in der *Leipziger musikalischen Zeitung* erschienenen Aufsätze abdruckend und diesen so entstandenen Sammelband künftig mit neuen Werken zu erweitern.⁵⁰ Der Verlagsvertrag über die ersten vier Werke lässt Hoffmann vermutlich nicht zufällig auf den 18. März 1813 datieren, Julia Marcs Geburtstag. Die ersten zwei Teile der Fantasiestücke erscheinen im Mai 1814 und enthalten eine von Kunz angeregte Vorrede Jean Pauls, die wenig schmeichelhaft ausfällt dafür aber die Verkaufszahlen des bis dato unbekanntes Autors Hoffmanns steigert.⁵¹ Die folgenden Bände werden im Herbst 1814 und im Frühjahr 1815 veröffentlicht.

CALLOTS MANIER

Hoffmann konzipierte seine *Fantasiestücke in Callot's Manier* keineswegs als heterogenen Sammelband, sondern stellt ihnen sein eigenes Vorwort mit dem Titel Jaques Callot voran, in dem er das poetologische Konzept der folgenden Texte umreißt. Hoffmanns

Stelle an der Hoffmann diese Analogie verwendet. Vgl. Hoffmann: *Fantasiestücke (Der Magnetiseur)*, S. 203.

⁴⁹ Hoffmanns Verleger Kunz ist bekannt dafür, dass seine Schilderungen teilweise »Unzuverlässigkeiten, Fehler, ja bewußte[] Lügen« enthalten. Steinecke: *Kommentar In: Fantasiestücke*, S. 561.

⁵⁰ Zur Entstehung der *Fantasiestücke* vgl. Steinecke: *Kommentar (Entstehung und Selbstzeugnisse)*. In Hoffmann: *Fantasiestücke*, S. 560-572.

⁵¹ Jean Pauls Erwähnung von Hoffmanns Namen in der Vorrede ist wohl auch dessen Bekanntheit zu verdanken, immerhin ließ Hoffmann die erste Auflage der *Fantasiestücke* anonym erscheinen.

Poetologie in Callots Manier nimmt Abstand von der rein mimetischen Literatur und generell der Kunst und fordert den Produzenten auf sich und seine eigene Fantasie zu besinnen. Dabei verweist er auf die Bilder Jaques Callots, als Inbegriff dieses Anspruches, die es schaffen, auch »das gemeinste aus dem Alltagsleben«⁵² fantastisch zu verfremden.

Jaques Callot bezieht ›Callots Manier‹ auf insgesamt drei Ebenen: erstens auf die Ebene der Produktion von Kunst, deren eigenwillig geregelte [...] Regellosigkeit [...] die Verbindung von Phantastischem und Alltäglichem gelinge; zweitens auf der Ebene der Rezeption, die dem Lesepublikum eine bestimmte Haltung abverlange: die Bereitschaft zur ›Anschauung‹ des Artefakts; und drittens auf der Ebene des vorgelegten ›ironischen‹ Textverfahrens, dessen auf Ganzheit zielende Poetologie der Abschweifung und der parataktischen Ordnung als ein poetisch-praktischer Vorschlag für die frühromantischen Forderungen nach einer Einheit des Mannigfaltigen zu verstehen ist [...].⁵³

Wie in den Bildern Callots, deren Detailreichtum, Vielfalt, und Fantastik an die Bilder Hieronymus Boschs erinnern, versucht Hoffmann auch in seinem eigenen Werk ein facettenreiches Geflecht zu entwerfen, in dem einzelne Symbole und Referenzen, durch Techniken der Verdichtung und Relationssetzung, auf polymorphe Gehalte verweisen können. Die Aufgabe des Lesers ist es, »alle die geheimen Andeutungen, die unter dem Schleier der Scurrilität verborgen liegen«⁵⁴ zu enthüllen. Ob Hoffmann das tatsächlich gelingt »ohne den Blick zu verwirren«⁵⁵ ist eine andere Frage.

Jean Paul würde sie vermutlich verneinen, in seiner Vorrede kritisiert er den Titelzusatz in *Callot's Manier* »Bestimmter würde er Kunstnovellen heißen; denn Callots Maler- oder vielmehr Dicht-Manier herrscht weder mit ihren Fehlern, noch einige Stellen ausgenommen, mit ihren Größen im Buche.«⁵⁶ Mit seinem Titelvorschlag beantwortet Jean Paul zu Beginn seiner Vorrede eben jene Frage, die der Dichter selbst am Ende seines eigenen Vorwortes stellt.⁵⁷

⁵² Hoffmann: *Fantasiestücke (Jaques Callot)*, S. 17.

⁵³ Claudia Stockinger: *Fantasiestücke in Callot's Manier (1814/15)*. In: Detlev Kremer: *E.T.A. Hoffmann. Leben – Werk – Wirkung*, Berlin/New York: de Gruyter 2012, S. 89f.

⁵⁴ Hoffmann: *Fantasiestücke (Jaques Callot)*, S. 18.

⁵⁵ Ebd., S. 17.

⁵⁶ Jean Paul: *Vorrede*. In: Hoffmann: *Fantasiestücke*, S. 12.

⁵⁷ Zustimmung müssen wir seinem Urteil ja nicht, unerwähnt sollte es trotzdem nicht bleiben.

Könnte ein Dichter oder Schriftsteller, dem die Gestalten des gewöhnlichen Lebens in seinem innern romantischen Geisterreiche erscheinen, und der sie nun in dem Schimmer, von dem sie dort umflossen, wie in einem fremden wunderlichen Putze darstellt, sich nicht wenigstens mit diesem Meister entschuldigen und sagen: Er habe in Callot's Manier arbeiten wollen?⁵⁸

Dem »innern romantischen Geisterreiche« begegnen wir später auch in Hoffmanns Werk *Die Serapionsbrüder*, in dessen Rahmenhandlung Hoffmann seinen Poetologie-Begriff erweitert, weshalb das serapiontische Prinzip hier nicht unerwähnt bleiben sollte.

DAS SERAPIONTISCHE PRINZIP

Der Rahmen, in dem die einzelnen Binnenerzählungen dieser Sammlung eingebettet sind, handelt von einer Gruppe von Freunden mit unterschiedlichen Berufen und Interessen, die sich an acht Abenden treffen. Als Vorbild für die Konzeption der Serapionsbrüder dient Hoffmann Ludwig Tiecks *Phantasmus*.⁵⁹ Da wie dort werden im geselligen Rahmen literarische Texte vorgelesen und anschließend von der Gruppe besprochen. Um »sich durchaus niemals mit schlechtem Machwerk zu quälen«⁶⁰ vereinbaren die Serapionsbrüder, sich an das von Lothar formulierte »serapiontische Prinzip« zu halten:

Jeder prüfe wohl, ob er auch wirklich das geschaut, was er zu verkünden unternommen, ehe er es wagt laut damit zu werden. Wenigstens strebe jeder recht ernstlich darnach, das Bild, das ihm im Innern aufgegangen recht zu erfassen mit allen seinen Gestalten, Farben, Lichtern und Schatten, und dann, wenn er sich recht entzündet davon fühlt, die Darstellung ins äußere Leben <zu> tragen.⁶¹

⁵⁸ Hoffmann: Fantasiestücke (Jaques Callot), S. 18.

⁵⁹ Hoffmann nennt sein literarisches Vorbild explizit in seinem Vorwort. Vgl.: Hoffmann: Die Serapionsbrüder, S. 11.

⁶⁰ Hoffmann: Die Serapionsbrüder (Erster Band – Erster Abschnitt), S. 70.

⁶¹ Hoffmann IV, S. 69.

Nicht gemeint ist hier eine rein mimetische Dichtung, die das, was der Poet sieht, schlicht nachzeichnet. Die Aufforderung zum Schauen bezieht sich also nicht auf die äußere Wirklichkeit, sondern auf ihren Spiegel im Inneren des Dichters.⁶² Der Autor kann seine Inspiration zwar aus dem gewöhnlichen Leben nehmen, primär gehe es aber »nicht um die Wirklichkeit selbst [...], sondern allenfalls um das Bild von ihr, das der Dichter entwickelt hat, also um eine Vorstellung, eine Auffassung, eine Deutung von Wirklichkeit, die dem Dichter ganz und gar eigentümlich ist.«⁶³

Die innere Schau garantiert die Authentizität des Geschauten, die Lebendigkeit und Plastizität der Bilder und Gestalten. Eine weitere Konzession, die die enthusiastischen Poetologen machen, betrifft die Anerkennung der Vernunft, die zwar kein primäres Element des innern Schauens ist, die aber für den Transfer der Darstellung ›ins äußere Leben‹ eine wichtige oder sogar notwendige Funktion übernimmt.⁶⁴

Das innere Schauen beherrscht bereits der Einsiedler Serapion aus Cyprians gleichnamiger Erzählung, die sich vermutlich nicht umsonst am Anfang der *Serapionsbrüder* befindet. Der Einsiedler, Graf P**, hält sich selbst für den Priester Serapion, der vor hunderten Jahren vom Kaiser Dezius zum Tode verurteilt wurde, und glaubt sich nicht in B**, sondern in der thebaischen Wüste zu befinden. Dafür vermag er aber »Novelle[n]« zu erzählen, »wie sie nur der geistreichste, mit der feurigsten Phantasie begabte Dichter anlegen, durchführen kann.«⁶⁵ Was dem Einsiedler Serapion jedoch fehlt, ist »die Erkenntnis der Duplizität [...], von der eigentlich allein unser irdisches Sein bedingt ist.«⁶⁶ Eben dieses Fehlen begründet seinen Wahnsinn, den Lothar deshalb verehrt, »weil nur der Geist des vortrefflichsten oder vielmehr des wahren Dichters von ihm ergriffen werden kann.«⁶⁷

⁶² Hier sei an Schuberts versteckten Poeten erinnert.

⁶³ Segebrecht: Kommentar. In: Hoffmann: Die Serapionsbrüder, S. 1247.

⁶⁴ Uwe Japp: Die Serapions-Brüder. In: Detlev Kremer, S. 264f.

⁶⁵ Hoffmann: Die Serapionsbrüder (Der Einsiedler Serapion), S. 34.

⁶⁶ Hoffmann: Die Serapionsbrüder (Erster Band, erster Abschnitt), S. 68.

⁶⁷ Ebd., S. 67.

Die hier so häufig erwähnte Duplizität von Innen und Außen verweist auf das von Hoffmann so geschätzte Werk Schuberts, *Die Symbolik des Traumes*, und findet hier programmatisch in Hoffmanns Poetologie Eingang. So ist es auch nicht verwunderlich, dass Hoffmanns Künstlerfiguren immer wieder dem Wahnsinn anheimfallen, ihre Probleme beginnen meist dann, wenn sie Innen und Außen nicht mehr bewusst unterscheiden können.⁶⁸ Der animalische Magnetismus spielt in dieses Konzept hinein, seine »Lehre [...], die ganz in das Gebiet des Geisterhaften hineinstreift« hat »den unendlichsten Reiz [...] für jeden Poetisch-Gesinnten.«⁶⁹

NARRATOLOGISCHE BEOBACHTUNGEN

Hoffmanns *Der Magnetiseur* lässt sich in fünf heterogene Abschnitte unterteilen – sechs, wenn man das in der zweiten Auflage gestrichene *Billet des Herausgebers an den Justizrat Nikomedes* hinzuzählt. Die Erzählsituation erscheint dem Leser zunächst recht simpel, ihm begegnet eine heterodiegetische⁷⁰ Erzählerinstanz, die zwar allwissend scheint, sich aber ziemlich im Hintergrund hält und möglichst ohne Distanz erzählt. Ein Großteil des ersten Abschnittes ist in der direkten Figurenrede gehalten und transportiert das Gefühl einer neutralen Erzählperspektive. Der Leser kann sich selbst als Detektiv imaginieren, der Gespräche belauscht und Dokumente durchwühlt, um hinter das Geheimnis der *Familienbegebenheit* zu kommen. Doch spätestens nach dem Abschnitt *Das einsame Schloß*, der sich dem Gespräch *Träume sind Schäume* und den beiden Briefen von Maria und Ottmar anschließt, muss der Leser seinen ersten Ein-

⁶⁸ Das wird auch Johannes Kreisler in seinem Lehrbrief unterstellt: »Du hast nehmlich dein Hörorgan so geschärft, daß du bisweilen die Stimme des in deinem Innern versteckten Poeten (um mit Schubert zu reden) vernimmst, und wirklich nicht glaubst, du seist es nur, der gesprochen, sonst Niemand.« Hoffmann: *Fantasiestücke (Kreisleriana)*, S. 448.

⁶⁹ Hoffmann: *Serapionsbrüder (Zweiter Band, dritter Abschnitt)*, S. 318.

⁷⁰ Vgl. Gérard Genette: *Die Erzählung*. Aus dem Französischen von Andreas Knop, mit einem Nachwort herausgegeben von Jochen Vogt. – 2. Auflage. München: Fink 1998, S. 175.

druck einer Revision unterziehen. Nicht nur der Erzähler des Aufsatzes Träume sind Schäume – Bickert – entpuppt sich als homodiegetisch, sondern auch der Monteur der Dokumente; der Justizrat Nikomedes. Geht der Leser zu Beginn noch von unterschiedlichen subjektiven Erzählperspektiven aus, die ihm durch einen heterodiegetischen Erzähler, beziehungsweise Monteur vermittelt werden, muss er nun erkennen, dass er die Geschichte nicht nur durch die Augen Hoffmanns, sondern auch durch die des Justizrates Nikomedes und Bickerts sieht.⁷¹ Der scheinbar objektive erste Abschnitt, Träume sind Schäume, wird, inklusive der darin enthaltenen analeptischen Binnenerzählungen, nachgelagert zur subjektiven Wahrnehmung Bickerts. Spätestens jetzt müssen wir uns fragen, wie Marias und Albans Briefe ihren Weg in Bickerts Hände gefunden haben und wer die Kürzungen vorgenommen hat. Wir erinnern uns daran, dass Marias Briefe Adelgunde nicht erreichen, werden sie von Alban abgefangen oder ist ihr Verlust auf die napoleonischen Kriege zurückzuführen, die im Hintergrund stattfinden?⁷² Eine von vielen Fragen, die der Text nicht beantwortet. Rätselhaft ist außerdem (binnenlogisch) die Authentizität und Autorschaft der Briefe. Können wir uns darauf verlassen, dass sie tatsächlich von den genannten Personen stammen oder sind sie Zeugen der »allzurege[n] Fantasie«⁷³ der Künstlerfigur Bickert? Warum sind nur Fragmente der Briefe erhalten? Haben sie ihre Adressaten jemals erreicht? Wurden sie überhaupt jemals abgeschickt? Auch, dass Theobald sich in die Familienbegebenheit einmischt, indem er Albans Absichten durch die Weiterleitung seines Briefes offenlegt, wäre denkbar, immerhin stellt auch Bickert die Frage »welcher Gott hat es Hypolit offenbart«.⁷⁴ Eindeutige Antworten bekommt der Leser keine, stattdessen hat er sich einer »Verrätselungstechnik« zu stellen, »die weder einen ›objektiven«

⁷¹ Um die Problematik der Überlieferung zu veranschaulichen: Alban erzählt Ottmar eine Geschichte, die Theobald erlebt hat, Ottmar wiederum berichtet sie seiner Familie, der ebenfalls anwesende Bickert überträgt sie in schriftlicher Form bevor der Justizrat Nikomedes sie gemeinsam mit anderen Dokumenten seinem Herausgeber übergibt. Der Autor scheint Stille Post mit dem Leser spielen zu wollen.

⁷² Diese Frage stellt sich auch Brucke in seiner Dissertation: *Magnetiseur, die windige Karriere einer literarischen Figur*, S. 48.

⁷³ Hoffmann: *Fantasiestücke (Der Magnetiseur)*, S. 222.

⁷⁴ Ebd., S. 224.

Erzähler noch eine zeitliche Distanz kennt. [...] Eine Distanzierung ist dem Leser kaum möglich, er wird einbezogen in ein Geflecht von Perspektiven und Meinungen von Erzählfiguren; [...] vom Erzähler selbst erhält er keinen Hinweis, der zur Klärung der Fragen beitragen könnte«. ⁷⁵ Dabei sind es aber nicht nur die unterschiedlichen Perspektiven, die den Leser verunsichern, sondern auch das Material an sich. Durch die doppelt gebrochene Herausgeberfiktion steht er dem Problem der Beweisfälschung gegenüber, das seine detektivische Arbeit weiter erschwert. Der Autor selbst wird zum Magnetiseur, der den Leser in höhere Sphären versetzt, ihm gelingt es »die Einbildungskraft des Lesers freizusetzen, der Tyrannei des perspektivischen Blicks eine Perspektivenvielfalt entgegenzustellen, ihn zu verstören«. ⁷⁶

⁷⁵ Rohrwasser: Coppelius, Cagliostro und Napoleon, S. 101f. Rohrwasser bezieht diese Aussage zwar primär auf den Sandmann, räumt aber ein, dass sie auch auf den Magnetiseur zutreffe.

⁷⁶ Rohrwasser: Coppelius, Cagliostro und Napoleon, S. 112.

DER MAGNETISEUR – EIN INTERPRETATIONSVERSUCH

»Träume sind Schäume«,¹ lässt Hoffmann seine Erzählung mit den Worten des Barons *in medias res* beginnen. Das sind dieselben Worte, die Heinrichs Vater in Novalis' *Heinrich von Ofterdingen* gebraucht, um seinen Sohn nach dessen Traum von der blauen Blume den Wind aus den Segeln zu nehmen. »Träume sind Schäume, mögen auch die hochgelahrten Herren davon denken, was sie wollen, und du tust wohl, wenn du dein Gemüt von dergleichen unnützen und schädlichen Betrachtungen abwendest.«² Der Baron scheint sich seiner Sache allerdings nicht ganz sicher zu sein, wenn er hinzufügt: »und doch erinnere ich mich manches merkwürdigen Traumes aus meiner Jugendzeit! –«³ Aber noch bevor der Baron sein »Träume sind Schäume« mit einer Erinnerung an seine Jugendzeit ins Gegenteil verkehren kann, unterbricht ihn sein Sohn Ottmar, indem er beginnt, das alte Sprichwort ironisch zu dekonstruieren und den zuvor erwähnten Schaum mit den Bläschen in einem Champagnerglas gleichsetzt.

Es mag daher auch der Traum, von *dem* Schaum, in welchem unsere Lebensgeister, wenn der Schlaf unser extensives Leben befängt, froh und frei aufsprudeln, erzeugt werden und ein höheres intensives Leben beginnen, in dem wir alle Erscheinungen der uns fernen Geisterwelt nicht nur ahnden, sondern wirklich erkennen, ja in dem wir über Raum und Zeit schweben⁴

Das extensive Leben der menschlichen Fleischhülle steht hier im Gegensatz zum intensiven Leben innerhalb des Traumes. Diese Vorstellung begegnet uns schon in Schuberts *Symbolik*. Der Mensch ist ein Doppelgänger seiner selbst, während das extensive Ich nur eine eingeschränkte Wahrnehmung hat, verfügt das intensive Ich über geschärfte Sinne, die ihm die Geisterwelt eröffnen

¹ Hoffmann: Fantasiestücke (Der Magnetiseur), S.178.

² Novalis: Heinrich von Ofterdingen, S. 12.

³ Hoffmann: Fantasiestücke (Der Magnetiseur), S. 178.

⁴ Ebd., S. 179.

und ihn näher zu Gott bringen. Ottmar spricht weiter von einer »höheren Art des Träumens«, die den Schlafenden »vergönnt, die Strahlen des Weltgeistes, dem er sich näher geschwungen, in sich zu ziehen, die ihn mit göttlicher Kraft nähren und stärken«.⁵ In den Worten seines Sohnes erkennt der Baron die Ansichten des Magnetiseurs Alban, unter dessen Einfluss Ottmar steht. Die Warnung des Vaters: »wohl Euch, wenn die Natur es leidet, daß Ihr mit täppischen Händen an ihrem Schleier zupft und Eure Neugierde nicht mit Euerm Untergange bestraft«,⁶ wird von seinem Sohn zwar schnell beiseite geschoben, erhält für den Leser aber retrospektiv eine dunkle Vorhersage für das Ende der Geschichte, die durch die eingeschobene Erzählung über den Major, dessen Doppelgänger der Baron in Alban erkennt, nur noch weiter verstärkt wird.

Der Baron erinnert sich an seinen ehemaligen Lehrer, einen dänischen Major. Trotz seines Jähzorns und seiner Härte schafft er es, die Zuneigung seiner Zöglinge zu erlangen. Es geht das Gerücht um, der Major habe, um sein Leben zu retten, einen Pakt mit dem Bösen geschlossen, der ihn dazu bemächtigt das »Feuer«⁷ zu »besprechen, und Krankheiten durch das Auflegen der Hände, ja durch den bloßen Blick [zu] heilen«. Obwohl der Major sich magnetischer Mittel bedient, die nach Mesmer wissenschaftlich gedeutet werden könnten, sieht der Leser in ihm vor allem einen Teufelsbündler, was nicht zuletzt an den Umständen seines Todes liegt. An Heilung scheint der Major kein Interesse zu haben, Hilfesuchende schickt er nicht nur weg, sondern er verjagt sie mit Stockschlägen.⁸ Seine »hohlen schwarzen Augen«⁹ werfen einen »brennen-

⁵ Ebd., S. 190.

⁶ Hoffmann: Fantasiestücke (Der Magnetiseur), S. 180. Ottmars Hinweis auf Novalis' »Die Lehrlinge zu Sais« kontert der Baron hier mit einer Anspielung auf Schillers Ballade *Das verschleierte Bild zu Sais*, in der der wissenshungrige Jüngling für seine Hybris bestraft wird und deren letzte Zeilen lauten: »Weh dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld / Sie wird ihm nimmermehr erfreulich sein.« Schiller: *Das verschleierte Bild zu Sais*, S. 226. In: Schiller: *Sämtliche Werke*. Bd. 1: *Gedichte und Dramen*, Hrsg. von Albert Meier. München: Dtv 2004.

⁷ Gemeint ist hier wohl Mesmers Lebensfeuer.

⁸ Rohrwasser weist darauf hin, dass die bösen Zaubererfiguren bei Hoffmann »keine Psychologen [sind], denen es um Heilung geht, sondern sie benutzen die Eroberung des Innern als neue Technik der Macht.« Rohrwasser: *Coppelius, Cagliostro und Napoleon*, S. 16.

⁹ Hoffmann: *Fantasiestücke (Der Magnetiseur)*, S. 184.

den Blick«,¹⁰ wie durch eine unwiderstehliche Zauberkraft«¹¹ macht er andere zu seinen Leibeigenen, die jedes seiner Worte erfüllen, selbst wenn das ihren eigenen Tod bedeuten sollte. Auch der Baron gerät in seinen Bann: »Es war, als würde ich von einem höhern Wesen gezwungen, treu an dem Mann zu halten, als würde der Augenblick des Aufhörens meiner Liebe auch der Augenblick meines Untergangs sein.«¹² Das »Wohlbehagen«, das der Baron in Gegenwart seines Lehrers fühlt, paart sich mit einer gewissen »Angst«, dem »Gefühl eines unwiderstehlichen Zwanges«,¹³ der Major wird für ihn nicht nur zum »Freund«, sondern auch zum »Gebietet«. ¹⁴ In der selben Nacht, in der der Major schließlich stirbt, erscheint er dem jungen Baron in einem Traum und eröffnet ihm seine wahren Intentionen:

Armes Menschenkind, erkenne deinen Meister und Herrn! – was krümmst und windest du dich in deiner Knechtschaft, die du vergebens abzuschütteln strebst? – Ich bin dein Gott, der dein Innerstes durchschaut, und alles was du darin jemals verborgen hast oder verbergen willst, liegt klar vor mir in besonderem Glanze erleuchtet. Damit du aber nicht wagst, an meiner Macht über dich, du Erdenwurm, zu zweifeln, will ich auf eine dir selbst sichtbarliche Weise in die geheimste Werkstatt deiner Gedanken eindringen.

Das zuvor erwähnte »höhere Wesen« ist also der Wille des dänischen Majors selbst, der sich durch den Baron zur allwissenden Gottheit aufschwingt. Er ist nicht »Freund und Gebietet«, ¹⁵ sondern »Meister und Herr«. Mit einem spitzen glühenden Instrument fährt der Major in das Hirn des Barons, der daraufhin schweißgebadet aus seinem Traum erwacht. Ob es sich dabei tatsächlich um

¹⁰ Ebd., S. 181.

¹¹ Ebd., S. 182.

¹² Hoffmann: Fantasiestücke (Der Magnetiseur), S.183. Ähnliche Worte verwendet später auch Maria: »Nur in diesem mit Ihm und in Ihm sein kann ich wahrhaftig leben und es müßte, wäre es ihm möglich, sich mir geistig ganz zu entziehn, mein Selbst in toter Öde erstarren [...]« Magnetiseur, S. 209.

¹³ Ebd., S. 183.

¹⁴ Ebd., S. 184.

¹⁵ Ebd.

einen Traum oder um eine reale Begebenheit handelt geht aus dem Text nicht eindeutig hervor. Doch dass der Baron nach dem Erwachen den Major nicht nur hört, sondern auch von seinem Fenster aus sieht, weist darauf hin, dass der »Traum« vom Major nicht nur auf seiner lebhaften Phantasie beruht sondern in der Realität (der Geschichte) verankert ist, wie so oft lässt Hoffmann den Leser hier spekulieren. Der Major jedenfalls wird noch in derselben Nacht in seiner verriegelten Wohnung »mit starrem gräßlichen Blick, blutigem Schaum vor dem Munde, [...] in seiner roten dänischen Staatsuniform, den Degen mit zusammengekrampfter Hand festhaltend, tot auf der Erde«¹⁶ aufgefunden.

Die Begegnung mit dem Major und dessen gewaltvoller Tod lässt den Baron auch Jahre später nicht los, und mit Alban im Haus muss er »öfter als je«¹⁷ an seinen dänischen Major denken. Und auch Maria erkennt Alban und ihre eigene Abhängigkeit von ihm in der Erzählung ihres Vaters wieder und bezieht sie auf sich selbst:

[...] kaum habe ich die nächtlichen Fantasien und Erscheinungen überstanden, so findest du in mir selbst etwas geheimnisvolles, und wenn ich auch weder an den fürchterlichen Major noch sonst an einen Doppeltgänger mehr denke, so laufe ich Gefahr, mir selbst gespenstisch zu werden, und vor meinem eigenen Bilde im Spiegel zu erschrecken.¹⁸

Das brutale Ende des Majors weist erneut auf einen Pakt mit dem Teufel hin. Müller-Funk erkennt im Major wissenschaftsgeschichtlich richtig

eine historische Vorstufe zur protopsychologischen Lehre von den magnetischen Einflüssen. Der Major ist ein Mensch ohne szientifisches Wissen und ohne Ambition, ein Kranker mit außergewöhnlichen »magnetischen« Wirkungskräften. Sein Tun ist noch ganz im Magischen verwurzelt. [...] Der Magnetismus erweist sich als der (erste) Versuch neuzeitlichen Denkens, die alten magischen Praktiken wissenschaftlich in den Griff zu bekommen und den scheinbar rationalen Zwecken der Machbarkeit zu unterwerfen.¹⁹

¹⁶ Ebd., S. 185.

¹⁷ Ebd., S. 204.

¹⁸ Ebd., S. 192.

¹⁹ Müller-Funk, in: Schott, S. 207f.

Mit der Erzählung des Barons markiert *Der Magnetiseur* einen Paradigmenwechsel in der Ursachendiagnose von psychischen Störungen. Lange Zeit glaubte man, dass Bewusstseinsstörungen auf den Einfluss von übernatürlichen Wesen (Teufel, Hexen, böse Geister) zurückzuführen seien, die ihren Opfern seltsame Gedanken und Visionen einpflanzen und sie im Extremfall sogar gänzlich beherrschen würden. Das von Adam Crabtree so genannte *intrusion paradigm*²⁰ nimmt also als Ursache aller mentaler Abnormitäten das Übernatürliche an und konsequenter Weise können diese Krankheiten nur von Personen geheilt werden, die im Umgang mit Übersinnlichem geschult sind: Schamanen, Zauberer und Priester.²¹ Ein bereits genannter Vertreter des *intrusion paradigm* und Zeitgenosse Mesmers war Gassner, der selbst zahlreiche Exorzismen vornahm.

Das *organic paradigm*,²² das mentale Dysfunktionen auf physische Ursachen und nicht auf moralische oder spirituelle Probleme zurückführt, bilde sich laut Crabtree erst im 16. Jahrhundert heraus und gewinne schnell an Boden, während das *intrusion paradigm* zusehends an Bedeutung verliere, ohne jedoch ganz zu verschwinden.²³ Mesmer, der sich selbst als Vertreter der Aufklärung und des mechanischen Weltbildes sieht, sei dieser Strömung zuzuordnen, aber seine Entdeckung des animalischen Magnetismus sollte zu einem weiteren Paradigmenwechsel führen und damit das *alternate-consciousness paradigm* einleiten.²⁴

²⁰ Dt.: Übergriffs-Paradigma.

²¹ Vgl. Adam Crabtree in Schott, S. 133. Tap weist auf die »kosmologisch-theologischen Deutungen von Windischmann, Ringeis und Heinroth« hin, »die im Magnetismus eine christliche Heilkunst erblicken und den Arzt in Priesterfunktion agieren sehen [...]« Tap: Faszination romantischer Medizin, S. 46. Auch Alban vergleicht Theobald immer wieder mit einem Priester. Vgl. etwa *Magnetiseur*, S. 212.

²² Dt.: Organisches Paradigma.

²³ Vgl. Adam Crabtree, in: Schott, S. 134.

²⁴ Vgl. Adam Crabtree, S. 135. Adam Crabtree argumentiert sogar, dass es ohne die Entwicklung des *alternate-consciousness paradigm* auch keine multiple Persönlichkeitsstörungen gäbe. »[...] when Puységur discovered magnetic sleep, he contributed significantly to the form in which mental disturbance could manifest from then on. For he helped make possible a symptom-language through which the experience of an interior alienation of consciousness could be expressed without resorting to the notion of intrusion from the outside, in other

Der künstliche Somnambulismus Puységurs führe zur Entdeckung eines zweiten Bewusstseins im Menschen, das sich vom wachen Bewusstsein stark unterscheiden könne. Es verfüge über seine eigene Erinnerungskette, die von einer Schlafperiode zur nächsten erhalten bleibe. Von dem wachen Bewusstsein des Individuums sei es aber meist durch eine Amnesiebarrikade getrennt. Das Bewusstsein im magnetischen Schlaf scheine die Charakteristika einer ausgeprägten Persönlichkeit aufzuweisen, mit eigenem Sinn und Verstand und teilweise auch eigenem Wissen, das dem wachen Selbst verschlossen bleibe.²⁵ Puységur selbst bezeichnet die zwei Bewusstseine eines Menschen als »zwei unterschiedliche Existenzen«.²⁶ Dieses neu entdeckte zweite Bewusstsein wird zur Basis für ein drittes Paradigma, das die Ursache für psychische Krankheiten erklären soll. Es basiert auf der Wechselwirkung zwischen dem gewöhnlichen und dem versteckten zweiten Bewusstsein und wird von Crabtree *alternate-consciousness paradigm*²⁷ genannt. Dieses Paradigma führt psychische Krankheiten auf eine Diskrepanz der beiden Existenzen in uns zurück.

[...] there is no doubt that the discovery of magnetic sleep was a pivotal moment for modern psychology, for it allowed the explicit formulation to a whole new view on the human mind, a view which was nothing short of revolutionary. In doing so it provided the foundation for all modern psychotherapies that recognize the existence of an unconscious.²⁸

words without experiencing that condition as possession.« (Ebd., S. 141f.)

²⁵ Vgl. Adam Crabtree, in: Schott, S. 136.

²⁶ *Mémoires pour servir a l'histoire et a l'établissement du magnétisme animal*. Paris: 1784, S. 90, zitiert nach: Adam Crabtree; in: Schott, S. 136.

²⁷ Dt.: Paradigma der alternierenden Bewusstseine.

²⁸ Adam Crabtree, in: Schott, S. 138.

In das Gespräch zwischen Vater und Sohn mischt sich nun auch ein Freund der Familie, der Maler Bickert,²⁹ ein. Seine Theorie, die den »Panzer« schmiedet, »den kein Mondstrahl durchdringt«³⁰ bedient sich teilweise der gleichen Terminologie, die sich auch in Schuberts Symbolik findet, verkehrt dessen Thesen aber ins Gegenteil. Bickerts Ansichten sind »rationalistisch-materialistisch und somit dezidiert antiromantisch«.³¹ Er sieht den Traum nicht als das Zurückführen eines Menschen zu seinem göttlichen Ursprung, sondern als verzerrte Abbildung des extensiven Lebens, das somit das intensive Leben bedinge:

es [das intensive Leben] ist nur ein Reflex von diesem [dem extensiven Leben], in dem aber die Figuren und Bilder, wie in einem Hohlspiegel aufgefangen, sich oft in veränderten Verhältnissen und daher wunderlich und fremdartig darstellen, unerachtet auch wieder diese Karikaturen im Leben ihre Originale finden.³²

Bickert negiert also Ottmars Vorstellung einer göttlichen Welt, der man nur im Traum gewahr wird. Der Traum ist bei ihm nicht die komplizierte Sprache einer anderen Welt – die wir nicht mehr direkt wahrnehmen können,³³ weil der Mensch sich von seinem göttlichen Ursprung entfernt hat – und damit ändert sich auch die Rolle, die der Träumende zu spielen hat. Es braucht nicht mehr den schubertschen »versteckte[n] Poeten in

²⁹ Für den vierten Band der Fantasiestücke hatte Hoffmann übrigens ein Werk mit dem Titel *Des Malers Franz Bickert Allegorien im gotischen Styl* im Sinn; geschrieben hat er es aber letztendlich nicht. Vgl. Hartmut Steinecke: Kommentar. In: Hoffmann: Fantasiestücke, S. 567f.

³⁰ Hoffmann: Fantasiestücke (Der Magnetiseur), S. 186.

³¹ Müller-Funk, in: Schott, S. 208.

³² Hoffmann: Fantasiestücke (Der Magnetiseur), S. 187.

³³ Vgl. dazu auch die Aussage des Barons: »Ottmar wird gleich wieder auf seinem Steckenpferde sitzen, um einen Ritt in das unbekannte Reich zu machen, welches wir Ungläubige, wie er behauptet, nur von ferne, wie Moses das gelobte Land erblicken können.« Hoffmann: Der Magnetiseur, S. 191.

uns«,³⁴ der die Bildersprache entziffert, sondern wir werden selbst zu den Schriftstellern unserer Träume, die des Nachts lebendig erscheinen und uns eine poetische Abbildung des extensiven Lebens liefern. Insofern ist auch folgende Aussage Bickerts zu verstehen:

ich behaupte keck, daß niemals ein Mensch im Innern etwas gedacht oder geträumt hat, wozu sich nicht die Elemente in der Natur finden ließen, aus ihr heraus kann er nun einmal nicht.³⁵

MACHT UND MISSBRAUCH

Aus Ottmars Erzählung erfahren wir mehr über seinen mysteriösen Freund Alban, dessen Figur sich wie ein roter Faden durch das ganze Gespräch zieht und der insgeheim die Schicksalsfäden der Familie in seiner Hand führt. Interessant erscheint hier, dass Alban im Kontrast zu seinem Freund Theobald vorgestellt wird. Von Alban zur Beschäftigung mit der Lehre des Magnetismus angeregt liest Theobald eifrig die ihm von seinem Freund und Mentor empfohlene Literatur. Während Alban bereits in den Anfangsstunden der Lehre des animalischen Magnetismus »dem Mesmerismus mit Leib und Seele ergeben«³⁶ ist, wendet sich Theobald dem »Barbareiischen³⁷ Magnetismus oder der älteren Schule der Spiritualisten«³⁸ zu.³⁹

³⁴ Schubert: Symbolik, S. 3.

³⁵ Hoffmann: Fantasiestücke (Der Magnetiseur), S. 187.

³⁶ Hoffmann: Fantasiestücke (Der Magnetiseur), S. 195; Das Zitat ist als weitere Anspielung auf einen Teufelpakt zu verstehen. Vgl. auch Müller-Funk, in: Schott: S. 209.

³⁷ Gemeint ist der animalische Magnetismus nach Barbarin.

³⁸ Hoffmann: Fantasiestücke (Der Magnetiseur), S. 195.

³⁹ Dazu schreibt Martin Brucke: »Theodor [sic!] ist der typische Vertreter eines psychologischen und spirituellen Magnetismus, der sich wie Puységur von Mesmers Fluidumstheorie abgewandt hat.« –Martin Brucke: Magnetiseure: Die windige Karriere einer literarischen Figur, S. 37. – Abgesehen davon, dass Brucke in diesem Absatz dem Protagonisten Hoffmanns zweiten Vornamen verleiht, ist auch seine Beschreibung des puységurschen Magnetismus nicht ganz korrekt. Wie bereits weiter oben beschrieben, hat Puységur im Gegensatz zu den

Eine Bewertung des spirituellen Magnetismus findet sich in den *Serapionsbrü-
dern* durch Lothar:

Soll der Mensch sich unterfangen, auf das geistige Prinzip des anderen nach Willkür wirken zu wollen, so scheint mir die Lehre der Barbarinischen Schule der Spiritu-
alisten, die ohne Manipulation nur Willen und Glauben in Anspruch nahm, bei
weitem die reinste und unschuldigste⁴⁰

Müller-Funk verweist in diesem Zusammenhang auf Mesmers Versuche, dem Missbrauch des animalischen Magnetismus durch Einschränkung seiner eigenen Methode vorzubeugen und argumentiert, dass Hoffmann ihm hier unrecht täte: »Gerade mit dem Spiritualismus kamen zusätzliche Gefahren in die mag-
netische Therapie, die Mesmer hatte vermeiden wollen.«⁴¹ Theobald jedenfalls erfüllen »die gewaltsamen Krisen«,⁴² die Alban anwendet »mit Abscheu«⁴³ und er versucht, seinen Freund von dem rein psychisch wirkenden Magnetismus zu überzeugen, was ihm zum Teil auch gelingt. Alban wendet sich, beeinflusst durch Theobald, einer »neueren Schule [zu], die wie die Puységursche beide Arten verbindet«.⁴⁴ Henriett Lindner weist darauf hin, dass der Bildungsweg Albans »in seiner Dynamik und Reihenfolge exakt dem Prozeß der Entwick-
lung des Magnetismus«⁴⁵ entspreche.

Die Tatsache, dass Theobald zunächst selbst kein Stück von seinem System abweicht, lässt sich wohl auf dessen moralische Prinzipien zurückführen. Wie

Spiritualisten die Existenz des mesmerschen Fluidums nie gänzlich bestritten, sondern ihm lediglich weniger Bedeutung als dem Willen des Magnetiseurs beigemessen. Laut Kluge zeichnete sich die Schule Puységurs vorzüglich dadurch aus, »daß sie auf eine glückliche Art die physische und psychische Behandlung miteinander vereinigte, und so zwischen dem Mesmer'schen und Barbarin'schen Magnetismus das Mittel hielt.« – Kluge: Versuch, S. 66.

⁴⁰ Hoffmann: *Serapionsbrüder* (Zweiter Band, Dritter Abschnitt), S. 319.

⁴¹ Müller-Funk, S. 210.

⁴² Hoffmann: *Fantasiestücke* (Der Magnetiseur), S. 195.

⁴³ Ebd., S. 196.

⁴⁴ Hoffmann: *Fantasiestücke* (Der Magnetiseur), S. 196. – Eine ähnliche Formulierung findet sich auch bei Kluge: »Eine dritte Schule bildete die [...] zu Straßburg, welche sich [...] vorzüglich dadurch auszeichnete, daß sie auf eine glückliche Art die physische und psychische Behandlung miteinander vereinigte« – Kluge: Versuch, S. 66.

⁴⁵ Henriett Lindner: *Schnöde Kunststücke gefallener Geister*, S. 149.

ein Priester will er der höheren Sache dienen und ein »würdiger Lehrling der Natur«⁴⁶ werden. Währenddessen trachtet Alban, wie wir aus seinem Brief an Theobald erfahren werden, danach seine Macht durch die Anwendung des Magnetismus zu mehren.

Ist es denn nicht lächerlich zu glauben, die Natur habe uns den wunderbaren Talisman, der uns zum König der Geister macht, anvertraut, um Zahnweh oder Kopfschmerz oder was weiß ich sonst zu heilen? – Nein, es ist die unbedingte Herrschaft über das geistige Prinzip des Lebens, die wir, immer vertrauter werdend mit der gewaltigen Kraft jenes Talisman's erzwingen.⁴⁷

Alban scheint kein Mittel unrecht, um an sein Ziel zu gelangen, ob er sich psychischer oder physischer Kräfte bedient, einzig das Resultat zählt. Doch auch Theobald schreckt nicht vor Albans Methoden zurück, als es darum geht, seine Geliebte zu halten. Verzweifelt wendet er sich an seinen Freund, als Auguste sich Hals über Kopf in einen italienischen Offizier verliebt und daraufhin

in eine wirkliche Verstandesverwirrung geriet und den unglücklichen Theobald, als er wiederkehrte, und die frohe Braut in seine Arme zu schließen hoffte, gar nicht wieder erkannte. Kaum war es Alban gelungen, Theobald wieder ins Leben zurückzuführen, als er ihm das untrügliche Mittel vertraute, das er ersonnen, ihm die Geliebte wieder zu geben, und Theobald fand Albans Rat so aus seiner innersten Überzeugung entnommen, daß er keinen Augenblick an dem glücklichsten Erfolg zweifelte; er gab sich allem hin, was der Freund als wahr erkannt hatte.⁴⁸

Die Formulierung »er gab sich allem hin« kann als eine gewisse Resignation Theobalds gegenüber den Mitteln Albans gelesen werden, die der Zweck – die Rückeroberung seiner Braut – heiligt.

Neben dem Major, Alban und Theobald begegnen wir hier einem weiteren Magnetiseur, dem italienischen⁴⁹ Offizier, der

⁴⁶ Hoffmann: Fantasiestücke (Der Magnetiseur), S 196.

⁴⁷ Ebd., S. 213f.

⁴⁸ Ebd., S. 197.

⁴⁹ Italien scheint überhaupt die Wiege der hoffmanschen Zauberer zu sein: »Aus Italien, das zu einem Musterland der napoleonischen Herrschaft geformt werden sollte, kommen Coppola

sich bei dem ersten Blick auf das heftigste in das Mädchen verliebte und der mit dem Feuer,⁵⁰ das seiner Nation eigen, sie bestürmend, und dabei mit Allem ausgestattet, was der Weiber Herz befängt, in wenigen Tagen ein solches Gefühl in ihr erweckte, daß der arme Theobald ganz vergessen war und sie nur in dem Italiener lebte und webte.⁵¹

Bereits Mesmer vermutet, dass manche begabte Menschen den animalischen Magnetismus anwenden, ohne sich dessen bewusst zu sein⁵² und hinter der Figur des Offiziers lässt sich eben ein solcher vermuten. Abgesehen davon, dass er Auguste dazu bringt Theobald zu vergessen und sie sich nicht einmal mehr an ihn erinnert, als sie ihn sieht, erscheint auch verdächtig, dass Auguste »nur in dem Italiener webte und lebte«. ⁵³ Eine Formulierung, die wir ähnlich auch im Zusammenhang mit Alban finden. In Marias Brief an Adelgunde heißt es: »Nur in diesem *mit Ihm* und *in ihm* sein kann ich wahrhaftig leben.«⁵⁴ Und Alban selbst schreibt an Theobald: »Sich unter seinem Zauber schmiegend, muß das unterjochte fremde Geistige nur in uns existieren, und mit seiner Kraft nur uns nähren und stärken!«⁵⁵ Um dem Zauber des Offiziers entgegenzuwirken, lässt Theobald sich von Augustes Mutter nachts an ihr Bett führen und beeinflusst mithilfe magnetischer Manipulation ihre Träume. Eine ähnliche Fallgeschichte⁵⁶ findet sich auch bei Kluge:

ich entsinne mich, irgend wo gelesen zu haben, daß ein junger Mann die Gleichgültigkeit eines von ihm geliebten Mädchens, auf Anrathen eines älteren Freundes,

(in *Der Sandmann*), Dapertuto (in *Die Abenteuer der Silvesternacht*), der Graf S-i (in *Der unheimliche Gast*), der Alchemist Exili (in *Das Fräulein von Scuderie*) und der Tabulettkrämer (in *Das öde Haus*). Von dorthier stammt auch Ignaz Denner [...]« – Rohrwasser: Coppelius, Cagliostro und Napoleon, S. 25f.

⁵⁰ Wieder werden wir an Mesmers »Lebensfeuer« erinnert.

⁵¹ Hoffmann: Fantasiestücke (Der Magnetiseur), S. 197.

⁵² So erklärt sich Mesmer auch die Erfolge des Exorzisten Gassner, siehe weiter oben.

⁵³ Hoffmann: Fantasiestücke (Der Magnetiseur), S. 197.

⁵⁴ Ebd., S. 209.

⁵⁵ Ebd., S. 214.

⁵⁶ Der Charakter des Fallbeispiels wird dadurch unterstützt, dass Ottmar sich erst im Laufe der Erzählung an Augustes Namen erinnert.

dadurch sehr bald in heiße Liebe umwandelte, daß er sich zu verschiedenen Mahlen im Beysein der Mutter, dem im tiefsten Schlafe liegenden Mädchen näherte, seinen ganzen Willen auf dieselbe fixierte, dabei abgebrochen und leise seinen Namen aussprach, und dies jedesmal so lange fortsetzte, bis die Schlafende unruhig ward und zu sprechen anfang. Gleich von dieser Zeit an äußerte sie nun eine immer mehr zunehmende Anhänglichkeit für diesen jungen Mann, dessen Gattin sie endlich ward, und ihm dann gestand, sie wisse selbst nicht, wie sie ihn so liebgewonnen habe, sie glaubte aber, daß häufige und sehr lebhaftere Träume die erste Veranlassung gewesen wären.⁵⁷

Als Auguste anfängt immer seltener von ihrem italienischen Offizier zu träumen und sich statt dessen ihrer Jugend mit Theobald entsinnt,⁵⁸ kehren auch ihre Gefühle ihm gegenüber zurück. Bald empfängt sie ihn mit »der höchsten Aufwallung der innigsten Liebe« und gesteht Theobald die vorübergehende Beziehung zu dem Offizier. Davon ausgehend, dass es sich zwischen Auguste und dem Italiener nicht um eine herkömmliche Liebesbeziehung handelt, sondern sie unter seinem Einfluss steht, könnte man Theobalds Manipulationen rechtfertigen, indem man argumentiert, dass er somit lediglich den Status quo wiederherstelle und sogar mit Erlaubnis der Eltern vorgehe. Allerdings scheint Theobald noch einen Schritt weiter zu gehen, denn nach seiner Behandlung kann Auguste sich »des Fremden äußere Gestalt«⁵⁹ nicht mehr ins Gedächtnis zurückrufen und statt ihm lebt nun Theobald »in ihrem Innern«⁶⁰ und er wird zu ihrem »Gebietet, dem sie sich willig schmiegt«.⁶¹ Auch die Tatsache, dass Maria beim scheinbar glücklichen Ende der Geschichte in Ohnmacht fällt, lässt vermuten, dass es sich mit der Erzählung nicht ganz so harmlos verhält wie von Ottmar vorgetragen, aber dazu später mehr.

⁵⁷ Kluge: Versuch, S. 274.

⁵⁸ Rohrwasser weist darauf hin, dass »die Erinnerungen der Opfer« von den dunklen Zaubererfiguren bei Hoffmann »zum Mittel der Kontrolle« werden. – Rohrwasser: Coppelius, Cagliostro und Napoleon, S. 22.

⁵⁹ Hoffmann: Fantasiestücke (Der Magnetiseur), S. 201.

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Ebd., S. 200.

Theobald wird in der Sekundärliteratur oft als Inbegriff des moralischen Magnetiseurs verstanden und gilt somit als Albans positives Pendant.⁶² Angesichts der höchst obskuren Therapie Augustes stellt sich allerdings die Frage, ob Theobald nicht eher als warnendes Beispiel aufgefasst werden sollte.

Hoffmann selbst scheint es bei seiner Kritik am Somnambulismus nicht nur um die Beeinflussung durch einen unmoralischen Magnetiseur zu gehen, sondern um die Aufdrängung des Willens an sich, egal ob positiv intendiert oder nicht.⁶³ Im dritten Abschnitt der *Serapionsbrüder* lässt Hoffmann sein Alter Ego Theodor von einer magnetischen Behandlung erzählen:

Ich mußte erstaunen, aber diese gänzliche Willenlosigkeit der Somnambule, diese gänzliche Aufgeben des eignen Ichs, diese trostlose Abhängigkeit von einem fremden geistigen Prinzip, ja diese durch das fremde Prinzip allein bedüngte Existenz, erfüllte mich mit Grausen und Entsetzen. [...] und dies Gefühl dauerte fort, als ich den wohlthätigsten Einfluß der magnetischen Kur bemerken mußte.⁶⁴

Obwohl seine Intentionen anfänglich rein sind, lässt Theobald sich von Alban dazu verführen, seine Macht zu missbrauchen. Unter dieser Prämisse zeigt Ottmars Geschichte kein positives Beispiel der Anwendung des animalischen Magnetismus, in dem der Bräutigam seine rechtmäßige Braut heilt, sondern erzählt von einem Magnetiseur, der sich dazu hinreißen lässt, seine untreue Angetetete zu manipulieren. Damit wird auch die latente Gefahr des animalischen Magnetismus hervorgehoben, eine Macht, die niemand besitzen sollte, da sie, unabhängig von der anfänglichen Intention, zu schnell zum Missbrauch führt.

Hoffmann ist es mit dem *Magnetiseur* gelungen, ein sehr ambivalentes Thema, den animalischen Magnetismus, aus den unterschiedlichsten Perspektiven darzustellen. Opfer, Magnetiseur, Skeptiker und Enthusiast kommen zu Wort

⁶² Vgl. etwa Martin Bruckes Darstellung von Alban und Theodor: »Im Freundespaar sind die Licht- und Schattenseiten des Mesmerismus einander konträr gegenübergestellt.« Martin Brucke: *Magnetiseure*, S. 37. Auch Henriett Lindner argumentiert, dass Theobalds Behandlungen von Auguste primär der Heilung dienen. Vgl. Henriett Lindner: »Schnöde Kunststücke gefallener Geister«, S. 150.

⁶³ Das würde auch die weiter oben ausgeführte ambivalente Sicht auf Theobald bestätigen.

⁶⁴ Hoffmann: *Serapionsbrüder* (Zweiter Band, dritter Abschnitt), S. 330.

und schildern ihre Sicht der Dinge. Von Theobald erfahren wir allerdings nur auf indirektem Weg. Von seiner Geschichte kennen wir nur die Version, die Ottmar von Alban gehört hat und seiner Familie weitererzählt. Ob Alban eine echte Freundschaft zu Theobald unterhält oder ihn nur als Figur für sein Spiel missbraucht, ist bei dieser Quellenlage nicht zu eruieren. Allerdings wissen wir, dass Alban nicht davor zurückschreckt, seine Freundschaft für eine Person vorzutäuschen.

Ottmar hat sich, wie Du weißt, an mich gedrängt, und, indem er mir wie der Choryphäus einer ganzen überzahlreichen Klasse von jungen Leuten, wie sie jetzt so häufig angetroffen werden, erschien, ergötzte es mich mit ihm höhrend zu spielen.⁶⁵

In Albans Brieffragment zeigen sich Spuren moralischer Bedenken, die Theobald gegenüber Albans Manipulation von Maria äußert.⁶⁶ Alban kontert mit einer scharfen Polemik gegen die Heuchelei der Frommtuer, zu denen er auch Theobald zu zählen scheint, wenn er schreibt:

Regten sich denn in Deiner eigenen Brust nicht manchmal Gefühle, lieber Bramin! mit dem, was Du aus Gewohnheit, und bequem in dem Geleise bleibend, das die verjäherte Ammenmoral eingefurcht hat, als gut und weise erkennen willst, nicht zusammenreimen konntest?⁶⁷

Theobalds Charakter und Aussehen ist in Zusammenhang mit den Beschreibungen des idealen Magnetiseurs, wie wir sie bei Kluge finden, besonders auffällig. Nicht jeder sei »fähig, auf andere magnetisch zu wirken«,⁶⁸ ein Magnetiseur brauche »einen vollkommen gesunden Körper«, er dürfe nicht zu jung sein, sollte sich aber »in den Jahren eines regen und thätigen Lebens befinden«,⁶⁹ also zwischen 25 und 50 Jahre alt sein. Darüber hinaus braucht es einen starken Geist »um Charakterfestigkeit zu

⁶⁵ Hoffmann: Fantasiestücke (Der Magnetiseur), S. 215.

⁶⁶ »Deinen Vorwurf, einer lebhaft aufwallenden Neigung gefolgt zu sein, und gegen Deine sogenannten moralischen Ansichten gesündigt zu haben, wollte ich beantworten.« Hoffmann: Der Magnetiseur, S. 214.

⁶⁷ Hoffmann: Fantasiestücke (Der Magnetiseur), S. 212.

⁶⁸ Kluge: Versuch, S. 317.

⁶⁹ Ebd., S. 318.

haben, und seine Affecte und Leidenschaften zu beherrschen«,⁷⁰ letzteres allerdings nur, um den Somnambulen nicht zu verletzen. Der Magnetiseur sollte »gegen den Magnetisirten ein Übermaaß an Energie und Lebenskraft«⁷¹ besitzen, der Mann wirke daher »im Allgemeinen kräftiger, als das Weib«.⁷² Während Alban die Anforderungen eines Magnetiseurs zu erfüllen scheint, erinnern Theobalds »weiblich weichliche[r] Charakter«⁷³ und sein »zartes Gemüt« eher an Eigenschaften, die man in einem Somnambulen sucht. Der »sonst so leicht fremde Überzeugungen auffassende Theobald«⁷⁴ entzieht sich erstmals Albans Einfluss, als er der physischen Anwendung des animalischen Magnetismus entsagt und sich ausschließlich für die psychische Variante entscheidet. Letztendlich ergibt er sich aber doch Albans Methoden, wie bereits weiter oben gezeigt wurde. Angesichts der Beschreibungen Albans und Theobalds können wir davon ausgehen, dass Alban zumindest die nötigen Voraussetzungen aufweist, um sich Theobald magnetisch untertan zu machen.

In Augustes Geschichte zeichnet sich ab, was bei Maria seine Übersteigerung finden wird,⁷⁵ und im Vergleich zu Alban erscheint Theobald dem Leser als unschuldig. Während man darüber diskutieren kann, ob Theobald nur seine rechtmäßige Geliebte zurückerobert oder seine Macht als Magnetiseur missbraucht, steht Albans Ruchlosigkeit außer Zweifel. Er drängt sich zwischen Maria und ihren Verlobten Hypolit:

Alle Zweifel gegen den Meister erwachten mit doppelter Stärke in meiner Seele – wie wenn er sich geheimer höllischer Mittel bediente, mich zu seiner Sklavin zu fesseln, wie wenn er dann geböte, ich solle, nur ihn in Gedanken tragend Hypolit lassen?⁷⁶

⁷⁰ Kluge: Versuch, S. 320. Hervorhebungen im Original wurden entfernt.

⁷¹ Ebd., S. 93.

⁷² Kluge: Versuch, S. 93. Auf die Darstellungen Kluges und Schuberts, die den Mann als den idealen Magnetiseur nennen, ist wohl auch der Mangel an weiblichen Magnetisuren in der Literatur zurückzuführen. Barkhoff streicht hervor, dass Margaretha in Hoffmanns *Doge und Dogaresse* die einzige Frau unter den literarischen Magnetisuren der Romantik sei. Vgl.: Jürgen Barkhoff: Magnetische Fiktionen, S. 233.

⁷³ Hoffmann: Fantasiestücke (Der Magnetiseur), S. 194.

⁷⁴ Ebd., S. 196.

⁷⁵ Maria fällt in Ohnmacht als sie ihr eigenes Schicksal in Ottmars Geschichte von Theobald und Auguste erkennt. Vgl. dazu auch Tap: Faszination romantischer Medizin, S. 137.

⁷⁶ Hoffmann: Fantasiestücke (Der Magnetiseur), S. 210.

Doch es geht ihm nicht wie von Hans-Georg Werner behauptet darum, »ihre Liebe« zu erringen,⁷⁷ sondern darum, sie ganz zu besitzen. Alban selbst schreibt, dass »ein engelschönes Mädchen« ihn nicht »in den süßlich schmachtenden Zustand des lächerlichen Amoroso versetzen«⁷⁸ könne.

Es war einzig und allein die augenblickliche Erkenntnis der geheimen geistigen Beziehung zwischen Marien und mir, die mich mit dem wunderbarsten Gefühl durchbebte. Der innigsten Wonne mischte sich ein schneidender stechender Grimm bei, den die Opposition in Marien erzeugte – eine fremde feindliche Kraft widerstrebte meiner Einwirkung, und hielt Mariens Geist gefangen.⁷⁹

Bei dieser »feindlichen Kraft« handelt es sich um den Bund zwischen Maria und Hypolit, den Alban zu zerstören trachtet, damit sie sich ihm allein hingibt. An Maria will Alban seine Kraft nähren, indem er die Methode des animalischen Magnetismus verkehrt. Der Magnetiseur, dessen Aufgabe es sein sollte, die Somnambule mit Lebensenergie zu versorgen, nährt sich stattdessen an ihr. Alban nähert sich dem Fokus der Strahlen der Lebenskraft und will sich damit selbst zum Gott aufschwingen⁸⁰ »Der Fokus, in dem sich Alles Geistige sammelt, ist Gott!«⁸¹ Vor der Hybris wird in *Der Magnetiseur* mehrfach gewarnt. Bickert vergleicht das Geheimnis der Natur mit einem von der Mutter verlorenen schneidenden Werkzeug »womit sie manches herrliche zur Lust und Freude ihrer Kinder geformt, die Kinder fänden es, verwundeten sich aber selbst damit, im blinden Eifer es der Mutter in Formen und Bildern nachmachen zu

⁷⁷ Vgl. Hans-Georg Werner: E.T.A. Hoffmann, S. 94. – Übrigens scheint auch Bickert zu Beginn diesem Irrtum zu unterliegen wie sich aus Albans Brief erfahren lässt: »Der alte Maler beachtete mich mehr als die übrigen es taten; er schien die innere Spannung, die Marie in mir hervorgebracht, zu ahnden. [...] Wie ergötzte es mich aber, daß er die Sache so gemein nahm; er sprach unaufhörlich von dem Grafen Hypolit [...]« – Hoffmann: *Der Magnetiseur*, S. 216. – Noch unwahrscheinlicher erscheint Barbara Bayer-Schurs These, wonach Maria sich bereits in Alban verliebt hätte. – Vgl. Bayer-Schur: *Ansichten von der Nachtseite der Romantik*, S. 69.

⁷⁸ Hoffmann: *Fantasiestücke (Der Magnetiseur)*, S. 216.

⁷⁹ Ebd.

⁸⁰ Vgl. auch Jürgen Barkhoff: *Magnetische Fiktionen*, S. 202: »Dem Fokus nahe zu sein, gleich zu sein, der Fokus selbst zu sein als der Punkt, an dem die Strahlen des Lebensfeuers sich bündeln, das ist für den Magnetiseur die rauschhafte Erhöhung zum zweiten Gott.«

⁸¹ Hoffmann: *Fantasiestücke (Der Magnetiseur)*, S. 214.

wollen.«⁸² Und der Baron mahnt davor am Schleier der Natur zu zupfen.⁸³ Alban hingegen will genau das tun und rät auch Theobald »[...] ergreife ihn [den diamantenen Schlüssel, Anm. C.R.] keck und kühn, und öffne die geheimnisvolle Pforte [...]«

DER SCHLÜSSEL DER ERKENNTNIS

Mit dem diamantenen Schlüssel spielt Alban auf ein bekanntes Märchenmotiv an, eine Person erhält einen Schlüssel, der alle Türen des Hauses öffnet, nur ein Zimmer ist verboten. Der Tabubruch wird dabei meist vom Besitzer bemerkt, in dem Märchen *Blaubart*⁸⁴ findet die Ehefrau die Leichen ihrer Vorgängerinnen hinter der verbotenen Türe und vor Schreck lässt sie den Schlüssel in eine Blutlache fallen. An den Blutflecken auf dem Schlüssel erkennt Blaubart den Verrat seiner Frau. Ähnlich findet sich dieses Motiv auch in den Kinder- und Hausmärchen Grimms, in *Fitchers Vogel* (KHM 46) und *Das Mordschloss* (KHM 73a). Immer findet die Frau hinter der verbotenen Türe einen Leichenberg und entkommt selbst nur knapp dem gleichen Schicksal, lediglich in *Marienkind* (KHM 3) wird das Motiv signifikant abgewandelt. Die Heilige Jungfrau Maria erbarmt sich hier eines armen Holzhackerkindes und nimmt es mit sich in den Himmel. Als das Mädchen vierzehn ist, gibt die Jungfrau ihm die Schlüssel zu den dreizehn Türen des Himmelsreichs, sie darf alle Wunder hinter den Türen beschauen, nur die dreizehnte Türe ist Tabu. Hinter den ersten Türen sitzen die zwölf Apostel, aber hinter der letzten, verbotenen, sieht das Mädchen schließlich die Dreieinigkeit selbst. Als sie den Glanz der Dreieinigkeit berührt, wird ihr Finger golden. Zur Strafe für die Übertretung des Verbots und die Leugnung der Tat verbannt die Heilige Jungfrau es aus dem Himmel. Das Mädchen

⁸² Ebd., S. 203.

⁸³ Ebd., S. 180.

⁸⁴ Die Brüder Grimm nehmen Perraults *Blaubart* 1812 versehentlich in die erste Auflage ihrer Märchensammlung auf (KHM 62a Blaubart).

muss zurück zur Erde und verliert seine Sprache. Sein Vergehen wird ihm letzten Endes allerdings nicht zum Verhängnis, indem das Marienkind seine Sünde gesteht und bereut, wird ihm vergeben und es kann mit seinem Mann, dem König, und seinen drei Kindern glücklich weiterleben. Und auch die zuvor erwähnten Märchen zeichnen sich durch ein glückliches Ende aus, in *Fitchers Vogel* gelingt es der Braut sogar ihre ermordeten Schwestern wieder zusammenzustückeln und zum Leben zu erwecken. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass Alban ausgerechnet das Motiv des diamantenen Schlüssels gebraucht um Theobald davon zu überzeugen, die tiefsten Geheimnisse der Natur zu erkunden und seine Manipulation an Maria zu rechtfertigen.

DIE LIST DES MAGNETISEURS

Ohne seine genaue Vorgehensweise zu nennen, gesteht Alban, sich Maria auch körperlich genähert zu haben, »um kräftiger zu wirken«.⁸⁵ Während Augustes Mutter über die Keuschheit ihrer Tochter wacht, indem sie Theobalds Manipulationen beiwohnt, bleibt Maria ganz sich selbst überlassen und es finden sich Hinweise darauf, dass Alban sich nicht nur psychisch, sondern auch physisch an Maria vergeht.

Um sich ihr unauffällig nähern zu können, greift Alban zu einer List, er tritt mit ihr in magnetischen Rapport und sie verfällt »bald darauf in einen fantastischen Zustand«,⁸⁶ den Ottmar für eine Nervenkrankheit halten muss. Damit verschafft Alban sich nicht nur ungestörten Zutritt zu Marias Gemach, sondern er beginnt sich auch in ihre Gedanken einzuschleichen. Im Traum begegnet ihr ein »schöner ernster Mann«,⁸⁷ den Maria später als Alban erkennt, welcher ihr bei seinem ersten Besuch noch so gleichgültig erschienen war. Albans Plan geht auf: Ottmar bittet ihn um seine Expertise und Maria wird nun ganz offiziell

⁸⁵ Hoffmann: Fantasiestücke (Der Magnetiseur), S. 216.

⁸⁶ Ebd., S. 217.

⁸⁷ Ebd., S. 207.

magnetisiert. Marias Zweifel gegen ihren Magnetiseur werden durch die Therapie und den Einfluss Albans schnell vergessen gemacht und bald für Einbildung gehalten.

Lache mich recht aus, wenn ich dir sage, dass ich sogar auf den Gedanken geriet: Alban wolle mich künstlich umstricken und unter dem Schein des heiligen Wunders, irdische Liebe in meinem Innern entzünden.⁸⁸

Marias Symptome bessern sich, ihre »nährischen Traumbilder«⁸⁹ verschwinden und werden durch einen erquickenden Schlaf ersetzt.

[...] ich träume jetzt oft: ich könne mit geschlossenen Augen, als sei mir ein anderer Sinn aufgegangen, Farben erkennen, Metalle unterscheiden, lesen u. s. w. sobald es nur Alban verlange [...] ⁹⁰

Kluge unterscheidet in seinem *Versuch* sechs Grade »in welche der Kranke durch den animalischen Magnetismus versetzt werden kann«⁹¹ und die er aufeinanderfolgend durchläuft. Er räumt aber ein, dass die höheren Grade nicht bei jedem Kranken herbeiführbar wären, da sie vom »Geistes- und Körperzustande«⁹² der jeweiligen Person abhängig seien. Seine Darstellung der einzelnen Grade ist dabei so diffus, dass eine Identifikation der einzelnen Stufen nur schwer durchzuführen ist. Ein Umstand, der der gängigen Praxis zu entsprechen scheint.⁹³ Mit jedem Grad, den der Kranke höher steigt, wächst auch seine Verbundenheit mit dem Magnetiseur, während die Verbindung zur Außenwelt schrumpft.

⁸⁸ Ebd., S. 210.

⁸⁹ Ebd., S. 208.

⁹⁰ Ebd.,

⁹¹ Kluge: *Versuch*, S. 100. – Zusätzlich nennt Kluge noch den »Grad der Entzückung«, den er in seiner Aufzählung allerdings nicht weiter berücksichtigt. – Vgl. Kluge: *Versuch*, S. 106.

⁹² Kluge: *Versuch*, S. 100. – Vielleicht ist Albans Interesse an Maria auf den Umstand zurückzuführen, dass er in ihr eine mögliche Somnambule des höchsten Grades erkennt.

⁹³ »Es ist zwar gesagt worden, daß bisweilen einzelne Menschen gleich bey der ersten magnetischen Behandlung in die höheren Grade versetzt werden, dies geschieht aber nur in sofern, als die niedern Stufen wegen des zu schnellen Darüberhingehens nicht gehörig bemerkt, und unterschieden werden können. –« Kluge: *Versuch*, S. 108.

Je höher er [der Kranke] in diese Grade hinaufrückt, um so mehr entfernt er sich von der Sinnenwelt, und nähert sich dem Intellectuellen; sein durch jenes Zurücktreten bewirkter extensiver Verlust wird ihm gleichsam intensiv wieder ersetzt, bis er endlich, zur höchsten Intention gesteigert, auch gleichzeitig wieder die möglich größte Extension erlangt.⁹⁴

So ist es jedenfalls nicht verwunderlich, dass Marias anfänglicher Widerstand gegen Alban sich in sein Gegenteil verkehrt. Der magnetische Schlaf setzt laut Kluge im dritten Grad ein und geht in den vierten Grad – den einfachen Somnambulismus – über. Bereits hier zeichne sich der Somnambule vorzüglich durch seine Abhängigkeit vom Magnetiseur aus, diese Verbindung werde im fünften Grad erneut gestärkt und erreiche ihren Höhepunkt im Grad der allgemeinen Klarheit. Die Verbindung mit dem Magnetiseur sei hier so innig, dass der Kranke die Gedanken desselben auf das genaueste wisse und seinem bloßen Willen gehorche.⁹⁵ Kluge wirft ein, dass der Somnambule den Absichten seines Magnetiseurs nur dann unterliege, wenn diese ausschließlich das Gute bezweckten.⁹⁶ Ein böser Wille wirke zwar »auch auf den Patienten, aber nicht wohlthätig, sondern widrig, und veranlaßt die heftigsten Reactionen, als: Unruhe, Angst, Beklemmung, Abscheu, Schaudern, Lähmungen, Erstarrungen, Convulsionen u. dgl.«⁹⁷ Während Albans Einfluss, konform mit Kluges Theorie, anfänglich Widerstand in Maria hervorruft, merkt sie schon bald, dass sie sich »vergebens dagegen sträuben würde, was Alban beschlossen.«⁹⁸ Trotzdem bekommt Alban letzten Endes nicht seinen Willen, statt für ihn entscheidet Maria sich für Hypolit und bezahlt dafür mit ihrem Leben. Mit Marias Tod

⁹⁴ Kluge: Versuch, S. 100. – Zusätzlich nennt Kluge noch den »Grad der Entzückung«, den er in seiner Aufzählung allerdings nicht weiter berücksichtigt. Vgl. Kluge: Versuch, S. 106.

⁹⁵ Vgl. Kluge: Versuch, S. 105f. – Patricia Tap verortet hier einen Widerspruch. Einerseits behauptete Kluge, dass negative Einflüsse des Magnetiseurs nicht verstanden würden und andererseits nenne er Wienholt als Beispiel eines Arztes, der seiner Patientin geschadet haben soll. – Vgl. Tap: Faszination romantischer Medizin, S. 49. – Patricia Tap übersieht hier, dass Kluge zwar davon spricht, dass die negativ intendierten Befehle des Magnetiseurs nicht ausgeführt würden, er betont aber, dass diese trotzdem widrige Reaktionen hervorbrächten.

⁹⁶ Kluge: Versuch, S. 198.

⁹⁷ Ebd.

⁹⁸ Hoffmann: Fantasiestücke (Der Magnetiseur), S. 208.

löst Alban offenbar ein Versprechen ein, das als Fragment in seinem Brief an Theobald enthalten ist: „[...] der Sieg ist gewiß. Sollte sich der Gegner [die Liebe zwischen Hypolit und Maria Anm. C. R.] kräftiger zeigen als ich es gedacht, so wirst Du mir im Gefühl meiner Kraft zutrauen, daß etc. – –.“⁹⁹

DIE SYMBOLIK DES TRAUMES

Erst durch die Erzählungen des Barons und Ottmars werden Marias Zweifel wieder bestärkt. In Alban erkennt sie – wie ihr Vater – den Doppelgänger des Majors und in der Erzählung von Theobald und Alban identifiziert sie sich selbst mit Auguste.¹⁰⁰ Maria fällt in Ohnmacht und wie durch Magie tritt Alban plötzlich durch die verschlossene Türe, um sich Maria erneut zu unterwerfen. »Verlasse mich, entsetzlicher Mensch, ohne Qual will ich sterben«,¹⁰¹ kann Maria noch sagen, bevor Alban sie erneut in den magnetischen Schlaf versetzt. An diesen kann sich Maria zwar aufgrund der Amnesiebarrikade nicht erinnern, Elemente daraus finden sich aber in ihren Träumen.¹⁰² Ausgehend von Schuberts *Symbolik des Traums* und seiner Theorie einer verdichteten Natursprache müssen wir auf diese besonderen Wert legen.

Ein nie gekanntes Gefühl ergriff mich mit tötender Angst; ich sah Alban in seinem Zimmer mit unbekanntem Instrumenten [...] Sein Gesicht sonst so ruhig und ernst, war zur grausigen Larve verzogen, und aus seinen glutroten Augen schlängelten sich

⁹⁹ Ebd., S. 218.

¹⁰⁰ Bei Kluge findet sich dazu folgende Stelle: »Mehrere auf den Kranken nachtheilig wirkende Einflüsse, vorzüglich aber Gemüthsaffecte, können indes seine [des Patienten] Clairvoyance auf eine kürzere oder längere Zeit mindern, oder sie auch wohl ganz aufheben.« – Kluge: Versuch, S. 184.

¹⁰¹ Hoffmann: Fantasiestücke (Der Magnetiseur), S. 201.

¹⁰² Vgl Kluge: »Nur in den beiden Fällen wird ein Übertragen dunkler Ideen in das Wachen möglich, wenn entweder der magnetische Schlaf, bei schon erfolgtem Übergange in die Gesundheit, bereits an Intensität verloren hat, oder wenn die während desselben statt gehabten Ideen von vorzüglicher Lebhaftigkeit und Stärke waren, so, daß sie in den Traum der darauf folgenden Nacht reproducirt und von hieraus, als Traumerinnerungen, in den wachenden Zustand mit herüber genommen werden.« Kluge: Versuch, S. 165.

in ekelhafter Schnelle blanke glatte Basilisken, wie ich sie sonst in den Lilienkelchen zu erblicken wöhnte.¹⁰³

In Albans glutroten Augen erkennt Maria im Traum das Wesen seiner Seele und seine wahren Absichten. »Marie in ihren Traumbildern und Bickert in seinen ›Allegorien‹ sehen manchmal klar, was die Wirklichkeit ihnen verstellt.«¹⁰⁴ Der Basilisk, ein schlangenartiges Wesen, das mit seinem Blick und seinem Atem töten kann wird in der christlichen Tradition als »Sinnbild der Unkeuschheit«¹⁰⁵ gedeutet und steht für Teufel, Tod, Sünde und den Antichrist. Er kann als Symbol für Alban gelesen werden, nicht nur der Blick des Basilisken birgt Gefahr, auch vor dem eines Magnetiseurs sollte man sich hüten:

Hat der Kranke erst einigemahl diesen vierten Grad erreicht, so bedarf es, um ihn in der Folge wieder in diesen magnetischen Zustand zu versetzen, nicht mehr der unmittelbaren Berührung von Seiten des Magnetiseurs, sondern der Kranke verfällt auch schon augenblicklich in Krise, wenn ihn der Magnetiseur anhaucht, oder ihm mit stetem Blick ins Auge sieht [...] ¹⁰⁶

Der Basilisk ist auch mit der Schlange verwandt, die Adam und Maria dazu verführt, vom Baum der Erkenntnis zu naschen und lässt sich mit Albans Allmachtsfantasie in Bezug setzen, immerhin fällt auch der Lichtbringer Lucifer durch seinen Hochmut. Die Lilie¹⁰⁷ hingegen bedeutet in der religiösen Symbolik des Mittelalters Reinheit und Unschuld¹⁰⁸ und steht sinnbildlich für die

¹⁰³ Hoffmann: Fantasiestücke (Der Magnetiseur), S. 210.

¹⁰⁴ Dammann: Antirevolutionärer Roman, S. 252.

¹⁰⁵ Enzyklopädie des Märchens, Sp. 1312.

¹⁰⁶ Kluge: Versuch, S. 162.

¹⁰⁷ Zum Motiv der Lilie vgl. Gertraud Meinel: Lilie. In: Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Bd. 8: Klerus – Maggio. Begründet von Kurt Ranke, hrsg. von Rolf Wilhelm Brednich u.a.. Göttingen: Walter de Gruyter, 1996, Sp. 1074-1080; und: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Herausgegeben von Hanns Bächtold-Stäubli unter besonderer Mitw. von E. Hoffmann-Krayer und Mitarb. zahlreicher Fachgenossen. Bd. 5: Knoblauch – Matthias. Berlin u.a.: de Gruyter 1932, Sp. 1300-1302.

¹⁰⁸ Vgl. Barbara Bayer-Schur: Ansichten von der Nachtseite der Romantik. Zur narrativen Funktion der Naturwissenschaften in E.T.A. Hoffmanns Der Magnetiseur. In: E.T.A.-Hoffmann-Jahrbuch 15 (2007), S. 69.

heilige Jungfrau Maria. Lilien verweisen auf die unbefleckte Empfängnis und finden sich, meist ohne Stempel, auf zahlreichen Marienbildnissen, daher auch der Name Madonnenlilie. Sie stehen auch bei anderen Heiligen für Unschuld und Keuschheit und werden sowohl mit dem Tod, als auch mit der Geburt (insb. Verkündigung) in Verbindung gebracht. Im *Magnetiseur* wird dieses Symbol allerdings durch die Basiliken, die aus den Lilienkelchen emporragen, gebrochen. Zwei diametrale Symbole werden miteinander verbunden. Ein Hinweis auf den Ursprung der Lilie findet sich übrigens in der griechischen Mythologie. Nachdem Herakles an der Brust der schlafenden Hera saugt und damit seine Unsterblichkeit erlangt,¹⁰⁹ ergießt sich ein Milchstrahl über den Himmel und die Milchstraße entsteht, ein paar Tropfen fallen dabei auch auf die Erde, aus ihnen wachsen die ersten Lilien. Aphrodite, Göttin der Sinnlichkeit, missfällt die Reinheit und Schönheit der Lilien und aus Spott setzt sie den phallischen Blütenstempel in die Mitte der Blume.¹¹⁰

Martin Brucke vermutet Marias Abneigung gegen Lilien rühre aus deren Anwendung in der Volksmedizin her, dort wurden ihre Zwiebeln als geburtenförderndes Mittel eingesetzt, Brucke verweist damit auf eine sexuelle Komponente zwischen Alban und Maria.¹¹¹ Maria falle ausgerechnet dann in Ohnmacht, als Ottmar von der Vereinigung Theobalds und Augustes erzählt und durchschaue Albans kupplerische Intention. »Wo derart nachdrücklich und penetrant von Vereinigung gesprochen wird, da ist die Jungfräulichkeit Marias in höchster Gefahr – oder bereits passé«. ¹¹² Bedenkt man, dass Alban sich – ohne die Anwesenheit einer schützenden Mutter – nachts in Maris Zimmer schleicht,¹¹³

¹⁰⁹ Vgl. Benjamin Hederich: Gründliches mythologisches Lexikon. Durchgesehen, vermehrt und verbessert von Johann Joachim Schwaben. Leipzig: Gleditsch 1770, Sp. 1239.

¹¹⁰ Vgl. Konrat Ziegler: Lilie. In: Konrat Ziegler/Walther Sontheimer (Hg.): Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Auf der Grundlage von Pauly's Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter. Bd. 3 Iuppiter bis Nasilienus. Stuttgart: Alfred Druckenmüller Verlag, Sp. 650–651.

¹¹¹ Vgl. Brucke: *Magnetiseure*, S. 57. Vgl. auch Engelhardt in Schott, S. 94.

¹¹² Brucke, S. 57.

¹¹³ An dieser Stelle möchte ich außerdem auf die Namensverwandtschaft Albans mit dem Nachtalb hinweisen. Der Nachtalb oder die Nachtmahr dringt nachts in die Schlafkammer seines Opfers ein und verpasst ihm fürchterliche Albträume, indem er sich auf dessen Brust setzt. – Vgl. Röhrich, Lutz: Mahrtenenehe: Die gestörte M. In: Enzyklopädie des

scheint diese Interpretation durchaus plausibel und auch Müller-Funk betont die erotischen Implikationen.¹¹⁴ Sowohl Mesmer, als auch seine Nachfolger mussten sich dem Vorwurf der potentiellen Sittenwidrigkeit stellen. Dieser wurde im bereits erwähnten Geheimbericht an Ludwig XVI. ebenfalls hervorgehoben. Die Gefahr für die Sitte rühre daher, dass »der männliche Magnetiseur auf die magnetisierte Patientin eine erotische Anziehung ausübe.«¹¹⁵ Und tatsächlich soll etwa Karl Christian Wolfart eine seiner jungen Patientinnen »nicht nur auf eine andere Bewußtseins-ebene sondern gleich auch in andere Umstände versetzt«¹¹⁶ haben. Wie der Basilisk für Alban, so steht die Lilie für Maria¹¹⁷ und stellt, über den gemeinsamen Namen hinaus, eine Verbindung zur Heiligen Jungfrau her. Dass Maria in den Lilienkelchen schlängelnde Basiliken entdeckt, deutet auf eine Pervertierung der jungfräulichen Empfängnis hin, statt Gott ist hier der Antichrist Alban am Werk.

Die körperliche Vereinigung Marias und Albans kann jedoch nicht nur im Kontext der christlichen Mythologie gelesen werden – die Symbolik geht auch in der Alchemie¹¹⁸ auf. Allegorisch werden dort bestimmte chemische Prozesse durch den Koitus zwischen Mann und Frau dargestellt, dem »die Geburt eines Kindes folgt.«¹¹⁹

Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Bd. 9: Magica-Literatur – Nezami. Begründet von Kurt Ranke, hrsg. von Rolf Wilhelm Brednich u.a.. Göttingen: Walter de Gruyter 1999, Sp. 44-53. Bickerts Bilder »im gotischen Styl«, die im Abschnitt *Das einsame Schloß* beschrieben werden, zeigen »oft wiederholt [...] eine häßliche Teufelsgestalt, die ein schlafendes Mädchen belauscht.« Hoffmann: *Fantasiestücke (Magnetiseur)*, S. 221. Die geschilderten Bilder erinnern stark an Johann Heinrich Füsslis (1741–1825) *Nachtmahr-Bilder*.

¹¹⁴ Vgl. Müller-Funk, S. 209 – Patricia Tap hingegen verwirft diesen Ansatz einer körperlichen Vereinigung: »Alban absorbiert den Geist Marias, der sich mit dem seinen vermählt, sodaß von keiner körperlichen, aber einer erotisch implizierten neurogamen [sic!] Vereinigung beider gesprochen werden kann.« Tap: *Faszination romantischer Medizin*, S. 140.

¹¹⁵ Ellenberger, S. 107: »Die Psychoanalyse beschreibt über hundert Jahre nach diesen Vorfällen das Verhältnis von Therapeut und Patient mit dem Begriff der ›Übertragung‹ von intensiven positiven und negativen, zärtlichen wie aggressiven Gefühlen vom Patienten auf den Therapeuten und mit dem der ›Gegenübertragung‹ solcher Gefühle vom Therapeuten auf den Patienten.« Siefert, in: Schott, S. 182.

¹¹⁶ Brucke: *Magnetiseure*, S. 57.

¹¹⁷ Bickert bezeichnet Maria sogar als »herrliche Blume« – Hoffmann: *Der Magnetiseur*, S. 203.

¹¹⁸ Der Aspekt der Alchemie wurde, meines Wissens nach, im Zusammenhang mit *Der Magnetiseur* noch nicht untersucht und findet sich auch nicht in Kurt Stiasnys Dissertation E.T.A. Hoffmann und die Alchemie. Aachen: Shaker Verlag 1997.

¹¹⁹ Lawrence M. Principe: *Decknamen*. In: Claus Priesner und Karin Figala: *Alchemie*, S. 104-

Man denke nur an die bekannten Verse aus Faust I:

Da ward ein roter Leu, ein kühner Freier,
Im lauen Bad, der Lilie vermählt
Und beide dann, mit offnem Flammenfeuer,
Aus einem Brautgemach ins andere gequält.¹²⁰

Was Fausts Vater hier herzustellen versucht, ist der Stein der Weisen, das opus magnum der Alchemie, der hier als Universalheilmittel¹²¹ dienen sollte.¹²²

Ihren Anfang nimmt die Alchemie im alten Ägypten, bevor sie über den arabischen Raum nach Europa wandert, wo sie im Mittelalter ihren Höhepunkt erreicht. Das wohl bekannteste – und am häufigsten kritisierte – Ziel der Alchemisten ist die Transmutation unedler Metalle in Gold, welche mithilfe des *Lapis philosophorum*¹²³ gelingen sollte. Andere Quellen aber nennen die Herstellung eines Allheilmittels, das auch lebensverlängernd wirken sollte, und als Verjüngungsmittel anzuwenden sei, als höchstes Ziel.¹²⁴ Durch die Goldmacherei gerät die Alchemie immer mehr in Verruf, bevor sie schließlich durch die von Lavoisier (1743–1794) entwickelte »quantitative naturwissenschaftliche Chemie« abgelöst wird und schließlich ihren Status als Wissenschaft verliert. Alchemistisches Gedankengut findet sich aber in adaptierter Form in diversen Geheimgesellschaften wieder.¹²⁵

106, hier: S. 105.

¹²⁰ Faust I, Vers 1042-1045. Man denke in diesem Zusammenhang auch an Goethes alchemistisches *Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie*.

¹²¹ Ein solches glaubte ja auch Mesmer gefunden zu haben. Entgegen einer weit verbreiteten Meinung war die Goldmacherei nicht das einzige Ziel der Alchemisten.

¹²² Vgl. Faust, Kommentar. In: Johann Wolfgang Goethe: Faust. Texte und Kommentare. Herausgegeben von Albrecht Schöne. Fünfte, erneut durchgesehene und ergänzte Auflage in zwei Bänden. Frankfurt am Main und Leipzig: Insel Verlag 2003, S. 237.

¹²³ Im Deutschen *Stein der Weisen* genannt, die wörtliche Übersetzung müsste *Stein der Philosophen* heißen.

¹²⁴ Vgl. etwa Chymische Hochzeit: Christiani Rosencreütz. Straßburg: Lazari Zetzners 1459. In diesem Werk eines unbekanntens Autors wird am sechsten Tag der Erzählung in sieben Schritten das Opus magnum vollzogen. Während die Unwürdigen im letzten Schritt Gold herstellen, dürfen die würdigen Adepten das Königspaar zum Leben erwecken.

¹²⁵ Vgl. dazu Antonio Clericuzio: Alchemie neuzeitliche. In: Priesner: Alchemie, S. 29-36, S. 34.

In Deutschland spielte in diesem Zusammenhang vor allem der freimaurerische Orden der *Gold- und Rosenkreuzer* [...] eine wichtige Rolle, der in seinen Ritualen und Lehren ausgiebigen Gebrauch von alchemischen Symbolen und Gedanken machte und von seinen Mitarbeitern auch praktisch-alchemisches Arbeiten erwartete.¹²⁶

Verweise auf Geheimgesellschaften finden sich in *Der Magnetiseur* an mehreren Stellen. Maria schreibt Adelgunde, dass Alban »ganz herrlich über die Sagen und Mythen der alten Ägypter und Inder«¹²⁷ zu erzählen wüsste. Und auch die Verweise auf Cagliostro, Beiris und Swedenborg lassen an Geheimbünde erinnern. Ebenso wie Albans Selbstbezeichnung als Priester der Isis. Tatsächlich entspricht diese Verquickung von christlicher Mythologie, Alchemie und Magnetismus in Hoffmanns Erzählung den historischen Tatsachen. Bereits die

Lyoner mesmeristische Gesellschaft, La Concorde, wurde von Rosenkreuzern, Swedenborgianern, Alchimisten, Kabbalisten und verschiedenen Theosophen geziert, die zumeist aus dem freimaurerischen Ordre des Chevaliers Bienfaisants de la Cité Sainte kamen. Viele dieser mystischen Maurer waren auch Mitglieder der Loge Elue et Chérie, einer spiritualistischen Geheimgesellschaft, welche die wahre, ursprüngliche Religion aufgrund hieroglyphischer Botschaften verbreiten wollte, die ihr Gründer, J.-B. Willermoz, von Gott empfangen hatte.¹²⁸

Die Autoren der alchemistischen Werke verwenden eine codierte Symbolsprache und Decknamen, die dazu dienen sollten, ihr Wissen vor nicht Eingeweihten geheim zu halten.¹²⁹ Die einzelnen Symbole werden willkürlich gewählt und können sich mit der Zeit ändern, »meist waren auch zu ein und derselben Zeit diverse unterschiedliche Symbole für eine Substanz nebeneinander üblich.

¹²⁶ Ebd.

¹²⁷ Vgl. Hoffmann: *Fantasiestücke (Der Magnetiseur)*, S. 211.

¹²⁸ Darnton: *Der Mesmerismus*, S. 67.

¹²⁹ C.G. Jung hält aus psychologischen Gründen die Geheimnistuerei der Alchemisten aus Rücksicht auf die Menschheit für höchst unwahrscheinlich. Wenn wirklich etwas entdeckt werde, so Jung, werde es in der Regel hinausposaunt. Tatsache sei, dass die Alchemisten chemisch wenig oder nichts zu verraten gehabt hätten, schon gar nicht das Goldmachen. Vgl. C.G. Jung: *Psychologie und Alchemie*. Mit 270 Illustrationen. Zürich: Rascher 1944, S. 335. – Man denke in diesem Zusammenhang an Mesmer, der die Geheimhaltung seiner Entdeckung ebenfalls mit dem Schutz der Menschheit begründet.

Andererseits konnte ein bestimmtes Symbol auch mehrere ganz verschiedene Stoffe bezeichnen¹³⁰. So wurde etwa der *Lapis philosophorum* – neben Tinktur und Elixier – wegen seiner Fähigkeit, flüssiges Quecksilber zu festem Gold zu verwandeln, unter anderem auch mit dem Decknamen des Basilisken versehen, analog zu dessen Eigenschaft, Lebendiges zu Stein erstarren zu lassen.¹³¹

Die Decknamen, »die sich auf Analogien, metaphorische oder allegorische Bezüge zu den tatsächlich gemeinten Stoffen oder Abläufen stützten« sind Zeugnis der »weitreichenden Kenntnisse« der Alchemisten in »der klassischen Mythologie, der Bibel, der Naturgeschichte, Philosophie, Theologie, Astrologie oder von Tierfabeln«. ¹³² Bereits im Mittelalter sind »christliche Symbole in die Alchemie integriert und entsprechend neu interpretiert worden [...]«¹³³

Jung gelangte zu der Ansicht, daß es eine Analogie zwischen den Träumen bzw. *Traumsymbolen* einiger seiner Patienten und denen der Alchemie gebe. Er behauptete, daß im Unterbewußtsein Vorgänge ablaufen, die sich in alchemischen Symbolen widerspiegeln und daß die Ergebnisse dieser Vorgänge mit den Ergebnissen des alchemischen Prozesses korrespondieren. Die Alchemie als solche ist Jung zufolge eine Projektion archetypischer Vorgänge des kollektiven Unbewußten auf die Materie und das Opus magnum eine Metapher der Selbstwerdung des Individuums. Das »wahre Ziel« der Alchemie ist für Jung die Erlösung der Welt, also eine Fortsetzung des Christentums.¹³⁴

Um den *Lapis philosophorum* herzustellen, gilt es zunächst die geeignete Ausgangssubstanz finden, diese wird in weiterer Folge zur »Materia prima¹³⁵ übergeführt und

¹³⁰ Claus Priesner und Karin Figala: Alchemie, S. 383.

¹³¹ Vgl. Lawrence M. Principe: Lapis philosophorum. In: Priesner: Alchemie, S. 215-220, hier: S. 216.

¹³² Lawrence M. Principe: Decknamen. In: Claus Priesner und Karin Figala: Alchemie, S. 104-106, hier: S. 104.

¹³³ Antonio Clericuzio: Alchemie neuzeitliche. In: Claus Priesner und Karin Figala (Hrsg.): Alchemie. Lexikon einer hermetischen Wissenschaft. München: C.H. Beck 1998, S. 29-36, hier: S. 30.

¹³⁴ Ebd., S. 35.

¹³⁵ Diese ist mit Aristoteles' Urstoff (ύλη) vergleichbar.

schließlich zum Lapis geläutert«. ¹³⁶ Soviele zu den Gemeinsamkeiten der einzelnen Rezepte. Die genaueren Anweisungen zur Herstellung sind nämlich vielfältig. Sowohl das Ausgangsmaterial als auch die einzelnen Stufen, die zum Stein der Weisen führen, unterscheiden sich in Art, Zahl und Dauer.

In manchen Anleitungen zur Herstellung des *Lapis philosophorum* ging man – analog zur Schwangerschaftszeit – von einer neun Monate dauernden Herstellungszeit aus. Die Zahl neun tritt in Hoffmanns Werken mehrfach auf. Ignaz Denner, man erkennt ihn schon am »stechenden falschen Blick« als Magier, und sein Vater Trabacchio verwenden das Blut ihrer neun Tage, neun Wochen, neun Monate oder neun Jahre alten Verwandtschaft um ihr Wundermittel herzustellen, mit dem Denner am Anfang der Geschichte die von ihrer Schwangerschaft geschwächte Giorgina heilt. ¹³⁷ Im dritten Abschnitt der *Serapionsbrüder* erzählt Cyprian von der vierzehnjährigen Adelgunde, die immer um Schlag neun Uhr von Fieberanfällen und Halluzinationen gequält wird. Und neun Uhr ist auch die Stunde zu der Nathanael und seine Geschwister, mit dem Hinweis darauf, dass der Sandmann gleich komme, ins Bett geschickt werden. Besonders prominent ist diese Zahl in *Der Magnetiseur*. In der Nacht vom achten auf den neunten September ¹³⁸ stirbt der Major unter seltsamen Umständen, und am Jahrestag seines Todes findet später die Diskussion zwischen dem Baron, Ottmar und Bickert statt. Aus Bickerts Tagebuchaufzeichnungen erfahren wir, dass der Baron schließlich auch »am neunten September in der Mitternachtsstunde« ¹³⁹ stirbt. Diese Verdreifachung ¹⁴⁰ der Zahl neun wird in der Sekundärliteratur häufig als Umkehrung der biblischen Zahl des Antichristen – 666 – gelesen. ¹⁴¹ Man könnte sie aber auch als dreifache Triade betrachten, was erneut auf Albans Selbsterhöhung zu Gott hindeuten würde:

¹³⁶ Daniela Höller: Neues Licht auf den Kongreß der Goldmacher. Edition und Kommentar von ÖNB 5509 (fol. 249r-253v). Wien: Praesens Verlag 2007.

¹³⁷ Als weitere Bedingung wird genannt, dass die Kinder dem Laboranten von den Eltern freiwillig anvertraut werden müssen. Auch Maria wird von ihrer eigenen Familie in Albans »Obhut« übergeben.

¹³⁸ Am 8. September wird im christlichen Glauben Mariä Geburt gefeiert und der 9. September fällt mit Ottmars Namenstag zusammen.

¹³⁹ Hoffmann: Fantasiestücke (Der Magnetiseur), S. 224.

¹⁴⁰ Man könnte auch von einer Versechsfachung sprechen, immerhin handelt es sich bei dem Datum um den 9. 9.

¹⁴¹ Etwa bei Rohrwasser: Coppelius, Cagliostro und Napoleon, S. 13f.

aus 3 x [sic!] 3 bestehend, ist die 9 Erfüllung, Anfang u. Ende, das Ganze. Den Pythagoreern ist sie die Grenze der Zahlen, alle anderen sind in ihr enthalten u. kehren in ihr wieder. Sie ist als Zahl der Vollendung die Zahl des Kreisumfanges mit 4 x [sic!] 90 Graden.¹⁴²

Die Drei als göttliche Zahl ist dabei nicht alleine auf die göttliche Trinität des Christentums zurückzuführen, eine Vielzahl an Religionen kennt göttliche Triaden. Die hinduistische Trimurti, besteht aus den Göttern Brahma,¹⁴³ Vishnu und Shiva, sie symbolisieren die drei Prinzipien Schöpfung, Erhaltung und Zerstörung. Aus der ägyptischen Religion kennen wir die Trias von Isis, Osiris und ihrem gemeinsamen Sohn Horus. Eine göttliche Dreiheit begegnet uns zwar nicht in der griechischen Mythologie – denn hier steht Zeus über allen anderen Göttern – dafür aber in der römischen Religion. »An der Spitze des Pantheons stand zunächst eine Götterdreiheit, zu der der Himmelsgott Jupiter, der Kriegsgott Mars und Quirinus, eine dem Mars sehr verwandte Gestalt, gehörten.«¹⁴⁴ Abgelöst werden Mars und Quirinus später von Jupiters Gattin Juno, »zuständig für Ehe, Frau und Geburt« und Minerva, die »wie die griechische Athene Göttin des Verstandes, der Künste und des Handwerks«¹⁴⁵ ist. Die Liste ließe sich fortsetzen.

Die Assoziation von Trinität mit der göttlichen Einheit könnte der Grund dafür sein, dass die »seit dem Anfang der christlichen Zeitrechnung«¹⁴⁶ vier Phasen des alchemistischen Prozesses, »welche durch die schon bei Heraklit erwähnten, ursprünglichen Malerfarben charakterisiert sind: nämlich die Melanosis (Schwärzung), Leukosis (Weißung), Xanthosis (Gelbung) und Iosis (Rötung),¹⁴⁷

¹⁴² Dieter Harmening: Wörterbuch des Aberglaubens, Stuttgart: Reclam 2005.

¹⁴³ Die hier geschlagene Brücke zwischen Hinduismus und *Der Magnetiseur* mag zwar auf den ersten Blick recht holprig wirken, aber Alban selbst bezeichnet Theobald als »Bramin« (Hoffmann: Magnetiseur, S. 212). Der Ursprung dieses Wortes ist im Sanskrit zu finden, als Brahmin oder Brahman werden Mitglieder »der obersten Kaste der Hindugesellschaft« bezeichnet. »Seit den ältesten Zeiten haben die Brahmanen in Indien als Priester, Dichter, Gelehrte und Politiker eine herausragende Stellung eingenommen und großes religiöses Ansehen genossen.« Aus: Der Brockhaus Religionen. Glauben, Riten, Heilige. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Herausgegeben von der Lexikonredaktion des Verlags F.A. Brockhaus. Mannheim: F.A. Brockhaus 2007, S. 100.

¹⁴⁴ Ebd., S. 563.

¹⁴⁵ Ebd.

¹⁴⁶ Jung: Psychologie und Alchemie, S. 316.

¹⁴⁷ Ebd.

im 15./16. Jahrhundert auf drei Phasen reduziert werden, indem die Xanthosis ausgelassen wird. Diese Grundidee einer Dreiteilung schlägt sich auch bei Schubert nieder.

So wie in der Alchemie die Prima materia durch Einwirkung zweier gegensätzlicher Prinzipien (Sulphur und Mercurius) über Vereinigung und Tod zu einem vorläufigen Zerfallsprozess geführt, dann aber geläutert und zu einem Silber-, schließlich zu einem Sonnenzustand gelenkt wird, der königlichen Hochzeit, so sieht auch Schubert eine triadische Entwicklung:¹⁴⁸

Die erste Phase des Menschengeschlechts ist nach Schubert durch die Einheit mit der Natur bestimmt. »Noch in der ersten heiligen Harmonie mit der Natur, ohne eigenen Willen, erfüllt von dem göttlichen Instinkt der Weissagung und Dichtkunst, sehen wir unser noch junges Geschlecht, unter dem Scepter des Uranus froh.«¹⁴⁹ Diese Harmonie wird allerdings durch den Hochmut des Menschen gebrochen, nach dem Sündenfall entfernt er sich von seinem natürlichen Ursprung – in dieser zweiten Phase siedelt Schubert seine eigene Gegenwart an. Durch diesen Übergang entsteht erst die Spaltung des Menschen in Innen und Außen – und ohne sie gibt es auch Hoffmanns dualitätsgeplagte Protagonisten nicht. Die »wahrnehmbare Welt [ist] Ausdruck des Sündenfalls, der nur durch die völlige Geistwerdung des Menschen zu Gott verhindert werden kann.«¹⁵⁰ Der Mensch wartet nun auf eine dritte Epoche, in der Innen und Außen wieder zusammenfinden und die Menschheit durch Reue und Demut eine neue Stufe der Erkenntnis erklimmen und zur Natur zurückkehren soll.

Auch der *Lapis philosophorum* kann ähnlich gelesen werden, wenn wir seine Herstellung, wie Jung, als »Werdungsprozess der Persönlichkeit«¹⁵¹ auffassen.

Ziel der Alchemie war in der Interpretation Jungs nicht die Transmutation, sondern die Entwicklung eines Individuums in den Zustand der Ganzheit. Die grundlegenden Gegensätze in der menschlichen Natur, das Gute und das Böse, das Männliche

¹⁴⁸ Stiasny: E.T.A. Hoffmann und die Alchemie, S. 28.

¹⁴⁹ Schubert: Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft, S. 4.

¹⁵⁰ Tap: Faszination romantischer Medizin, S. 89.

¹⁵¹ Jung: Psychologie und Alchemie, S. 58.

und das Weibliche, vereinigten sich im Prozeß der Selbstfindung. Unvereinbares wurde zu zwei Polen eines Entwicklungsvorgangs. Die Erkenntnis und Vereinigung der Widersprüche der menschlichen Psyche zu einer gereiften Ganzheit fand sinnfälligen Ausdruck in den oft drastisch ausgeschmückten Szenen von Zergliederungen und Zerstückelungen und die anschließende Vereinigungssymbolik von Mann und Frau, Bruder und Schwester, Schwefel und Quecksilber. Der Stein der Weisen versinnbildlichte die aus Gegensätzen gebildete Einheit.¹⁵²

Gershom Scholem verortet als Gegenstand der Alchemie ebenso »nicht die Verwandlung der Metalle, sondern die des Menschen selbst. Das ›philosophische Gold‹, das hergestellt werden sollte, ist hiernach die Vollkommenheit der Seele, der Mensch im mystischen Stande der Wiedergeburt oder Erlösung.«¹⁵³ Hergestellt werden kann der Stein der Weisen also nur mit der Gnade Gottes, womit sich die Verbindung, zur schubertschen Rückführung des Menschen zu seinem natürlichen Ursprung, schließt. Albans Streben nach dem Göttlichen könnte in diesem Zusammenhang als fehlgeleiteter Annäherungsversuch gedeutet werden, doch er geht noch einen Schritt weiter. Wie der Tyrann aus Hoffmanns Vision will er selbst zum Fokus werden und tritt damit in Luzifers Fußstapfen. Die Lichtmetaphorik, die für gefallene Engel ebenso gebraucht wird, wie für die Aufklärung, lässt sich auch auf den animalischen Magnetismus anwenden. Bereits Mesmer bezeichnet die geheimnisvolle Kraft als lebensspendendes Feuer, Licht, Strahl oder Blitz. Er behauptet auch, dass die Sonne wirksamer sei, seit er sie magnetisiert habe und rät daher, für Behandlungen kein Quellwasser, sondern Flusswasser zu verwenden, da letzteres von der Sonne beschienen werde.¹⁵⁴ Im Hinblick auf Albans Hybris möchte ich hier nochmal einen Blick auf die Parallele zur unbefleckten Empfängnis werfen.

¹⁵² Heike Hild: Psychologie der Alchemie. In: Priesner: Alchemie, S. 290-293, hier: S. 291.

¹⁵³ Gershom Scholem: Alchemie und Kabbala. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994.

¹⁵⁴ Vgl. die Schilderung von Egg von Ellikon, die er 1820 unter dem Titel *Über Mesmer'n und den Mesmerismus als Heilmittel im Morgenblatte für gebildete Stände*, Nr. 283 und 284 auf den Seiten 1133f. und 1138f. veröffentlicht. Ein Abdruck findet sich in: Encyclopädie der Freimaurerei, nebst Nachrichten über die damit in wirklicher oder vorgeblicher Beziehung stehenden geheimen Verbindungen, in alphabetischer Ordnung, von C. Lenning, durchgesehen und, mit Zusätzen vermehrt, herausgegeben von einem Sachkundigen. Zweiter Band, H – M. Leipzig: Brockhaus 1824, S. 483-485.

Nicht nur eine Reaktion chemischer Stoffe in der Alchemie, sondern auch der animalische Magnetismus lässt sich als geschlechtliche Vereinigung darstellen. Neben Schubert begeistert auch der deutsche Arzt und Naturphilosoph Carl Gustav Carus (1789–1869) sich für den magnetischen Rapport und setzt ihn mit seiner Theorie des Unbewussten¹⁵⁵ in Beziehung.¹⁵⁶ Den Rapport begreift Carus als eine »Art von Vermählung zweier Nervenleben«, »und insofern hat auch das magnetische Verhältniß allerdings etwas mit Geschlechtsliebe gemein, welche letztere ebenfalls in ihren höchsten Stimmungen das Bewußte in das Unbewußte eintaucht«.¹⁵⁷ Alban verkehrt die Metapher der geschlechtlichen Liebe aus der Alchemie und dem animalischen Magnetismus, indem er sie wörtlich nimmt und sich an Maria vergeht – wie weiter oben bereits versucht wurde darzustellen. Indem Hoffmann die Visionen Marias, und damit die Vereinigung mit Alban, mit christlicher Motivik durchtränkt, spiegelt sich darin die jungfräuliche Empfängnis. Wie später in *Rosemaries Baby* (Roman Polanski, 1968.) wird sie auch hier in ihr Gegenteil verkehrt.

¹⁵⁵ Diesen Begriff prägte Carus 1853.

¹⁵⁶ Vgl. Schott, in: Schott, S. 245.

¹⁵⁷ Carl Gustav Carus: *Psyche. Zur Entwicklungsgeschichte der Seele*, Pforzheim: Flammer und Hoffmann 1846, S. 222.

SCHLUSS

Wie sich an der hier versuchten Dechiffrierung der hoffmannschen Traumsymbolik zeigt, spielt der Autor geradezu mit der Interpretationswilligkeit seines Lesers, indem er vermehrt Leerstellen und Dingsymbole einsetzt. Auch Hoffmann könnte man als die »Sphinx [bezeichnen], die noch stets gesprochen habe, wenn man ihr die Frage seiner Seele vortrug, nur habe die Antwort je nach Art des Fragenden verschieden gelautet.«¹

Mit der vorliegenden Arbeit soll keinesfalls ein in sich geschlossenes Gesamtkonzept Hoffmanns nahegelegt werden. Dass das nicht seine Absicht sein kann, zeigt sich schon in seinem Umgang mit der eigens aufgestellten Poetologie, die er für *Die Serapionsbrüder* entwirft. Das *Serapiontische Prinzip* wird in der Rahmenhandlung immer wieder neu formuliert und diskutiert. Die Runde ist sich dabei nicht immer einig, welche Erzählungen als serapiontisch zu gelten haben und welche nicht. Die Diskussion steht im Vordergrund und nicht eine aufoktrozierte Sichtweise. Ein stringentes Weltbild kann sich aus Hoffmanns Werk alleine deshalb nicht ergeben, weil seine Figuren sich mit ihm und seiner Umgebung wandeln, wie Rohrwasser es anhand der Figur des Zauberers dargestellt hat. Eine Häufung gewisser Motive in Hoffmanns Werk ließe sich auch auf seine exzessive Verwendung von Versatzstücken zurückführen. Wie etwa in der *Commedia dell'arte* üblich, lässt er immer wieder die gleichen Figuren auftreten, das muss aber nicht zwingend beständig den gleichen Ausgang nehmen.

Trotzdem Hoffmann vermehrt in einen psychoanalytischen Kontext gesetzt wird, bei dem der Wahnsinn der hoffmannschen Künstlerfiguren einen besonderen Platz einnimmt, wurde eine derartige Interpretation von *Der Magnetiseur* bisher noch nicht gewagt. Dabei könnte man leicht die ganze Erzählung als Phantasie Bickerts lesen, die Zeugen sind alle tot, nicht auffindbar oder gar erfunden. Hier soll es allerdings nicht darum gehen, diese mögliche Interpretation naheulegen, sie dient lediglich als Veranschaulichung für Hoffmanns fragmentarisches Schreiben.

¹ Helmut Sembdner: Nachwort. In: Kleists Aufsatz über das Marionettentheater. Studien und Interpretationen. Hg. v. Helmut Sembdner. Berlin: Erich Schmidt 1967, S. 222.

LITERATURVERZEICHNIS

- Auheber, Friedhelm: In einem fernen dunklen Spiegel: E. T. A. Hoffmanns Poetisierung der Medizin. Opladen: Westdeutscher Verlag 1986.
- Barkhoff, Jürgen: Magnetische Fiktionen. Literarisierung des Mesmerismus in der Romantik. Stuttgart/Weimar: Metzler 1995.
- Barkhoff, Jürgen: Allsympathie im magnetischen Geiste. Jean Paul und der animalische Magnetismus. In: Saul, Nicholas (Hrsg.): Die deutsche literarische Romantik und die Wissenschaften. Herausgegeben von Nicholas Saul. München: Iudicum 1991. (Publications of the Institute of Germanic Studies, University of London 47) 177–208.
- Barkhoff, Jürgen: Geschlechteranthropologie und Mesmerismus. Literarische Magnetiseurinnen bei und um E.T.A. Hoffmann. In: Neumann, Gerhard (Hrsg.): ›Hoffmanneske Geschichte‹ Zu einer Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft. Würzburg: Königshausen & Neumann 2005.
- Bayer-Schur, Barbara: Ansichten von der Nachtseite der Romantik Zur narrativen Funktion der Naturwissenschaften in E.T.A. Hoffmanns *Der Magnetiseur*. In: E.T.A.-Hoffmann-Jahrbuch 15 (2007), S. 50-76.
- Benjamin, Walter: Cagliostro. In: Ders.: Gesammelte Schriften. Bd VII. Herausgegeben von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser unter Mitarbeit von Christoph Gösde u. a. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1991, S. 188-194.
- Bittel, Karl: Der berühmte Hr. Doct. Mesmer vom Bodensee. Zweite veränderte Auflage, See-Verlag Friedrichshafen a. B. 1940.
- Bittel, Karl, Rudolf Tischner: Mesmer und sein Problem. Magnetismus – Suggestion – Hypnose. Mit einem Titelbild und zehn Textbildern. Stuttgart: Hippokrates-Verlag Marquardt & Cie. 1941.
- Blankenburg, Martin: Der »thierische Magnetismus« in Deutschland. Nachrichten aus dem Zwischenreich. In: Robert Darnton: Der Mesmerismus und das Ende der Aufklärung in Frankreich. Aus dem Amerikanischen und Französischen und mit einem Essay von Martin Blankenburg. München: Hanser 1983, S. 191-228.
- Braid, James: Neurypnology, or the rationale of nervous sleep, Considered in Relation with Animal Magnetism. London and Endinburgh 1843.
- Brucke, Martin: Magnetiseure. Die windige Karriere einer literarischen Figur. Freiburg in Breslau: Rombach 2002 (Rombach Wissenschaften: Reihe Cultura; Bd. 28)
- Carus, Carl Gustav: Psyche. Zur Entwicklungsgeschichte der Seele, Pforzheim: Flammer und Hoffmann 1846.
- Chymische Hochzeit: Christiani Rosencreütz. Straßburg: Lazari Zetzners 1459.
- Crabtree, Adam: Mesmerism, divided consciousness, and multiple personality. In: Heinz Schott (Hrsg): Franz Anton Mesmer und die Geschichte des Mesmerismus: Beitr. zum internat. wiss. Symposion für Geschichte d. Medizin d. Univ. Freiburg u. d. Stadt Meersburg. Stuttgart: Steiner-Verlag-Wiesbaden-GmbH 1985, S. 133-143.

- Dammann, Günter: : Antirevolutionärer Roman und romantische Erzählung. Vorläufige konservative Motive bei Chr. A. Vulpius und E.T.A. Hoffmann. Kronberg/Ts: Scriptor 1975.
- Darnton, Robert: Der Mesmerismus und das Ende der Aufklärung in Frankreich. Aus dem Amerikanischen und Französischen und mit einem Essay von Martin Blankenburg. München: Hanser 1983.
- Dreike, Beate M.: Die Serapionsbrüder und der Pyramidendoktor. Marginalien zu E.T.A. Hoffmanns Kritik an der zeitgenössischen Therapeutik. In: Nicholas Saul: Die deutsche literarische Romantik und die Wissenschaften. München: Iudicum 1991. (Publications of the Institute of Germanic Studies, University of London 47), S. 91-102.
- Drux, Rudolf: Marionette Mensch. Ein Metaphernkomplex und sein Kontext von Hoffmann bis Büchner. München: Wilhelm Fink Verlag 1991.
- Engelhardt, Dietrich v.: Mesmer in der Naturforschung und Medizin der Romantik. In: Heinz Schott (Hrsg): Franz Anton Mesmer und die Geschichte des Mesmerismus: Beitr. zum internat. wiss. Symposium für Geschichte d. Medizin d. Univ. Freiburg u. d. Stadt Meersburg. Stuttgart: Steiner-Verlag-Wiesbaden-GmbH 1985, S. 88–107.
- Ellenberger, Henri F.: Die Entdeckung des Unbewußten. Geschichte und Entwicklung der dynamischen Psychiatrie von den Anfängen bis zu Janet, Freud, Adler und Jung. Aus dem Amerikanischen von Gudrun Theusner-Stampa. Zürich: Diogenes 2005.
- Feldt, Heinrich: Vorstellungen von physikalischer und psychischer Energie zur Zeit Mesmers. In: Heinz Schott (Hrsg): Franz Anton Mesmer und die Geschichte des Mesmerismus: Beitr. zum internat. wiss. Symposium für Geschichte d. Medizin d. Univ. Freiburg u. d. Stadt Meersburg. Stuttgart: Steiner-Verlag-Wiesbaden-GmbH 1985, S. 31-43.
- Grimm, Jacob und Wilhelm Grimm: Kinder- und Hausmärchen. Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm. Mit einem Anhang sämtlicher nicht in allen Auflagen veröffentlichter Märchen und Herkunftsnachweisen herausgegeben von Heinz Rölleke in drei Bänden. Stuttgart: Reclam 2001.
- Gruber, Jutta: Angst und Faszination. Eine Neubewertung des Animalischen Magnetismus Franz Anton Mesmers. Herausgegeben von Rolf Wirsing und Beatrix Pfeleiderer, Berlin: Lit Verlag 2011. (Medizinkulturen im Vergleich, Bd. 20)
- Günzel, Klaus: E.T.A. Hoffmann. Leben und Werk in Briefen, Selbstzeugnissen und Zeitdokumenten. Berlin: Claasen 1979.
- Goethe, Johann Wolfgang: Faust Texte und Kommentare. Herausgegeben von Albrecht Schöne, Fünfte, erneut durchgesehene und ergänzte Auflage in zwei Bänden. Frankfurt am Main und Leipzig: Insel Verlag 2003.
- Hansmann, Margarethe: Die Psychologie Franz Anton Mesmers. Gestaltanalytische Untersuchungen der Lehre F.A. Mesmers und ihrer Entwicklungsphasen. Diss. Graz, 1957.
- Hansmann, Margarethe: Mesmer in Wien. In: Heinz Schott (Hrsg): Franz Anton Mesmer und die Geschichte des Mesmerismus: Beitr. Zum internat. Wiss. Symposium für Geschichte d. Medizin d. Univ. Freiburg u. d. Stadt Meersburg. Stuttgart: Steiner-Verlag-Wiesbaden-GmbH 1985, S. 51-67.
- Hoffmann, E.T.A.: Fantasiestücke in Callot's Manier. Werke 1814. Herausgegeben von Hartmut Steinecke unter Mitarbeit von Gehard Allroggen und Wulf Segebrecht. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 2006. (Deutscher Klassiker Verlag im Taschenbuch 14)

- Hoffmann: Frühe Prosa, Briefe, Tagebücher, Libretti, Juristische Schrift, Werke 1794-1813. Herausgegeben von Herhard Allroggen, Friedhelm Auhuber, Hartmut Mangold, Jörg Petzel und Hartmut Steinecke. In: E.T.A. Hoffmann. Sämtliche Werke in sechs Bänden Herausgegeben von Hartmut Steinecke und Wulf Segebrecht unter Mitarbeit von Gerhard Allroggen u.a. Bd. 1. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 2003.
- Hoffmann: Nachtstücke, Klein Zaches, Prinzessin Brambilla, Werke 1816-1820. Herausgegeben von Hartmut Steinecke unter Mitarbeit von Gerhard Allroggen. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 2009. (Deutscher Klassiker Verlag im Taschenbuch 36)
- Hoffmann, E.T.A.: Die Serapionsbrüder. Herausgegeben von Wulf Segebrecht unter Mitarbeit von Ursula Segebrecht. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 2008. (Deutscher Klassiker-Verlag im Taschenbuch 28)
- Jung, Carl Gustav: Psychologie und Alchemie. Mit 270 Illustrationen. Zürich: Rascher 1994.
- Kiesewetter, Karl: Franz Anton Mesmer's Leben und Lehre Nebst einer Vorgeschichte des Mesmerismus, Hypnotismus und Somnambulismus. Leipzig: Verlag von Max Spohr, 1893, Nachdruck Cambridge u.a.: Cambridge University Press 2011.
- Klingenberger Institut für klinische Hypnose: http://www.hypnose-kikh.de/museum_de/saal5.htm [27.11.2012]
- Kluge, Karl Alexander Ferdinand: Versuch einer Darstellung des Animalischen Magnetismus als Heilmittel. Wien: Verlag der Franz Haas'schen Buchhandlung 1815.
- Kohlenbach, Margarete: Ansichten von der Nachtseite der Romantik. Zur Bedeutung des animalischen Magnetismus bei E.T.A. Hoffmann. In: Nicholas Saul: Die deutsche literarische Romantik und die Wissenschaften. München: Iudicum 1991. (Publications of the Institute of Germanic Studies, University of London 47) S. 209-233.
- Krätz, Otto: Alchemie in der Tonne des Diogenes. Goethes Märchen. In: „Scientia poetica“: Literatur und Naturwissenschaft. Herausgegeben von Norbert Elster und Werner Frick. Göttingen: Wallstein 2004. S. 99-133.
- Kremer, Detlef (Hrsg): E.T.A. Hoffmann. Leben – Werk – Wirkung, Berlin/New York: de Gruyter 2012.
- Kupsch, Wolfgang: Bemerkungen zur wissenschaftshistorischen Einordnung F. A. Mesmers. In: Heinz Schott (Hrsg): Franz Anton Mesmer und die Geschichte des Mesmerismus: Beitr. zum internat. wiss. Symposium für Geschichte d. Medizin d. Univ. Freiburg u. d. Stadt Meersburg. Stuttgart: Steiner-Verlag-Wiesbaden-GmbH 1985, S. 44-50.
- Lindner, Henriett: ›Schnöde Kunststücke gefallener Geister‹. E.T.A. Hoffmanns Werk im Kontext der zeitgenössischen Seelenkunde. Würzburg: Königshausen und Neumann 2001. (Würzburger Wissenschaftliche Schriften: Reihe Literaturwissenschaft Bd. 367)
- Mesmer, Franz Anton: Medizinhistorische Anmerkungen zum Heilungskonzept des ›tierischen Magnetismus‹ - Zu einem wissenschaftlichen Symposium in Meersburg. In: Bodensee-Hefte, Nr. 5., Mai 1984, S. 26-29.
- Mesmer, Friedrich (!) Anton: Mesmerismus. Oder System der Wechselwirkungen, Theorie und Anwendung den thierischen Magnetismus als die allgemeine Heilkunde zur Erhaltung des Menschen. Hrsg. von Karl Christian Wolfart. Mit dem Bildnis des Verfassers und 6 Kupfertafeln. Berlin in der Nikolaischen Buchhandlung 1814.

- Mesmer, Franz Anton: Schreiben über die Magnetkur. Ohne Angabe von Ort und Verlag, 1776.
- Müller-Funk, Wolfgang: Mesmerismus und Literatur In: Wolfgang Müller Funk, Christa Agnes Tuczay (Hrsg.): Faszination des Okkulten. Diskurse zum Übersinnlichen. Tübingen: Francke Verlag 2008, S. 115-130.
- Müller-Funk, Wolfgang: E.T.A. Hoffmanns Erzählung *Der Magnetiseur*, ein poetisches Lehrstück zwischen Dämonisierung und neuzeitlicher Wissenschaft. In: Heinz Schott (Hrsg): Franz Anton Mesmer und die Geschichte des Mesmerismus: Beitr. zum internat. wiss. Symposium für Geschichte d. Medizin d. Univ. Freiburg u. d. Stadt Meersburg. Stuttgart: Steiner-Verlag-Wiesbaden-GmbH 1985, S. 200-214.
- Nettesheim, Josefine: E.T.A. Hoffmanns Phantasiestück „Der Magnetiseur“. Ein Beitrag zum Problem „Wissenschaft“ und Dichtung. In: Jahrbuch des Wiener Goethe-Vereins 1967, S. 113-127.
- Newton, Sir Isaac: Principia. Vol. II: The System Of The World. Motte's Translation Revised by Florian Cajori. Berkeley u.a.: University Of California Press 1934.
- Novalis: Heinrich von Ofterdingen. Ein Roman. Herausgegeben von Wolfgang Frühwald. Stuttgart: Reclam 2004.
- Polanski, Roman: Rosemaries Baby (1968)
- Rohrwasser, Michael: Coppelius, Cagliostro und Napoleon. Der verborgene politische Blick E.T.A. Hoffmanns. Basel: Stroemfeld/Roter Stern 1991.
- Safranski, Rüdiger: E.T.A. Hoffmann. Das Leben eines skeptischen Phantasten. Frankfurt am Main: Fischer 2000.
- Saul, Nicholas (Hrsg.): Die deutsche literarische Romantik und die Wissenschaften. München: Iudicum 1991. (Publications of the Institute of Germanic Studies, University of London 47)
- Schiller, Friedrich: Das verschleierte Bild zu Sais, in: Schiller: Sämtliche Werke. Bd. 1: Gedichte und Dramen 1. Hrsg. von Albert Meier. München: DTV 2004, S. 224-226.
- Schneider: Lexikon alchemistisch-pharmazeutischer Symbole. Weinheim: Verlag Chemie 1962.
- Scholem, Gershom: Alchemie und Kabbala. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994.
- Schopenhauer, Arthur: Über das Geistersehn und was damit zusammenhängt. Hamburg: tredition 2011.
- Schott, Heinz: Mesmers Heilungskonzept und seine Nachwirkungen in der Medizin. In: Ders. (Hrsg): Franz Anton Mesmer und die Geschichte des Mesmerismus: Beitr. zum internat. wiss. Symposium für Geschichte d. Medizin d. Univ. Freiburg u. d. Stadt Meersburg. Stuttgart: Steiner-Verlag-Wiesbaden-GmbH 1985.
- Schott, Heinz: Die Mitteilung des Lebensfeuers. Zum therapeutischen Konzept von Franz Anton Mesmer (1734-1815). *Medizinhistorisches Journal*, Bd 17, Heft 3, 1982, S. 195-214.
- Schubert, Gotthilf Heinrich: Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft. Mit 2 Kupfer- tafeln. Dresden in der Arnoldschen Buchhandlung 1808.
- Schubert, Gotthilf Heinrich: Die Symbolik des Traumes. Bamberg: im neuen Leseinstitut von C. F. Kunz 1814.

- Schuler, Manfred: Mesmer und die Mozarts. In: Heinz Schott (Hrsg): Franz Anton Mesmer und die Geschichte des Mesmerismus: Beitr. zum internat. wiss. Symposion für Geschichte d. Medizin d. Univ. Freiburg u. d. Stadt Meersburg. Stuttgart: Steiner-Verlag-Wiesbaden-GmbH 1985, S. 215-227.
- Schweizer, Stefan: Zwischen Poesie und Wissen. E.T.A. Hoffmanns Der Magnetiseur. „... und die Welt wird neu geordnet“. Kontinuität und Bruch. In: E.T.A. Hoffmann-Jahrbuch. Mitteilungen der E.T.A. Hoffmann-Gesellschaft. Herausgegeben von Hartmut Steinecke und Detlef Kremer. Bd. 15. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2007, S. 25-49.
- Sembdner, Helmut: Nachwort. In: Kleists Aufsatz über das Marionettentheater. Studien und Interpretationen. Hg. v. Helmut Sembdner. Berlin: Erich Schmidt 1967.
- Siefert, Helmut: Mesmer und die „Jungfer Paradis“: Überlegungen zum Abbruch einer Psychotherapie aus heutiger Sicht. In: Heinz Schott (Hrsg): Franz Anton Mesmer und die Geschichte des Mesmerismus: Beitr. Zum internat. Wiss. Symposion für Geschichte d. Medizin d. Univ. Freiburg u. d. Stadt Meersburg. Stuttgart: Steiner-Verlag-Wiesbaden-GmbH 1985, S. 174-184.
- Stiasny, Kurt: E. T. A. Hoffmann und die Alchemie, Diss. Aachen: Shaker Verlag 1997.
- Tap, Patricia: E.T.A. Hoffmann und die Faszination romantischer Medizin. Inaugural-Dissertation, Düsseldorf 1996.
- Tatar, Maria M.: Spellbound. Studies on Mesmerism and Literature. Princeton, New Jersey: Princeton University Press 1978.
- Werner, Hans-Georg: E. T. A. Hoffmann. Darstellung und Deutung der Wirklichkeit im dichterischen Werk. Weimar: Arion Verlag 1962. (Beiträge zur deutschen Klassik 13)
- Zweig, Stefan: Die Heilung durch den Geist. Mesmer – Mary Baker-Eddy – Freud. Leipzig: Insel 1931.

NACHSCHLAGEWERKE:

- Der Brockhaus Religionen. Glauben, Riten, Heilige. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Herausgegeben von der Lexikonredaktion des Verlags F.A. Brockh. Mannheim: F.A. Brockhaus, 2007.
- Encyclopädie der Freimaurerei, nebst Nachrichten über die damit in wirklicher oder vorgeblicher Beziehung stehenden geheimen Verbindungen, in alphabetischer Ordnung, von C. Lenning, durchgesehen und, mit Zusätzen vermehrt, herausgegeben von einem Sachkundigen.. Zweiter Band, H – M. Leipzig: Brockhaus, 1824.
- Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Göttingen: Walter de Gruyter, 1999.
- Hederich, Benjamin: Gründliches mythologisches Lexikon. Durchgesehen, vermehrt und verbessert von Johann Joachim Schwaben. Leipzig: Gleditsch, 1770.
- Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik begründet von Friedrich Blume, zweite neubearbeitete Ausgabe, herausgegeben von Ludwig Finscher, Personenteil 13 Pal – Rib, Stuttgart u.a.: Bärenreiter und Metzler, 2005, S. 104-106.
- Priesner, Claus/Figala, Karin (Hrsg.): Alchemie. Lexikon einer hermetischen Wissenschaft. München: C.H. Beck, 1998.
- Ziegler, Konrat/Sontheimer, Walther (Hrsg.): Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike Auf der Grundlage von Pauly's Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter. Bd. 3 Iuppiter bis Nasilienus. Stuttgart: Alfred Druckenmüller Verlag, Sp. 650-651.

LEBENS LAUF

Christina Maria Rebernik, geb. am 5. April 1986 in Wien. Matura am Erich-Fried-Realgymnasium (BRG9) im Jahr 2004. Anschließendes Studium der Germanistik, Komparatistik, Theater- Film- und Medienwissenschaft und der Anglistik. Seit 2009 Redakteurin der interdisziplinären Halbjahresschrift *Triedere – Zeitschrift für Theorie und Kunst*.

ABSTRACT

Die vorliegende Arbeit unternimmt den Versuch, Hoffmanns Poetisierung des animalischen Magnetismus anhand seiner Erzählung *Der Magnetiseur* darzulegen. Ein erster Teil beschäftigt sich mit der Entstehung der Theorie des animalischen Magnetismus in Wien und seiner historischen Entwicklung. Stets um Anerkennung seines viel kritisierten Universalheilmittels bemüht, reist Mesmer nach Frankreich und gründet eine Magnetismusschule mit Geheimbundcharakter, die zwar hilft seine Lehre zu verbreiten aber letztendlich zu Spaltungen innerhalb der Bewegung führt. Als die Lehre Deutschland erreicht, lässt sich kaum noch vom ursprünglichen Mesmerismus sprechen. Die einzelnen Schulen – Mesmerismus, Spiritualismus und Puységurismus – vermischen sich und finden ihren Weg in die romantische Naturphilosophie. Darauf aufbauend zeigt sich, dass Hoffmanns Beschäftigung mit dem animalischen Magnetismus keineswegs nur an der Oberfläche kratzt. Seine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema lässt sich anhand biografischer Stationen nachzeichnen. Mit Schuberts Naturphilosophie findet der Magnetismus sogar Eingang in Hoffmanns Poetologie und die Konzeption seiner Doppelgängerfiguren.

In einem letzten Teil der Arbeit wird schließlich die Poetisierung des animalischen Magnetismus anhand von Hoffmanns Erzählung *Der Magnetiseur* untersucht. Hier zeigt sich, dass der Autor nicht nur die Entwicklung des animalischen Magnetismus gekonnt nachzeichnet, sondern auch seine Wirkung auf die Geistesgeschichte.